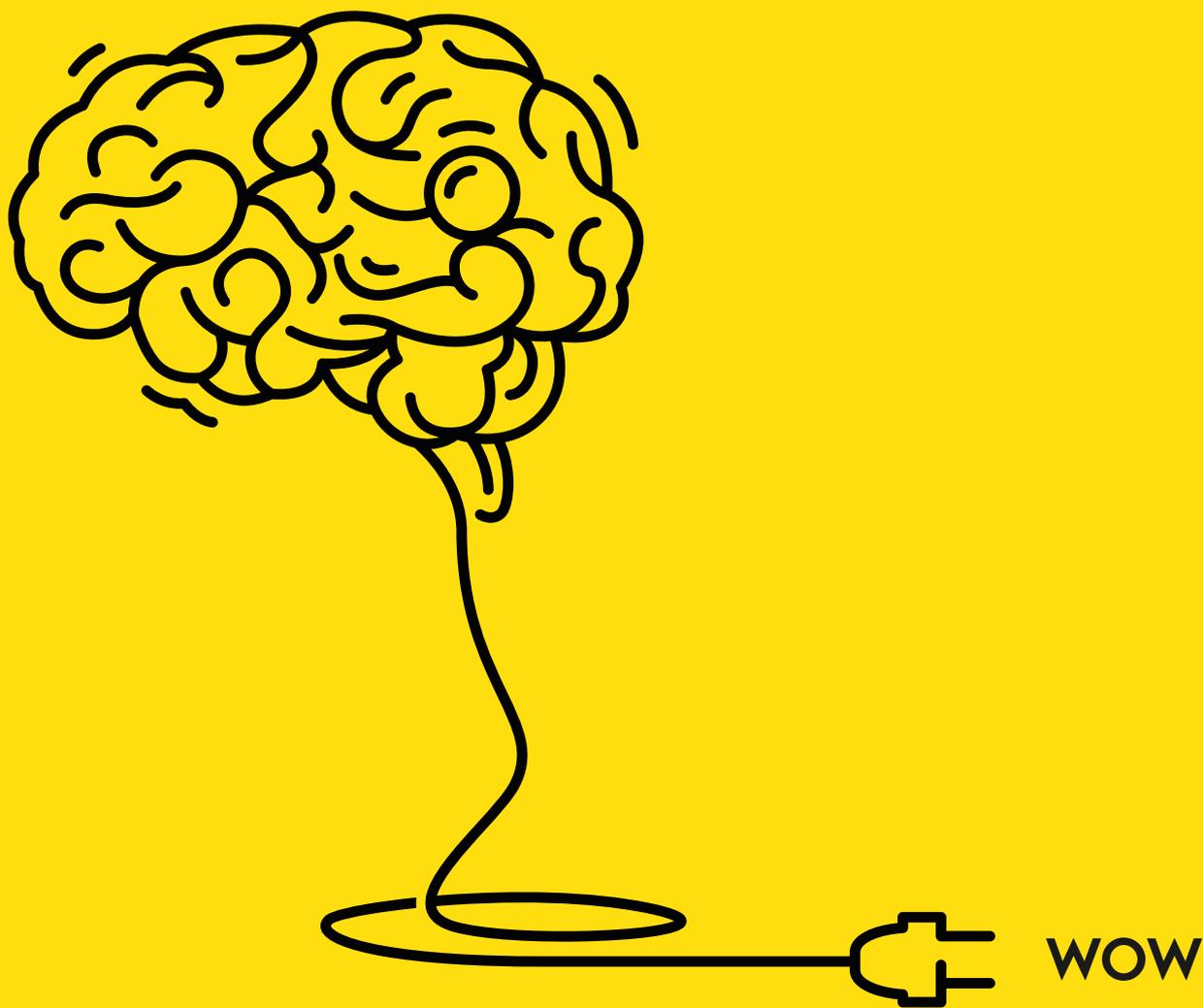


faktor³

WIRTSCHAFT, KULTUR, LEBEN IM KREIS GÜTERSLOH





LACHS IST UNSER GEMÜSE.

Schon unseren Gutfried
WieRÄUCHERLAXX probiert?
Das ist DIE vegane Alternative
zum klassischen Räucherlachs.
Jetzt testen und selbst vom
Geschmack überzeugen.

**AB
SOFORT
IM
HANDEL!**



*Nach GfK höchster Zugewinn von 2020 auf 2021. (Wurstalternativen)

GUTFRIED IST GUT FÜR MICH.

LIEBE LESER LIEBE LESERINNEN

Um die Kraft der Wirtschaftsakteure in der Region auszubauen, setzt der Kreis Gütersloh auf dem Gebiet der Innovation starke Akzente. Allein vier Innovationszentren (!) an den Standorten Gütersloh, Rietberg, Verl und HalleWestfalen stehen im Fokus. faktor³ stellt das Thema Innovation daher in den redaktionellen Mittelpunkt des Magazins. Wir informieren Sie über den aktuellen Stand der neuen Denkfabriken im Kreis Gütersloh. Die Rahmenbedingungen für die Innovationszentren sind gut, bestätigt auch Dr. Heiner Wortmann, Geschäftsführer der Wirtschafts- und Steuerberatungsgesellschaft Wortmann & Partner: „Der Kreis Gütersloh zählt fraglos zu den Hidden Champions in Deutschland. Die meisten Unternehmen, die sich hier angesiedelt haben, sind hellwach und bereit für Veränderung“, so Wortmann.

Wir besuchen diese hellwachen Unternehmen und kreativen Köpfe, die mit innovativen Ideen und neuen Ansätzen immer wieder frischen Wind in den Kreis Gütersloh bringen. Darüber hinaus setzen wir uns mit unterschiedlichen Fragestellungen, Konzepten und Veränderungsprozessen im Schwerpunktthema auseinander.

Freuen Sie sich auf viele interessante und inspirierende Stories, Interviews und Essays, die wir für Sie in der vorliegenden Printausgabe oder digital auf unserer Website faktor-drei.de zusammengestellt haben.

Viel Spaß bei der Lektüre!



Foto: Detlef Güthenke

Von links: Markus Corsmeyer, Wolfgang Sauer, Anna Niehaus.

Herzlichst

Anna Niehaus

Anna Niehaus
Geschäftsführerin
pro Wirtschaft GT

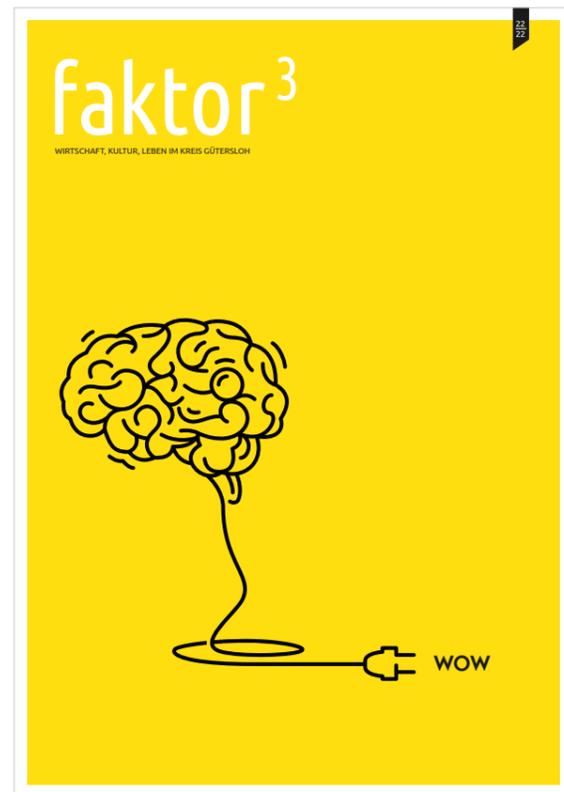
Markus Corsmeyer

Markus Corsmeyer
Herausgeber

Wolfgang Sauer

Wolfgang Sauer
Herausgeber

INHALT



iStock

WAS GIBT'S NEUES?

Auf der Suche nach dem Neuen: Die Sehnsucht nach Innovation treibt uns auch im Kreis Gütersloh an. Welche Innovationen gibt es in der Region? Und was motiviert uns, neue Ideen zu entwickeln?



SCHWERPUNKT
Kooperation mit Start-ups
Wie Großkonzerne von Start-ups profitieren ...

:: 18



SCHWERPUNKT
Neues Denken
Warum Design Thinking Veränderungsprozesse leichter macht.

:: 42



KULTUR
Groß(artig)
Wolfgang Meluhn malt – und Michael Wöstheinrich begleitet ihn dabei.

:: 90

SCHWERPUNKT
Innovationszentren
So unterschiedlich wie die Innovationsprozesse selbst ist auch der gegenwärtige Status der vier Innovationszentren im Kreis Gütersloh.

:: 6

RUBRIKEN

- 3 Editorial
- 98 Zum Schluss
- 98 Impressum

SCHWERPUNKT NEU/INNOVATION

- 10 conceptGT**
Gespräch mit Geschäftsführer Albrecht Pförtner.
- 14 Zur Innovation gezwungen**
Wie uns Corona zu neuem Denken und Arbeiten gebracht hat ...
- 18 Dynamisch, flexibel, unkonventionell**
Wie Großkonzerne von Start-ups profitieren.
- 20 Comeback in schwarzem Lack**
Die Schallplatte feiert ein Revival.
- 22 Fachhochschulstandort Gütersloh**
Mit dem Forschungsmaster „Data Science“ auf der Überholspur.
- 26 Revitalisierung**
Vom Abbruch zum Aufbruch.
- 30 Nicht nur sauber, sondern rein**
Rietberger Gründer reinigen richtig.
- 32 Innovativ alles wie früher machen**
Wie die zwangsweise, regelmäßige Neuerfindung Innovationen schafft.
- 34 Frischer Fisch aus Varesell**
Zanderzucht statt Schweinemast.
- 38 Karotten, Karosserien, Kaffeetassen**
In der Ravensberger Erfinderwerkstatt beginnt die Zukunft.
- 46 Gesundheitskiosk**
Neue Impulse für die lokale Versorgung.
- 48 Innovationen auf Schienen**
Neue Verkehrskonzepte zwischen Machbarkeit und Kühnheit.
- 50 Platz nach oben**
Digital geht noch einiges.
- 54 Neues Wohnen in alten Wänden**
„Marios Oppa sein Häuschen“.
- 58 Neue Erdenbürger**
Blick in einen modernen Kreißsaal.
- 62 Von gestern? – Von wegen!**
Wichtiger Ort der Geschichte.
- 66 Riesenerfolge auf virtuellem Rasen**
SC Verl ganz vorne im Trendsport eFootball.
- 68 Neues Design für Nudeln und Co.**
Raumfelder will die Küchen erobern.

74 Kloster im Wandel
Das ehemalige Franziskanerkloster in Wiedenbrück.

78 Wenn alles neu ist
Anlaufstelle, die jeder nutzen kann.

81 Jazz in Rheda
Neuer Jazzclub bereichert Doppelstadt.

82 Vom Glück des Erinnerns und Wiederfindens
Das Vertraute und Bewährte lebt.

86 Findling auf der Wiese
Blick auf Vergangenes schärfen – mit neu gedachten Räumen.

ADVERTORIALS

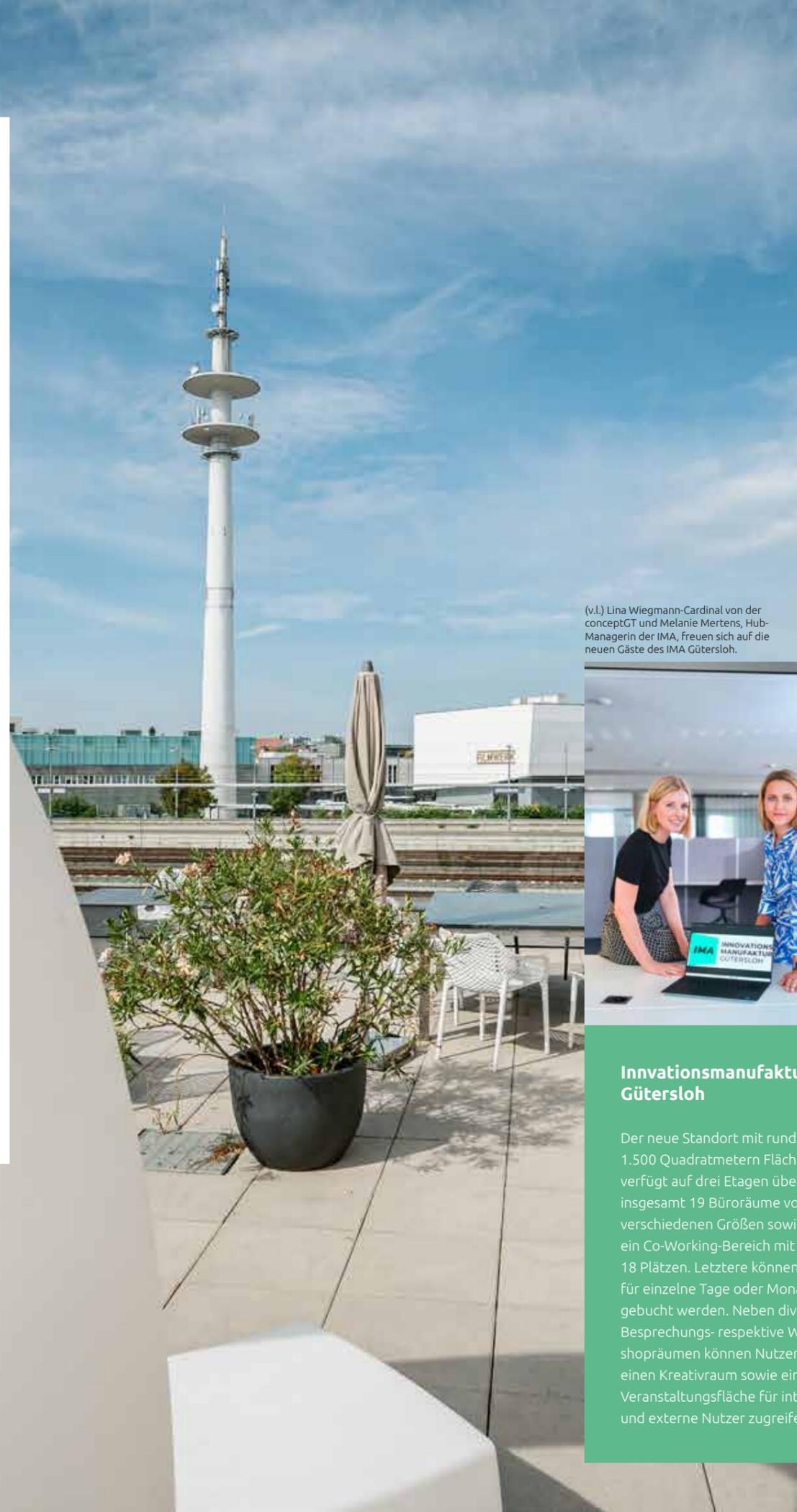
- 36 Neugründungen und Kooperationen**
Volksbank Bielefeld-Gütersloh geht neue Wege.
- 72 Neuer Sound**
Das vielleicht fortschrittlichste kabellose HiFi-System der Welt.
- 92 Zu Gast bei Christmann**
Innovatives Einrichtungshaus aus Langenberg.
- 94 Entwicklung von Grundstücken und Projekten**
Interview mit GENO-Geschäftsführerin Heike Winter.
- 96 Neuer Standard**
Innovatives mobiles Arbeiten bei Riverty.
- 98 Virtuelle Welten**
Jetzt ins Metaverse einsteigen oder noch abwarten?

www.faktor-drei.de

Die Kraft der Innovation nutzen

Text: Christian Horn

Die Innovationskraft eines Unternehmens entscheidet heute über dessen wirtschaftlichen Erfolg oder Misserfolg. Sie ist Voraussetzung für kreative Prozesse, an deren Ende ein neues Geschäftsmodell oder ein innovatives Produkt steht. Um diese Kraft der ansässigen Wirtschaftsakteure weiter auszubauen, sollen in den nächsten Jahren an den Standorten Gütersloh, Rietberg, Verl und HalleWestfalen vier Innovationszentren entstehen. Die Redaktion von faktor³ hat sich über den aktuellen Stand und die Perspektiven der neuen Denkfabriken informiert.



(v.l.) Lina Wiegmann-Cardinal von der conceptGT und Melanie Mertens, Hub-Managerin der IMA, freuen sich auf die neuen Gäste des IMA Gütersloh.

Innovationsmanufaktur Gütersloh

Der neue Standort mit rund 1.500 Quadratmetern Fläche verfügt auf drei Etagen über insgesamt 19 Büroräume von verschiedenen Größen sowie ein Co-Working-Bereich mit 18 Plätzen. Letztere können für einzelne Tage oder Monate gebucht werden. Neben diversen Besprechungs- respektive Workshopräumen können Nutzer auf einen Kreativraum sowie eine Veranstaltungsfläche für interne und externe Nutzer zugreifen.

So unterschiedlich wie die Innovationsprozesse selbst ist auch der gegenwärtige Status der vier Zentren. Während die IMA Innovationsmanufaktur Gütersloh, kurz IMA, jüngst ihre Eröffnung feierte, sind die Planungen für den Digitalhafen HalleWestfalen zunächst ins Stocken geraten. Ursprünglich sollte hier bis Ende des Jahres ein Gründerzentrum mit angeschlossenen Coworking-Spaces als innovative Arbeitsumgebungen entstehen. „Aber bekanntlich ist aufgeschoben nicht aufgehoben. Wir werden unser Vorhaben, in Halle ein Gründerzentrum zu schaffen, in dem Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von Unternehmen, Selbstständige, Gründer, Start-ups und Vereine neue Ideen entwickeln und umsetzen können, nicht aufgeben. Da andere Vorhaben in der Kommune aufgrund der Haushaltslage derzeit allerdings eine größere Priorität haben, mussten wir noch einmal die Timeline überarbeiten. Aber ich bin zuversichtlich, dass wir hier zu guten Lösungen kommen werden“, sagt Susanne Künstler, zuständige Wirtschaftsförderin und Projektleiterin des Vorhabens.

IMA Gütersloh: Der Anfang ist gemacht

Da sind die Kollegen in Gütersloh schon ein paar Schritte weiter. Bereits seit dem 1. Oktober 2022 tauschen sich hier Unternehmen, Expertinnen und Experten, Hochschulen und Start-ups aus, entwickeln gemeinsam Ideen und setzen diese anschließend in Projekten um. Diese Vernetzung der Akteure mit dem Ziel der innovativen Ideenfindung ist für Albrecht Pförtner, Geschäftsführer der Innovationsmanufaktur, ein Kernziel der Neugründung: „Wir wollen in Zusammenarbeit mit Wirtschaft und Gesellschaft die bestmöglichen Gegebenheiten für die Entwicklung von Innovationen in Gütersloh schaffen. Dafür vernetzen wir Gründerinnen und Gründer mit der etablierten Wirtschaft und bieten Raum zur Verwirklichung von Ideen. So bündeln wir vorhandenes Wissen, beschleunigen Veränderung und gestalten eine nachhaltige Innovationsszene in unserer Region.“

Dafür hat sich Pförtner die passenden Personen ins Team geholt. Mit Melanie Mertens als Hub Managerin und Alexandra Ditsch, die für das Event-Management zuständig ist, warten kompetente Ansprechpartnerinnen auf die neuen Gäste. Verstärkt wird das Dreigestirn ab Anfang 2023 durch Katja Aries als Community Managerin. Auch mit den zahlreichen externen Partnern gibt es laut Pförtner bereits einen intensiven Austausch. „Unter anderem pflegen wir eine enge Partnerschaft zur FH Bielefeld mit dem Campus Gütersloh. Hier geht es uns vor allem darum, Innovation und Gründung mit Forschung und Lehre zu verzahnen. Wie gut diese Zusammenarbeit funktioniert, hat sich schon bei der Ausarbeitung des inhaltlichen Konzepts mit den Schwerpunktthemen Netzwerk, Wissen, Gründung und Innovation gezeigt.“

Dafür sollen verschiedene Workshopformate ausgestaltet und Fokusgruppen etabliert werden, in denen sich Personen unterschiedlicher Fachrichtungen und Unternehmen über verschiedene Kreativmethoden und Herangehensweisen zu zukunftsgerichteten Themen austauschen können. Als hierarchiefreie und stark auf Vertrauen, Selbstorganisation und Eigenverantwortlichkeit bauende Einrichtung sieht sich das IMA vor allem in der Rolle des Impulsgebers, ein Selbstverständnis, dass sich auch in der täglichen Arbeit und den Angeboten widerspiegeln soll.



Vor wenigen Wochen bezog das IMA Gütersloh seine neuen Räumlichkeiten.

Auch im Kreis wächst der Bedarf an Innovationen

Die Voraussetzungen, dass das Team um Albrecht Pfortner mit diesem Ansatz Erfolg haben wird, stehen nicht schlecht. So finden die Gründer der vier Innovationszentren nach Auffassung von Dr. Heiner Wortmann, Geschäftsführer der Wirtschafts- und Steuerberatungsgesellschaft Wortmann & Partner, ausgezeichnete Rahmenbedingungen für ihre Initiativen vor: „Der Kreis Gütersloh zählt fraglos zu den Hidden Champions in Deutschland. Die meisten Unternehmen, die sich hier angesiedelt haben, sind hellwach und bereit für Veränderung.“ Großen Anteil an dieser Entwicklung habe die Wirtschaftsförderung des Kreises, die gute Impulse gesetzt und mit ihrer Arbeit dazu beigetragen hat, dass Potenziale nicht nur aufgezeigt, sondern auch realisiert wurden. Dennoch bleibe der Bedarf an Innovationen für Unternehmen eine permanente Herausforderung, so Dr. Wortmann: „Das wirtschaftliche Umfeld wandelt sich dauerhaft. Um hier zu bestehen, müssen Unternehmen Entwicklungen möglichst gut antizipieren und frühzeitig aus eigener Kraft geeignete Maßnahmen entwickeln. Dafür braucht man zukunftsweisende Innovationen und kreative Köpfe.“

Neuland-Campus Rietberg: Alles im Plan

Um diese Kompetenzen weiter auszubilden, engagiert sich sein Unternehmen in zahlreichen Initiativen, die sich mit diesem Thema befassen. Dazu zählt auch der Neuland-Campus mit Sitz in Rietberg. Das neue Innovationszentrum soll zwar erst Ende 2023 seine Pforten öffnen, doch schon heute, knapp ein Jahr vor der Eröffnung, laufen die vorbereitenden Arbeiten bereits auf Hochtouren. Die Gründung der Neuland Campus GmbH ist vollzogen, die Verhandlungen und Gespräche mit der Kommune bezüglich Baugenehmigung und Gebäudeplanung sind in vollem Gange. Parallel dazu arbeiten Matthias Vinnemeier und Christian Terhechte intensiv daran, die notwendigen Prozesse aufzusetzen, um zeitnah das Team zusammenzustellen und erste Projekte zu generieren. Tatsächlich sind die ersten Projekte auch bereits beauftragt, unter anderem zu den Themen Vertical Farming und 3D-Druck. Für Matthias Vinnemeier ein gelungener Start für das Gründungsvorhaben: „Schon vor der Eröffnung können wir unsere Partner aktiv auf dem Weg ins Neuland begleiten. Das gibt natürlich enormen Rückenwind für die nächsten Monate.“

Rund 60 Unternehmen haben bereits ihr Interesse angemeldet, zeitweise oder dauerhaft Teams aus Unternehmensbotschaftern auf dem Neuland-Campus anzusiedeln, der als einziger der vier Innovationszentren rein privatwirtschaftlich aufgestellt ist. Neben den Unternehmen Neuland-Medien,



Albrecht Pfortner (Dritter von links) hat ein starkes Team um sich versammelt.

Venjakob Maschinenbau, Kraft Maschinenbau, Febrü sowie der Kreishandwerkerschaft Gütersloh-Bielefeld und der Volksbank Bielefeld-Gütersloh zählt auch Wortmann & Partner zu den Gesellschaftern. Schon vor Jahren fiel die Entscheidung, das Vorhaben als Initiator und Gestalter tatkräftig zu unterstützen, erzählt Heiner Wortmann: „Die Möglichkeit, sich in einem Umfeld zu bewegen, das zum Andersdenken animiert und herausfordert, schafft für uns neue Möglichkeiten, hält aber auch einige Herausforderungen bereit. Doch nur so können wir uns auf die Veränderungen im Marktumfeld vorbereiten.“

Eine Haltung, die Christian Terhechte derzeit an vielen Stellen begegnet und ihn täglich darin stärkt, seine Vision vom Neuland-Campus zu teilen und Stück für Stück mit Leben zu füllen. „Für uns ist der Neuland Campus mehr als nur ein Gebäude. Wir wollen gemeinsam einen Raum schaffen, in dem sich Potenziale entfalten, Ideen verwirklichen und zukunftsorientierte Produkte und Dienstleistungen entwickeln können. Dies klappt aber nur, wenn dieser Ort innovativ und kreativ, aber dennoch einfach und sehr gut nutzbar ist.“

Gemeinsam auf dem Weg ins Neuland

Neben der Errichtung und Gestaltung dieses Ortes geht es auch darum, die richtigen Leute mit ihren unterschiedlichen Kompetenzen zielgerichtet miteinander zu vernetzen, um Mehrwerte für alle Beteiligten zu bilden. Dafür setzen

Neuland-Campus Rietberg

Der neue Standort, der in unmittelbarer Nachbarschaft zum ehemaligen Landeshausgelände liegt, wird auf einer Fläche von knapp 3.500 Quadratmetern bis zu 190 flexibel nutz- und buchbare Arbeits- und Kreativfläche bieten. Neben einer Eventfläche und der Neuland-Academy stehen den Gästen mehrere Kreativräume und Werkstätten zum Prototypenbau zur Verfügung, die neben der technischen Ausstattung auch eine inspirierende Atmosphäre bieten.

die Initiatoren auf ein konstruktives Miteinander in einer vertrauensvollen Zusammenarbeit. Matthias Vinnemeier: „Unser Prozess sieht vor, dass wir unsere Partner und Gäste zunächst bestmöglich – fachlich und persönlich – kennenlernen möchten. Auf dieser Basis wissen wir hinterher genau, mit wem wir sie vernetzen müssen. Wir wollen quasi möglichst wenig dem Zufall überlassen, was den Faktor des Netzwerkes angeht. On top werden wir diese passgenau zusammengesetzten, interdisziplinären Teams in ihren Prozessen begleiten und sie ermutigen, die Komfortzone zu verlassen, sich kreativ auszutoben und Dinge auszuprobieren. Dafür brauchen wir den kreativen Austausch, sowohl innerhalb des Campus' als auch im Kontakt mit den anderen Innovativen“. Schon heute freut er sich auf die Zusammenarbeit mit den anderen Innovationsorten, die seiner Ansicht nach für alle Beteiligten großartige Möglichkeiten bietet. „Dank der vier Neugründungen haben wir die Chance, im Kreis Gütersloh ein einzigartiges Innovationsökosystem aufzubauen, von dem alle Beteiligten profitieren. Diese Chance sollten wir nicht ungenutzt lassen, vor allem im Interesse der Menschen, die hier leben.“

Netzwerk- und Gründerzentrum Verl: Vielfältiges Angebot

Ein Appell, den Sandra Claes vorbehaltlos unterstützt: „Zentren, wie sie in Gütersloh, Rietberg und demnächst auch bei uns in Verl entstehen, können durch die Vernetzung der

heimischen Wirtschaft mit den Arbeitskräften von morgen einen wichtigen Beitrag für die Kommune und Region liefern. Das bedeutet im Aufbau viel Arbeit, lohnt sich aber in jedem Fall.“ Die ersten Etappen auf diesem Weg hat die Wirtschaftsförderin der Stadt Verl bereits geschafft. Nach der erfolgreichen Entwicklung der Themenschwerpunkte für das neue Netzwerk- und Gründerzentrum werden derzeit unter Begleitung eines Fachbüros die konzeptionelle Ausgestaltung sowie ein Raumprogramm und mögliche Organisationsstrukturen erarbeitet. Bis Ende des Jahres soll das Konzept abschließend vorliegen. Parallel dazu wird Ausschau nach einem passenden Standort gehalten. Welche der drei Optionen, die inzwischen in die engere Auswahl gekommen sind, letztlich den Zuschlag erhält, ist noch offen, aber entscheidend für den Zeitpunkt der Eröffnung des neuen Zentrums.

Das Netzwerk- und Gründerzentrum Verl will das bereits bestehende Netzwerk mit den Partnerinstitutionen MINT Technikum und BANG Trainingszentrum unter einem Dach vereinen, gleichzeitig aber auch möglichst viele ortsansässige Unternehmen als Unterstützer hinzugewinnen. In der täglichen Arbeit sollen dann gemeinsam drei Themenschwerpunkte verfolgt werden, so Sandra Claes: „Zum einen geht es uns um den Prozess des lebenslangen Lernens, für das wir generationsübergreifende Bildungsangebote vom Kind bis zum Best Ager 50plus machen werden. Gleichzeitig wollen wir einen Fokus auf die Netzwerkarbeit legen, indem wir die nötige Infrastruktur bereitstellen und die Prozesse begleiten und moderieren. Darüber hinaus bieten wir Gründerinnen und Gründern, Start-ups, Ausgründungen und Kooperationen ein breites und hochwertiges Angebot an Unterstützungsleistungen an und entlasten sie damit von Pflichten und Aufgaben.“

Entsprechend dieser Vorgabe sind die Zielgruppen des Zentrums vielfältig aufgestellt. Nicht nur Unternehmen sowie Gründerinnen und Gründer sollen angesprochen werden, sondern auch Schülerinnen und Schüler, Auszubildende und Studierende. „Der zunehmende Fachkräfte- und Arbeitskräftemangel ist eine enorme Herausforderung, die wir nur gemeinsam lösen können. Daher werden wir unser Angebot auch für eine Vielzahl von Gruppen öffnen“, erläutert Sandra Claes, die neben der engen Zusammenarbeit des Netzwerk- und Gründerzentrums mit der städtischen Wirtschaftsförderung auch auf den steten Austausch mit den drei anderen Zentren setzt. „Wie diese Kooperation aussehen kann, wollen wir demnächst diskutieren. Aber bis es soweit ist, haben wir ja noch ein wenig Zeit.“ //



Gespräch mit Albrecht Pförtner, Geschäftsführer der conceptGT

„Wir müssen diese Stadt umbauen!“

Interview: Markus Corsmeyer . Fotos: Detlef Güthenke

Die Stadt hat seit circa einem Jahr eine neue „Tochter“:

Am 1. Oktober 2021 hat die conceptGT, Gesellschaft für Wirtschaftsförderung, Immobilien und Stadtentwicklung Gütersloh, ihre Arbeit aufgenommen. Ihre Aufgabengebiete: Verkauf und Vermarktung bebauter und unbebauter Flächen, die Erschließung und Bebauung von Grundstücken, die Vermietung, Sanierung und Verwaltung von Immobilien und die Wirtschaftsförderung in der Stadt. Damit verbunden ist unter anderem die zukünftige Entwicklung des Mansergh Quartiers auf dem ehemaligen Kasernengelände an der Verler Straße in weiterer enger Abstimmung mit dem Bürgermeister und den städtischen Fachbereichen. Geschäftsführer der conceptGT ist Albrecht Pförtner, der nach 15 Jahren Geschäftsführung der pro Wirtschaft beim Kreis Gütersloh diese Zukunftsaufgabe bei der Stadt übernommen hat.

Wir trafen uns mit Albrecht Pförtner in der neuen Innovationsmanufaktur (IMA) zum Interview.



Nach 15 Jahren bei der pro Wirtschaft GT jetzt Geschäftsführer der conceptGT: Albrecht Pförtner

Wie war der Wechsel von der pro Wirtschaft zur conceptGT?

Der Wechsel war grundsätzlich wie erwartet. Der Vorteil auf der städtischen Ebene: Ich bin näher dran. Überwiegend wird meine Arbeit positiv aufgenommen. Natürlich gibt es auch mal negative Stimmen

... welche meinen Sie?

Wenn wir zum Beispiel nur geförderte Wohnungen bauen. Soll heißen: In der Bismarckstraße realisieren wir als conceptGt unser erstes Neubauvorhaben: ein Fünf-Familienhaus. Das kommt bei einigen Kritikern negativ an, weil wir ihrer Meinung nach nicht für Otto-Normalverbraucher bauen. Unser Auftrag lautet aber: Wir sollen zum großen Teil Wohnen für den geförderten Wohnungsbau realisieren. Insofern kann ich die Kritik nicht nachvollziehen. Unterm Strich habe ich den Wechsel von der pro Wirtschaft GT zur conceptGt nicht bereut – es passt!

Wie ist die conceptGT personell aufgestellt?

Wir sind seit dem 1. Oktober mit sieben Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern komplett, nächstes Jahr kommt noch eine Stelle dazu – sofern es der Aufsichtsrat beschließt. Wenn die Aufgabengebiete so bleiben, ist unsere Zielgröße erreicht. Seit dem 1. Oktober haben wir auch einen Technischen Leiter im Team. Wir beschäftigen uns im Mansergh Quartier mit vielen Fragen, u.a. wie wir zukünftig dort bauen beziehungsweise zurückbauen werden. Auch das Thema Wiedergewinnung von Wertstoffen spielt in diesem Zusammenhang eine Rolle. Dazu gehören auch ganz banale Fragen wie: Welchen Durchmesser muss ein Kanal haben? Natürlich haben wir auch einen Kaufmännischen Leiter im Team. Lina Wiegmann-Cardinal betreut zurzeit schwerpunktmäßig den Aufbau des Innovations-



Zu Gast in der IMA: Markus Corsmeyer (rechts), der das Interview mit Albrecht Pförtner führte.

zentrums. Sie wird perspektivisch aber stärker im Bereich Wirtschaftsförderung arbeiten. Dann haben wir darüber hinaus einen Ansprechpartner für das Flächenmanagement, der die Gewerbetreibenden betreut, und zwei Assistentinnen.

Sie haben hohe Ansprüche, wenn ich mich auf Ihrer Website umschau. Sie wollen „Gütersloh zum Vorzeigeprojekt für Nachhaltigkeit und qualitatives Wirtschaftswachstum“ machen und Strukturen neu denken.“ Was kann man sich darunter vorstellen?

Das Innovationszentrum ist wesentlichen Anker für diese Strategie. Produktion in Deutschland wird es vor dem Hintergrund steigender Energie und Preise generell schwer haben. Darüber hinaus Produktion in unserem Land konkurrenzfähig zu machen, wird eine weitere große Herausforderung. Die Stadt Gütersloh muss ein Stück weit umgebaut werden. Das ist ein Prozess, der sicherlich 20 bis 25 Jahre dauert. Dazu braucht es unbedingt dieses Innovationszentrum, um mehr hochwertige Dienstleistungen und Produkte zu generieren. Dieser Prozess muss entsprechend animiert werden. Am Ende sollen viele neue Gründungen und Bestandsunternehmen, die sich neu aufstellen, angesprochen werden. Der Kreis hat übrigens die gleichen Herausforderungen. Grundsätzlich ist Gütersloh mit dem neuen Innovationszentrum direkt neben der Fachhochschule, der Regio IT und dem Schüttfließ-Tower gut aufgestellt. Aktuell sind wir mit der IMA hier gestartet, im nächsten Jahr beginnen wir, das neue Innovationszentrum im Mansergh Quartier zu planen. Das Ziel lautet: In spätestens sechs Jahren wollen wir mit der Innovationsmanufaktur im Mansergh Quartier sein.

Wie ist der Stand der Dinge im Mansergh Quartier?

Der Schwerpunkt liegt im Bereich Wohnen. Es sind 1.000 Wohnungen geplant, davon gehören 300 Wohnungen zum geförderten Wohnungsbau. Demnächst wird neben den Innovationszentrum dort die Fachhochschule sein. Es ist schön, wenn man so etwas neu denken kann und nicht in Bestandsstrukturen arbeiten muss. Weiterhin spielen die Themen Büro und Gewerbe eine Rolle. Die Voraussetzungen sind optimal.

Die Innovationsmanufaktur will als Tochterunternehmen der conceptGT ein Netzwerk mit Gründern, Experten, Unternehmen und Hochschulen aufbauen. Sie möchten sich nicht mit dem Status quo zufriedengeben. Was verstehen Sie darunter?

Die Stadtgesellschaft in Gütersloh neigt dazu, in sich selbst zu ruhen ... Man ist schnell mit dem zufrieden, was man hat. Ich glaube, dass wir mehr qualitatives Wachstum und hochwertige



Für Albrecht Pförtner ist ein sauber verabschiedeter Rahmenplan für das Mansergh Quartier ein Herzenswunsch.



Jede Menge Arbeit: Albrecht Pförtner will eine Innovationsszene in der Stadt aufbauen.

Innenstadt primär zum Einkaufen genutzt. Das wird sich deutlich verändern. Wir werden auch versuchen, mehr Arbeitsplätze in die Innenstadt zu holen.

Durch die IMA soll auch eine nachhaltige Innovationsszene entstehen ...

Das ist das dickste Brett. Es ist kein Problem, die Räumlichkeiten dauerhaft zu vermieten. Aber eine wirkliche Innovationsszene in Gütersloh aufzubauen, wird die größte Herausforderung der Innovationsmanufaktur. Es gibt zurzeit keine entsprechende Kultur in dieser Stadt. Wir fangen nicht bei null, aber bei zehn Prozent an. Wenn wir in drei Jahren eine gute Szene aufgebaut haben, ist viel erreicht worden.

Wie kann man sich eine solche Szene vorstellen?

Die Menschen müssen voneinander wissen. Sie müssen sich untereinander kennen. Wir brauchen Menschen, die für Innovationskultur offen sind: Das können Schülerinnen und Schüler sein, aber auch Produktionsunternehmen, die etwas Neues ausprobieren wollen. Sie alle brauchen einen Anlaufpunkt. Der Treffpunkt der Gütersloher Innovationsszene soll dieser Ort hier sein. Er muss offen für jedermann sein, und hier müssen auch sehr viele Veranstaltungen stattfinden. Alles soll hier seinen Ursprung haben.

Nennen Sie das aktuelle Leuchtturmprojekt der conceptGT.

Der sauber verabschiedete Rahmenplan für das Mansergh Quartier! Man kann einem Außenstehenden kaum vermitteln, mit welcher Menge von Detailfragen die Kollegen der Stadtplanung und wir zurzeit noch beschäftigt sind ... //

INFO:

Die conceptGT ist in der Rechtsform der GmbH & Co. KG eine hundertprozentige Tochtergesellschaft der Stadt Gütersloh. Neben den Aufgaben der Immobilien- und Stadtentwicklung ist es das Ziel, Netzwerke zu knüpfen und alle wesentlichen Informationen über den Wohn- und Wirtschaftsstandort Gütersloh bereitzuhalten. Geschäftsführer der conceptGT ist Albrecht Pförtner, ehemaliger Wirtschaftsförderer des Kreises Gütersloh.

»WIR BRAUCHEN MENSCHEN, DIE FÜR INNOVATIONSKULTUR OFFEN SIND.«

ALBRECHT PFÖRTNER

Arbeitsplätze in dieser Stadt brauchen. Wir sind schon ein guter Verwaltungsstandort mit Kreis- und Stadtverwaltung und Krankenhäusern etc. Es gibt auch viele gute Arbeitgeber neben Miele, Bertelsmann und dem gesamten Mittelstand. Trotzdem müssen wir uns qualitativ noch hochwertiger aufstellen und verbessern. Diese Botschaft muss in der Stadtgesellschaft ankommen. Es geht nicht um Wachstum auf „Teufel komm raus“. Wir müssen diese Stadt umbauen. Ich glaube, dass die Rahmenbedingungen dafür gut sind.

Was gibt es Konkretes?

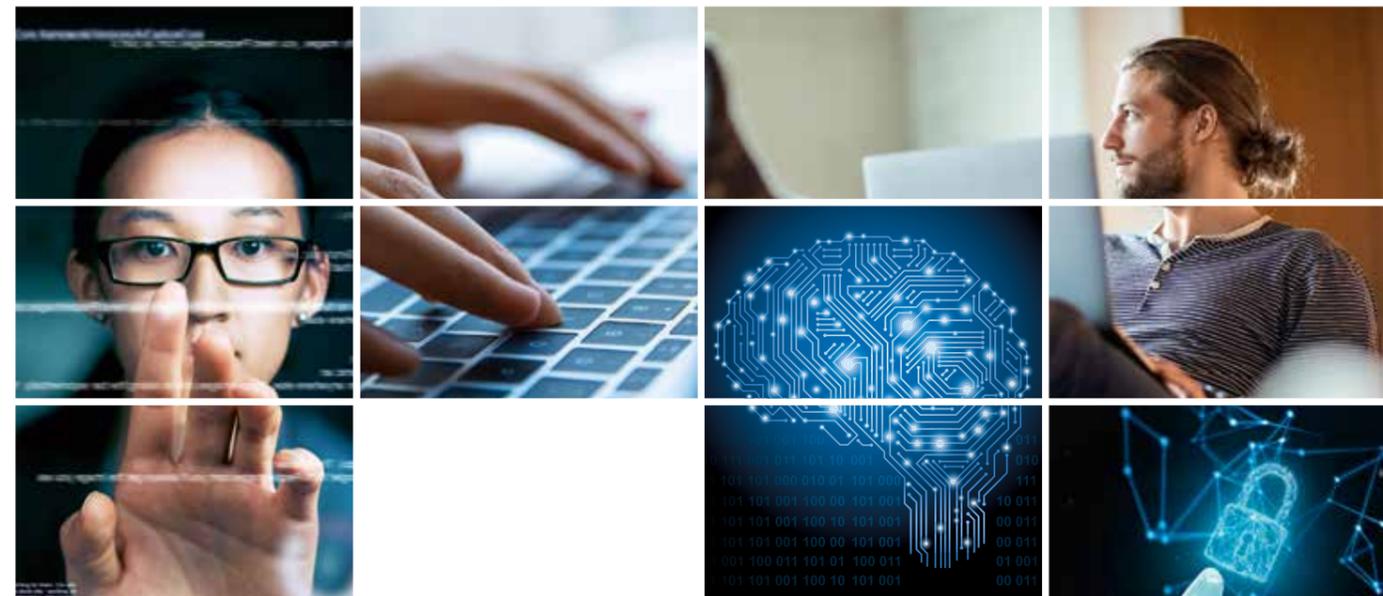
Der Rahmenplan für das Mansergh Quartier wird im Dezember beschlossen. Hinter diesem Rahmenplan steckt unendlich viel Arbeit. Wenn dieser Rahmenplan erst gesetzt ist, wissen wir auch, wie wir weiterarbeiten können. In Gütersloh ist das Thema Schulen auf den Weg gebracht worden. Es werden sehr viele Schulen neu gebaut. Das größte Investitionsprogramm der Stadt Gütersloh! Das sind aktuell große Projekte. Auch in der Innenstadt tut sich viel. Alle Projekte sind anspruchsvoll und eine Herausforderung, daher brauchen sie auch eine entsprechende Vorbereitungszeit. Allein die Klimaoase in der Gütersloher Innenstadt ist so ein Megaprojekt.

Die Klimaoase: Welche Rolle spielt die conceptGT in diesem Zusammenhang?

Wir sind in den Prozess Innenstadtveränderung involviert und erarbeiten mit einer externen Beratung, der Gütersloh Marketing und der Stadtplanung ein neues Innenstadtkonzept. Wenn es uns gelingt, in das Förderprogramm zu kommen, wird sich Gütersloh deutlich klimafreundlicher entwickeln: eine eindeutige Stärkung der Innenstadt.

Wie wird die Gütersloher Innenstadt in zehn Jahren aussehen?

Es wird einen stärkeren Nutzungsmix zwischen Wohnen, Arbeiten, Einkaufen, Kultur und Gastronomie geben. Im Moment wird die



50.000 Stipendien



„Become a digital expert“

Thomas Rabe | Vorstandsvorsitzender von Bertelsmann

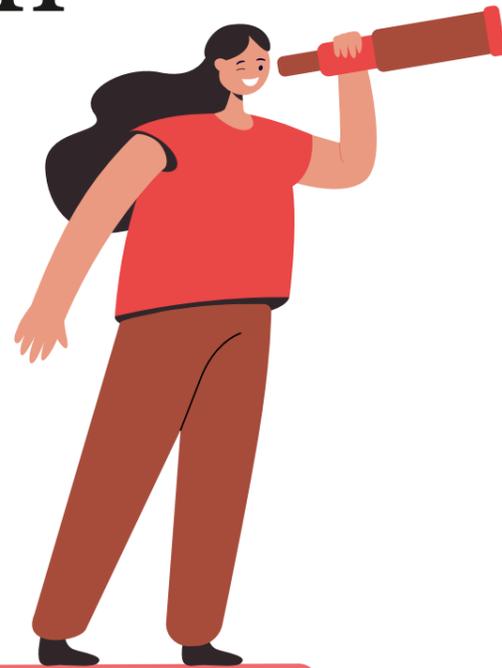
Weil digitale Bildung dich weiterbringt, vergibt Bertelsmann 50.000 Stipendien an der Udacity Online Academy. Bewirb dich jetzt!
#50000stipendien | bertelsmann.de/50000stipendien

BERTELSMANN

Zur Innovation gezwungen

Text: Thorsten Wagner-Conert

Wie uns Corona zu neuem Denken
und Arbeiten gebracht hat – und was
davon bleibt ...



Um es gleich vorwegzunehmen: Die Neuerfindung der Gesellschaft findet – zumindest durch die Pandemie bedingt – nicht statt. Zu träge sind wir bislang mit dem umgegangen, was uns Corona an temporären Veränderungen gebracht hat. Und geradezu leidvoll haben wir mehr oder weniger mitgetragen, was uns an angepassten Verhaltensweisen abverlangt wurde.

Der subjektive Eindruck, dass auferlegte Corona-Regeln selten zu Ende gedacht waren, lässt sich objektiv an Beispielen bestätigen: Welchen Sinn beispielsweise macht es, eine Maskenpflicht in Fernzügen vorzuschreiben, eine Regelung in Nahverkehrszügen aber den Ländern zu überlassen? Und warum sind Masken in Flugzeugen obsolet, in der Fernbahn aber nicht? Warum lag dem Arbeitsminister daran, eine Homeofficepflicht aufzuerlegen, deren Einhaltung aber nicht kontrolliert wurde? Und warum gab es bislang zu den meisten Regeln Ausnahmen?

Mehr Verantwortung übernehmen

Wir haben gelernt: Dass es eine hundertprozentige Sicherheit, einen hundertprozentigen Schutz nicht gibt – vor nichts im Leben und eben auch nicht vor einer Corona-Infektion. Wir haben gelernt, tolerant mit dem Gesetzgeber und seinen häufig etwas unrunderen, nicht bis ins Detail schlüssigen Gesetzen zur COVID-19-Pandemie zu sein. Oder aber, positiver formuliert, haben wir gelernt, wieder mehr Verantwortung zu übernehmen, uns nicht in jeder Hinsicht auf den Staat zu verlassen und im besten Fall dort weiterzudenken, wo der Gesetzgeber „auf Lücke gesetzt“ hat.

Andererseits: Die vielfach gequälte Formulierung, der Mensch sei ein Gewohnheitstier, wurde durch die Pandemie nur immerzu bestätigt. Die durch das Virus aufgedrängte Reise ins Ungewisse mussten wir antreten – widerwillig – und in der Hoffnung, dass wir die Rückreise sicher hatten. Zurück ins Bewährte, Bekannte, Bequeme, Gewohnte ...

Mit dieser kollektiv gelebten Haltung haben wir uns Chancen verbaut. In Lockdown-Zeiten, die mittlerweile schon wieder weit entfernt sind und in Zusammenhang mit der Pandemie für die Zukunft regierungsseitig ausgeschlossen werden, wäre Zeit gewesen, nicht weniger als unser Alltagsleben auf den Prüfstand zu stellen. Stattdessen genügten wir uns in weiten Teilen in der teils verzweifelten Bekämpfung der akuten Lage. „Wir müssen vor die Lage kommen“, hieß es zeitweise am Berliner Kabinetttisch. Und man hätte sich gewünscht, dass mehr als die akute Lage gemeint war.

Die Pandemie wurde in ihrer Dimension erst möglich, weil wir völlig losgelöst globalisiert leben – und weil das Virus seinen Weg nach Europa, später in die USA fand, weil es in China quasi ins Flugzeug gesetzt wurde. Zu einfach und abwegig wäre es, nun die Globalisierung als solches zu verdammen. Die Frage ist nur, wie gehen wir künftig mit ihr um? Einer Globalisierung, die ausschließlich günstigsten – und mitunter prekären – Produktionsbedingungen folgt, erteilt beispielsweise der Präsident der Industrie- und Handelskammer zu Dortmund, Heinz-Herbert Dustmann, eine Absage: „Globalisierung aus Preisgründen macht keinen Sinn. Globalisierung, um das Know-how anderer dort zu nutzen, wo es vorhanden ist, das ist sinnvoll“, meint er.

Zeit für einen echten Paradigmenwechsel?

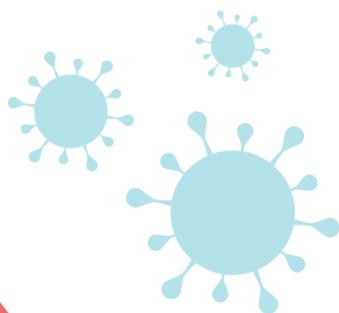
Der Hang, alles Materielle zu jeder Zeit überall verfügbar zu machen, begünstigt zumindest die beschleunigte Ausbreitung einer Pandemie. Die Frage, ob wir all das brauchen, stellen wir uns nicht in Zeiten des enthemmten Konsums und in immer noch kaum zu erschütterndem Glauben an grenzenloses (Wirtschafts-)Wachstum. Mit einem Nachdenken darüber hätten wir zumindest eine Botschaft der Pandemie wahrgenommen. Dass „immer billiger“ schon immer eine teure Lösung war, bestätigt sich im Corona-Zusammenhang einmal mehr als Binsenweisheit.

Bleibt die Frage nach dem Wachstum, die sich aus dem Corona-Kontext heraus noch einmal neu stellt: Macht es Sinn, dem Mantra der Ökonomen nach immer mehr Wachstum weiter zu folgen – oder ist es Zeit für einen echten Paradigmenwechsel? Weg vom quantitativen Wachstum hin zu wachsender Qualität, die Nachhaltigkeitsregeln folgt? Der Sinn darin lässt sich schnell erkennen: Es ist schlicht Nonsense, wenn alle ein, zwei Jahre in Kalifornien jemand auf eine Bühne steigt, um neue mobile Endgeräte zu lobpreisen, die umgehend zu erwerben uns zu Lemmings werden lässt, die dem kalifornischen Ruf unkritisch folgen. Nachhaltige Wirtschaft müsste zur Produktion von Geräten mit höchster Lebensdauer führen anstelle von möglichst häufig

ersetzten Geräten. Ein Gedanke, aus pandemischen Gründen sinnvoll an dieser Stelle – aber nicht nur, wie der letzte Absatz beweisen wird.

Was hat sich in der Arbeitswelt aus Corona-Gründen entwickelt? Mit Homeoffice und isoliertem Arbeiten und mit virtuellen Konferenzen zum Beispiel jede Menge – auf den ersten Blick. Auf den zweiten waren die Veränderungen in der Arbeit schon messbar, bevor die Pandemie um sich griff. Am 31. Dezember 2019 wurde der Ausbruch einer neuen Form der Lungenentzündung in Wuhan/China bestätigt. Schon deutlich früher (2018) beschäftigte sich die Gütersloher Bertelsmann Stiftung mit „New Work“ und lobte Querdenken die Entwicklung nicht ahnend in einem Newsletter als ein zuzulassendes Andersdenken, mit dem man Tabus bricht. In einem Leitfaden, erschienen im Mai 2020, ist unter dem Titel „New Work: Potenziale nutzen – Stolpersteine vermeiden“ die Rede längst von Homeoffice, mobilem Arbeiten, agilen Arbeitsmethoden, digitaler Innovation – zu einem Zeitpunkt, als wir das Arbeiten bei weitem noch nicht komplett den Regeln der Pandemie unterworfen.

Fest zu stehen scheint: Wir haben die Chancen der Pandemie in vielen Bereichen ungenutzt liegen lassen: Die übergeordneten Fragen von Wachstum, Konsum ebenso wie Fragen der Nachhaltigkeit und den Willen zur Veränderung. In der Pandemie sind wir Akutem begegnet. Die Chancen zu nutzen, gibt es weiter Gelegenheit: Die nächsten Krisen drängen bereits dazu. Vermutlich werden sie uns deutlich weniger Spielraum für Antworten lassen. //



 LÜBBERING



GROW* WITH US

*STARTE DEINE AUSBILDUNG BEI LÜBBERING.
GEMEINSAM IN RICHTUNG ZUKUNFT.

  luebbering_ausbildung

Bewirb Dich jetzt!
luebbering.de/ausbildung



Einfach mal die Köpfe zusammenstecken – und auf kurzen Wegen innovative Ideen austauschen – so kooperiert Miele mit Start-ups.



Brainstorming – Start-ups bringen frischen Wind in Traditionsunternehmen.

DYNAMISCH, FLEXIBEL, UNKONVENTIONELL

Text: Jessica Kaup

Nicht nur in der Höhle der Löwen, sondern auch rund um Gütersloh nähern sich Start-ups und erfolgreiche, finanzkräftige Unternehmen an und buhlen um ein auf allen Ebenen profitables Miteinander: Mitarbeiter scannen den Markt, arbeiten mit Talent-Scouts und sind in entsprechenden Fachbörsen online unterwegs und aktiv. Häufig kommen Start-ups aber auch aktiv auf die großen Firmen zu. Denn natürlich wissen sie: Teamwork makes the dream work ...

Miele und die Start-ups: immer besser werden

Miele setzt bei der Kooperation mit Start-ups auf drei Säulen: Da ist zum einen der Bereich Smart Home. „Am Standort Gütersloh haben wir unseren Kompetenzbereich Smart Home/Electronics, der das Thema digitale Gerätevernetzung verantwortet sowie die Bedienelektroniken unserer Geräte entwickelt und produziert“, erläutert Carsten Nagel, Miele-Pressesprecher. Dabei gehe es um smarte Features wie die Kopplung von Backöfen mit Rezeptdatenbanken oder die automatische Erkennung von Lebensmitteln durch künstliche Intelligenz. Dann gibt es die Miele Venture Capital GmbH: „Mit der Miele Venture Capital GmbH fördern wir Start-ups, deren Technologien

oder Geschäftsmodelle unser Stammgeschäft oder dessen Vermarktung ergänzen können, etwa mit Blick auf smarte Services rund um unser Geräteprogramm oder zur Stärkung der digitalen Vermarktung,“ so Carsten Nagel, Pressesprecher bei Miele. Die Zusammenarbeit reicht von einfachem Management- oder Entwicklungssupport bis hin zu einer echten Kapitalbeteiligung von in der Regel aber unter 50 Prozent. Komplettiert wird der Bereich Innovation durch die New Growth Factory. Sie soll – anders als die Miele Venture Capital GmbH, bei der man Minderheitsbeteiligungen an den Start-ups erwirbt – kräftig Umsatz generieren und soll darüber hinaus bis 2030 eine der drei umsatzstärksten Business Units von Miele werden. „Die New Growth Factory hat den klaren Auftrag, für weite-

res Wachstum abseits unseres bisherigen Stammgeschäfts zu sorgen – also außerhalb unserer angestammten Bereiche wie der Wäschepflege oder den Kochgeräten. Schon heute haben wir Miele-Töchter wie den Gourmet-Lieferservice MChef oder den Vertical-Farming-Spezialisten Agrilution hier angesiedelt. Seit 2021 haben wir zum Beispiel die Mehrheit an KptnCook, eine super Rezepte-App und eines der innovativsten und wachstumsstärksten Angebote seiner Art im deutschsprachigen Raum. Im März 2021 haben wir dazu noch die Mehrheit an dem Grillspezialisten Otto Wilde Grillers übernommen. Outdoor-Cooking ist seit einiger Zeit ein Trendthema, und immer mehr Menschen investieren in hochwertige Grillgeräte oder sogar ganze Outdoor-Küchen. Hier gibt es deutliche

Synergiepotenziale zu Miele, denn wir entwickeln seit mehr als 100 Jahren Produkte und stehen für höchste Qualität im Bereich der Premiumhaushaltsgeräte und insbesondere der Kochgeräte“, gibt Nagel Einblicke in die Innovationsfreudigkeit des Unternehmens.

Gute Gründe für Start-ups

Grundsätzlich ist Miele sehr an der Zusammenarbeit mit Start-ups interessiert. Aus guten Gründen, wie Nagel erklärt: „Miele ist ein großer Konzern mit vielen Prozessen und gewachsenen Strukturen. Deshalb schätzen wir die Agilität von Start-ups, die an die Umsetzung ihrer Ideen oft mit einem anderen Blickwinkel und schneller sowie unbekümmerter herangehen.“

Wichtig ist Miele, dass die Start-ups ihre Mentalität auch in Kooperation mit dem Unternehmen behalten. „Wir wollen Ansprechpartner sein, Investor, Türöffner

und zukunftsstarken Visionen. Genauso wichtig sind die Verbesserungen unserer Geräte, die von unseren Ingenieuren in kleinen Schritten beständig vorgenommen werden. Das ist auf den ersten Blick nicht so spektakulär aber: Es ist fundamental wichtig“, so Nagel.

Class und Start-ups: Zukunftsfelder gemeinsam gestalten

Als Win-Win-Situation sieht der Landmaschinenkonzern die Kooperationen mit Start-ups und tut alles dafür, dass diese für beide Seiten vorteilhafte Konstellation auch während des Prozesses der Zusammenarbeit erhalten bleibt.

„Die Kooperation mit Start-ups ist für uns ergänzend zu den internen Entwicklungsaktivitäten ein weiteres Instrument, um Innovationen in neue Produkte, in Prozesse und in Geschäftsmodelle anzutreiben.“, stellt Patrick Kück, Leiter der

Unternehmensentwicklung, dar. Frank Nierkamp, der bei Claas den Bereich für Start-ups verantwortet, verdeutlicht: „Dabei bestehen bei uns die Möglichkeiten der reinen Kooperation als auch der Kombination mit einer direkten Beteiligung an dem Start-up als Minderheitsgesellschafter. In letzterem Fall sollte das Start-up nah am heutigen beziehungsweise zukünftigen Kerngeschäft von Claas

aktiv sein und sich in einer frühen Finanzierungsrunde befinden, um die strategische und langfristige Zusammenarbeit sicherzustellen.“ „Dabei lassen wir die Start-ups, an denen wir uns beteiligen, weiterhin unabhängig agieren, damit sie ihre eigene Dynamik beibehalten und sich von unserer Arbeits- und Denkweise als etabliertes Unternehmen differenzieren können“, erklärt Patrick Kück. „Trotzdem müssen gemeinsame klare Inhalte und Prozesse für die

Zusammenarbeit entwickelt werden, um die Potenziale aus der Kooperation konsequent auszuschöpfen“, erläutert Nierkamp und nennt einige Beispiele für erfolgreiche Beteiligungen:



Autonomie in der Landtechnik.



Start-ups bei Claas. ein weites Feld von Einsatzmöglichkeiten.

für den Markt – deshalb ist es uns wichtig, dass das Frische, das Charaktervolle des Start-ups, auf das wir setzen, erhalten bleibt. Übrigens setzt Miele bei Innovationen nicht nur auf Start-ups mit neuen Ideen

„Bereits 2016 haben wir mit dem Kauf der Technologie Shredlage ein neues Verfahren zur Silomais-Aufbereitung als Futter für Milchviehalter von einem amerikanischen Start-up erworben. Dadurch konnten wir unser Portfolio um ein interessantes Feld erweitern, das von der Kundschaft außerordentlich gut angenommen wurde.“

Des Weiteren hat Claas 2019 eine Minderheitsbeteiligung an der E-Farm GmbH erworben. Hierbei handelt es sich um ein Start-up aus Hamburg mit einer digitalen Plattform für gebrauchte Landmaschinen. Frank Nierkamp sagt: „Die Förderung der Entwicklung von digitalen Vertriebsprozessen und die Unterstützung der eigenen Händler bei der internationalen Vermarktung von Gebrauchtmaschinen war und ist für Claas und für die E-Farm ein perfektes Match.“ Und auch im vergangenen Jahr ist Claas eine weitere Partnerschaft mit einem hochinteressanten Jungunternehmen eingegangen: „Im Mai 2021 konnten wir in der Seed-Finanzierungsrunde der AgXeed B.V. ebenfalls eine Minderheits-Beteiligung abschließen“, berichtet Frank Nierkamp und geht ins Detail: „Hierbei handelt es sich um ein niederländisches Start-up, das mit autonom fahrenden Feldrobotern, sogenannten `AgBots`, sowie mit einer entsprechenden Planungssoftware die Autonomie in der Landtechnik bereits heute anwendbar macht. Auch hier hilft die Zusammenarbeit sowohl uns als auch dem Start-up in verschiedensten Bereichen.“

Start-ups – bitte melden!

Und wo entdeckt Claas solch spannende Jungunternehmen mit nutzbarem Potenzial? – „Wir haben ein eigenes kleines Team, das das Scouting der Start-ups und deren Bewertung managt. Dafür werden verschiedene Informationsquellen und Datenbanken genutzt, relevante Messen besucht und auch spezielle Service-Provider beauftragt. Im Scouting legen wir den Fokus auf vorher definierte und aus der Unternehmensstrategie abgeleitete Suchfelder, die wir regelmäßig aktualisieren und präzisieren“, erklärt Patrick Kück. Natürlich aber suchen Start-ups auch eigeninitiativ den unternehmerischen Schulterchluss mit Claas als starkem Partner – und genau dazu möchten sowohl Kück als auch Nierkamp Start-ups ausdrücklich ermuntern. //

Comeback in SCHWARZEM LACK

Text: Jessica Kaup · Fotos: Bertelsmann

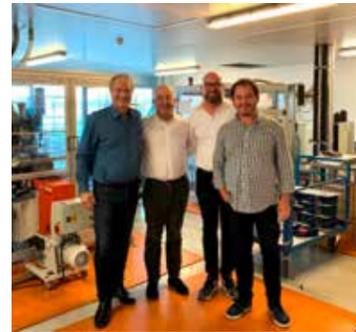
Im kommenden Sommer feiert sie ihren 75. Geburtstag. Man kann sie also durchaus als betagt bezeichnen: Die Vinyl-Schallplatte, die Ende des vergangenen Jahrhunderts eigentlich schon vor dem Aus stand. Warum sie dennoch in einem Magazin voll von Innovationen Platz findet? Sie bestimmt inzwischen nach eindrucksvollem Comeback die neue Hörkultur ganz maßgeblich und ist damit ein echter Trendsetter. Zudem steht mit der Bertelsmann-Tochter Sonopress ein Unternehmen bereit, den Wachstumsmarkt mit Top-Tonträgern Made in Gütersloh zu beliefern.



Historisches Sonopress-Foto.



Cover der Billie Eilish-LP.



Start der Vinyl-Produktion bei Sonopress.

Es war am 21. Juni 1948 im legendären Waldorf Astoria-Hotel in New York, als der amerikanische Musikkonzern Columbia Records eine glänzend schwarze Scheibe aufs Grammophon legte, den Tonkopf vorsichtig in die Spiralfurche setzte und die diamantene Nadel Mendelssohns Violinkonzert in E-Moll aus den Rillen kratzte. Der Beginn des Siegeszugs der Schallplatte. Geräusche, Sprache und Musik, Klassik und Pop, Hits und Hörspiele, die Beatles und die Stones, Karajan und Karel Gott – alles, was einen aufzeichnungswürdigen Ton von sich gab, klang ab sofort auf bruchsaurem und leidlich widerstandsfähigem Untergrund im Kreis.

Im Rausch der Töne

Und wie kommt der Klang auf die Scheibe? – Ganz einfach: Die aufgezeichnete Schwingung wird mechanisch moduliert, indem das gespeicherte Tonmaterial in Form von Unebenheiten in eine Kunststoffoberfläche gepresst wird. Das Ganze wird beim Abspielen dann vom Tonkopf abgetastet. Die Rille, in der die Nadel unterwegs ist, ist nämlich nicht, wie es auf den ersten Blick erscheint, glatt und eben. Sie weist vielmehr genau das gezahnte Profil auf, das den Inhalt der Aufnahme bestimmt. Die Bewegungsstöße des Tonkopfes, der sich durch die typischen Einkerbungen arbeitet, werden in Klänge verwandelt, die schließlich stereophon aus den beiden Lautsprechern des Plattenspielers strömen. Gerade Menschen mit feinem Gehör lieben dieses Prozedere auf Vinyl: Es ist die unvergleichliche Klangdynamik mit all ihren Höhen und Tiefen, die das Zuhören zu einem sinnlichen und sehr lebendigen Tonerlebnis avancieren lässt. Da das Vinyl als Wiedergabematerial rein technisch gesehen alles andere als ideal ist, tönt es mit einer minimalen Unschärfe vom Plattenspieler in den Raum – genau das verleiht den Tönen ihre berauschte Wärme, lässt den grellen, mitunter zu klaren Ton der CD vergessen, und auch der sterile Sound aus Streaming-Endgeräten gerät schnell ins Hintertreffen, sobald es auf dem Schallplattenspieler rund geht. Hinzu kommt: Anders als bei den Folge-Tonträgern sind die Geräusche auf Vinyl nicht in ihrem Klangspektrum beschnitten, die aufgezeichneten Töne nicht datenkomprimiert. Die Aufnahme kommt also in vollem Ausmaß auf die Scheibe und zur Geltung.

Das schätzt auch Sven Deutschmann, Geschäftsführer der Bertelsmann-Tochter Sonopress. Der 59-Jährige, der selber gerne mal zur Gitarre greift, mag „die perfekte Mischung aus Musik und einem kreativen Cover.“ Manche Schallplatten-Hüllen sind geradezu Kunstwerke. „Nehmen Sie beispielsweise das ikonische Bananen-Cover-Artwork von Andy Warhol für The Velvet Underground!“ Auch an seine erste selbst gekaufte Schallplatte erinnert sich der Chef des digitalen Dienstleisters noch „sehr genau“: Es war das „White Album“ von den Beatles. „Ich konnte die Platte im Urlaub als 13-Jähriger aus zweiter Hand für 10 Mark erwerben – damals ein wirklich günstiger Preis“, schmunzelt Deutschmann.

SONOPRESS: JETZT GEHT'S WIEDER RUND

Auch in Gütersloh meldet sich das schwarze Rund wieder zurück: Bei der Bertelsmann-Tochter Sonopress steht man in den Startlöchern, um künftig beim Thema Vinyl den Ton anzugeben. Dazu hat man eine Million Euro Investitionskapital in die Hand genommen und unter anderem nagelneue Schallplattenpressen aus Schweden gekauft. Es kann künftig also wieder rund gehen an der Carl-Bertelsmann-Straße, dort wo am 2. Dezember 1992 die letzte Langspielplatte in Form gepresst wurde. faktor³ spricht darüber mit Sven Deutschmann.

Ist es korrekt, dass Sonopress zurzeit noch nicht am Standort Gütersloh produziert, sondern in Frankreich?

Das ist richtig – und so war es von Anfang an geplant. Wir arbeiten seit Jahren mit unserem französischen Kooperationspartner sehr erfolgreich zusammen. Vor allem liefern wir über diesen Weg gemeinsam die in Gütersloh vor sechs Jahren entwickelten hochauflösenden 4K UHD Blu rays in den französischen Markt. In diesem Format können bis zu 100 GB auf einer Disc gespeichert werden. UHDs sind sozusagen das High-End-Produkt im optischen Datenspeicherformat und werden komplett bei Sonopress in Gütersloh hergestellt.

Bei der herkömmlichen Langspielplatte kommen hingegen die fast unveränderten Fertigungsverfahren der 1960er-, 1970er- und 1980er-Jahre zum Tragen. Beispielsweise werden bei der Verarbeitung des Basismaterials Vinyl Wasserdampf und Kühlwasser eingesetzt. Und wie es bei jeder Neuaufnahme eines Fertigungsprozesses nun mal so ist, bedarf es während der Einführungsphase einer gewissen Lernkurve, bis alle Prozesse stabil laufen. Unser französischer Kooperationspartner hatte diese Lernkurve bereits erfolgreich durchlaufen – und da war es für uns bei Sonopress mehr als naheliegend, die Zeit bis zum Go-Live abzukürzen und unsere ersten LP-Pressen in Frankreich aufzustellen. Da dort die gesamte Infrastruktur bereits vorhanden ist, ergibt sich die Produktionsbereitschaft quasi von Tag eins nach der jeweiligen Maschineninstallation. Eine ideale Voraussetzung für unseren Wiedereinstieg in die LP-Produktion nach ziemlich genau 30 Jahren.

Ab wann ist es denkbar, in Gütersloh wieder Schallplatten zu produzieren, was müssen dazu für Vorgaben erfüllt sein, und wie stellen Sie sich dann das Prozedere vor?

Es wird Sie überraschen, aber genau genommen haben wir bei Sonopress in Gütersloh bereits in diesem Jahr mit dem Aufbau einzelner Fertigungsschritte begonnen. Zum kompletten Herstellungsprozess gehört ja nicht nur das eigentliche Pressen der Platten, sondern auch die Dateneingangsprüfung und das sogenannte Mastering, gefolgt von der Galvanik zur Anfertigung der Matrizen für den Fertigungsprozess. Darin steckt eine Menge Know-how, doch das gehört zu unseren Stärken aus der CD- und DVD-Fertigung. Und dass wir zum gegebenen Zeitpunkt im Zuge des weiteren Kapazitätsausbaus neue Linien in Gütersloh aufbauen werden, gehört ganz klar zu unserem strategischen Ansatz. Die Räumlichkeiten bei uns an der Carl-Bertelsmann-Straße sind dafür gut geeignet, der notwendige Platz



Sven Deutschmann

steht uns zur Verfügung, und unser Fachpersonal freut sich schon auf die neuen Herausforderungen. Übrigens sind wir mit unserer Spezialdruckerei Topac seit vielen Jahren sehr vertraut mit der Marktentwicklung im Schallplatten-Segment.

Welches werden die ersten Schallplatten sein, die in Frankreich gepresst werden? Von welchen Künstlern?

Die erste Schallplatte, die wir in unserem neuen Workflow produziert haben, war der BMG Titel „The Kinks“. Ein echter Klassiker! Auf der LP befindet sich unter anderem der bekannte Titel „Waterloo Sunset“.

Vinyl ist ein Kunststoff – nun erlebt dieses Material im Format der Schallplatte ein Revival – ist das nicht komplett gegen die Trend der Nachhaltigkeit?

Hinsichtlich des grundsätzlichen Einsatzes von Kunststoff muss man sicherlich differenzieren. Es geht ja bei der LP nicht um ein funktionales, schnelllebiges Verpackungsprodukt, das nach kurzer Zeit in einen Recyclingkreislauf gelangt, sondern um Sammlerstücke, die archiviert, gehegt, gepflegt und viele Jahrzehnte lang aufbewahrt werden. Übrigens sieht die Umweltbilanz beim Streaming gar nicht so positiv aus, wie man auf den ersten Blick vermuten könnte.

Streaming ist nicht komplett umweltfreundlich?

Nein. Grund dafür sind die Treibhausgasemissionen. Und die entstehen nicht nur wenn unter anderem der Akku des Wiedergabegerätes aufgeladen und die Internetverbindung gehalten werden muss – auch die Digital Service Provider verbrauchen viel Energie: ihre riesigen Server sind wahre Stromfresser.

Ist es wirklich das Hörerlebnis, dass das Comeback begründet, oder ist es einfach der Nostalgie geschuldet, mit der man den schwierigen Zeiten entflieht?

Fest steht, dass es ein anhaltender Trend ist, der jetzt schon seit mehreren Jahren erfreuliche Zuwächse aufweist. Das Interessante daran ist, dass die Gründe sehr vielfältig sind. In jedem Falle bietet ein physisches Tonträgerprodukt, sei es nun eine Schallplatte oder eine CD, viel mehr für jeden Musikliebhaber als ein einfacher Datenstrom über das Streaming – damit meine ich das Cover, das Booklet und häufig auch zusätzliche Features. //

Mit dem Forschungsmaster „Data Science“ auf der Überholspur

Ein Gespräch mit
Christoph Hoppe

Interview: Tatjana Wanner
Fotos: Detlef Güthenke

Zukünftiger Data Scientist Christoph Hoppe erläutert die Studieninhalte des Forschungsmasters.

„Wer lesen kann, ist klar im Vorteil“, heißt es so schön. Offensichtlich hatte ich nicht genau genug gelesen: Wir, Detlef Güthenke, der Fotograf, und ich, trafen uns in den hoch modernen Räumen der Fachhochschule Bielefeld, Standort Gütersloh, am Gleis 13. Nach wenigen Minuten wurde klar, dass wir nicht hier, sondern im historischen Gebäude der ehemaligen Druckerei Flöttmann an der Schulstraße verabredet waren. Größer kann er nicht sein, der Unterschied zwischen den beiden etwa einen Kilometer auseinander liegenden Lern- und Lehrorten. Angekommen am ehrwürdigen Backsteinbau aus den 1920er-Jahren freue ich mich auf das Gespräch mit Christoph Hoppe, Masterstudent „Data Science“, der sich die Zeit dafür nimmt, obwohl er gerade an seiner Abschlussarbeit schreibt.

Christoph, was verbirgt sich hinter der Bezeichnung deines Studiengangs „Forschungsmaster Data Science“?

Es handelt sich um einen projektbasierten Masterstudiengang der Fachhochschule Bielefeld am Standort Gütersloh. Bei uns werden Bachelorabsolventen sowohl auf eine Karriere in der angewandten Wissenschaft als auch auf eine berufliche Zukunft in der Industrie vorbereitet. Denn das Besondere an diesem Forschungsmaster ist genau diese Kombination aus dem Forschenden und dem anwendenden Aspekt. Anhand von verschiedenen Problemstellungen beschäftigen wir uns hier mit Daten, mit dem Erkennen von Mustern, maschinellen Lernverfahren, künstlichen Intelligenzen und Anwendungsfällen aus der Industrie, Wirtschaft und Forschung. Das geht weit über deskriptive Statistik hinaus.

Ich komme selbst aus Bielefeld und lebe auch dort. Ich mag die Gütersloher Innenstadt und den Weihnachtsmarkt. Das studentische Flair ist noch etwas ausbaufähig im Vergleich zu einer Stadt wie Bielefeld mit großer Campus-Universität.

Beschreibe gerne mal deinen Alltag im Studium. Wie geht er los?

Ich gehöre zu denen, die während der Coronazeit zunächst komplett online studiert haben. Das führte dazu, dass ich mich zu Hause morgens um 8 Uhr in die Vorlesung eingeloggt habe und dann bis 15.30 oder 16.15 Uhr zur gleichen

Themenstellung mit einem Dozenten zusammen mit meinen Kommilitonen am Bildschirm gearbeitet habe. Da wir eine kleine, familiäre Gruppe sind – in meinem Semester gibt es nur vier Studierende – hatte eigentlich jeder seine Kamera eingeschaltet. Als sich hinsichtlich der Pandemie alles zunehmend entspannte, haben wir mit hybriden Veranstaltungen begonnen, so konnte sich zum Beispiel der Kommilitone aus München einfach zur Präsenzveranstaltung online dazuschalten.

Was macht das Studium für dich als angehenden Data Scientist attraktiv?

Was mir wirklich gut gefällt, das sind die kleinen Gruppen. Wir sind per Du und profitieren von einer engen Betreuung und dem intensiven Praxisaustausch unter den Mitstudierenden. Ich kann zwei wissenschaftliche Mitarbeitende mit meinen Fragen löchern und fühle mich entsprechend gefördert, aber auch gefordert. Wir haben einen

sehr engen Zusammenhalt untereinander – das Gegenteil von anonym also. Der Großteil ist am Ball geblieben. Die Studierenden sind hoch motiviert und besitzen eine große Durchhaltefähigkeit.

Es geht mir nicht darum, einfach nur den Mastertitel zu erlangen. Ich finde den projektbasierten Ansatz richtig cool und einzigartig. Wissenschaftliches Arbeiten, wissenschaftliches Schreiben, die praktische Anwendung und das Präsentieren der Ergebnisse – das alles ist eine echt gute Mischung.

Würdest du sagen, dass dein Studiengang innovativ ist? Wenn ja, warum?

Der Masterstudiengang „Data Science“ ist auf jeden Fall innovativ und zukunftssicher. Das populäre Thema „Da-



Die „Internet-of-Things-Fabrik“ (IoT-Fabrik) an der Schulstraße 10 in Gütersloh bietet für Lehre, Forschung und kooperierende Unternehmen vielfältige Möglichkeiten, um autonome Produktionsprozesse zu simulieren und entsprechende Daten zu erheben.

Wie bist du auf diesen Studiengang aufmerksam geworden?

Als technikversierter Mensch hatte ich mit meinem Bachelor in Wirtschaftsinformatik an der FH Bielefeld eine Richtung vorgegeben. Jetzt war mir nach Spezialisierung. Ich wollte eine neue Schwerpunktsetzung und bin über eine Infoveranstaltung auf diesen recht jungen Studiengang aufmerksam geworden.

Die in Deutschland außergewöhnliche Verquickung aus projektbasierten Studieneinheiten mit klassischen Vorlesungen und Seminaren hat mich besonders gereizt. Ich wusste, dass ich hier unter anderem lernen würde, wie man forscht und publiziert. Die Studierenden kommen übrigens zu zwei Drit-

ten“ ist am Puls der Zeit. Ich weiß das zu schätzen, durch beziehungsweise mit Forschung die digitale Revolution mitgestalten zu können. Innovativ ist auch die besonders gut aufgestellte Studienorganisation: Die Professoren sind relativ jung. Und der Wechsel in die Online-Lehre funktionierte bei uns absolut reibungslos.

Lehrveranstaltungen sind an Gleis 13. In der Schulstraße befinden sich die Labore und Büros. Bei Wahlpflichtmodulen und Veranstaltungen des wissenschaftlichen Austausches ist man frei, auch Veranstaltungen an anderen Hochschu-



Christoph Hoppe möchte mit seinem eigenen Forschungsprojekt „Der KI-Rechtsberater“ valide juristische Informationen für Juristen und Laien effizienter zugänglich machen.

len, beispielsweise an der Universität Bielefeld zu belegen. Hierbei geht es darum, den Horizont zu erweitern und den wissenschaftlichen Austausch zu suchen. Ich hatte im Rahmen dieser Veranstaltung die Möglichkeit, verschiedene Konferenzen zu besuchen und an einer Summer School der Bucerius Law School in Hamburg teilzunehmen.

Stichwort „Forschungsprojekte“ – was kann man sich darunter vorstellen?

Dabei handelt es sich um klassische Projektarbeit ohne Lehrveranstaltungen. Jeder Studierende bewirbt sich bereits vor Beginn des Studiums auf ein Forschungsprojekt, das sich über das gesamte Studium zieht. Man arbeitet frei daran, aber eng mit ein bis zwei Professoren, wissenschaftlichen Mitarbeitenden und mit externen Firmen zusammen. Hierdurch wird erlerntes Grundlagenwissen direkt praktisch angewendet und nachhaltig verinnerlicht. In dieser Studienphase heißt es, am Ball zu bleiben und Zeit zu investieren. Meistens wird das Projekt zum persönlichen Steckenpferd

und führt dazu, dass man bereit ist, den ein oder anderen Samstag zu opfern, um das Ganze weiterzuentwickeln. Mein eigenes Forschungsprojekt mit dem Namen „Der KI-Rechtsberater“ verfolgt das Ziel, die Suche in juristischen Dokumenten zu verbessern, damit Juristen effizienter bei der Recherche werden. Ich möchte darüber hinaus aber auch valide juristische Informationen für juristische Laien zugänglich machen. Um die Suchfunktionen mithilfe von KI und Sprachmodellen zu verbessern, musste ich zunächst den aktuellen Forschungsstand ermitteln und mich damit auseinandersetzen, welche KI-Methoden sich überhaupt eignen. Im Rahmen der Masterarbeit habe ich den Prototyp „AILA“ (Artificial Intelligence Legal Advisor) entwickelt und diesen anhand einer Umfrage mit circa 50 Teilnehmenden evaluiert und mit anderen juristischen Informationssystemen verglichen. Aktuell bin ich noch dabei, die Ergebnisse für die Masterarbeit auszuwerten.

Gibt es ein Highlight während deiner Studienzeit?

Ja, auf jeden Fall! Ich fand es großartig, dass ich mein wissenschaftliches Paper, das ich zu meinem Forschungsprojekt verfasst habe, auf der Artificial Intelligence & Knowledge Engineering 2021 – coronabedingt natürlich online – vortragen konnte. Das war eine tolle Anerkennung meiner Arbeit.

Was sind deine beruflichen Pläne?

Ich war ein schlechter Realschüler und wollte mit 16 Jahren auf keinen Fall weiter zur Schule gehen. Also habe ich zunächst eine Berufsausbildung abgeschlossen und später dann in Teilzeit gearbeitet, um auf dem Abendgymnasium das Abitur zu machen. Anschließend konnte ich studieren. Nun wird mich meine persönliche Reise zur Fraunhofer-Gesellschaft nach Dortmund führen, wo ich als wissenschaftlicher Mitarbeiter arbeiten und promovieren werde. Ich freue mich darauf, wieder Zeit für neue thematische Fragestellungen zu haben. Davor möchte ich aber noch einmal zwei bis drei Monate einfach „durchatmen“.

Wie lautet dein Tipp für zukünftige Studierende?

Seid neugierig, lernwillig und schaut mit offenen Augen über den Tellerrand. Der Rest kommt dann von ganz allein! //



MASTERSTUDIENGANG Data Science (Forschungsmaster)

Studienabschluss: Master of Science (M.Sc.)
Studienmodell: Vollzeitstudiengang
Studiendauer: 4 Semester
Studienbeginn: Sommer- und Wintersemester
Studienort: Gütersloh
Fachbereich: Ingenieurwissenschaften und Mathematik

www.fh-bielefeld.de/studiengaenge/data-science



**Vermögen erarbeiten,
einsetzen, erhalten.**

**Morgen
kann kommen.**

Wir machen den Weg frei.

Von Mittelstand zu Mittelstand.

Liquidität planen, Investitionen sichern, Vermögen erhalten. Mit den richtigen Partner gelingt das auch in Zeiten niedriger Zinsen. Nutzen Sie deshalb eine ehrliche, kompetent und glaubwürdige Finanzberatung, die erst zuhört und dann berät – unsere **Genossenschaftliche Beratung**. Jetzt Termin mit uns vereinbaren.



Abreißen, neu aufbauen – Hagedorn revitalisiert auf breiter Spur.

Seit nun 25 Jahren packt Hagedorn an. Mit Hand und Herz. Mit Kompetenz und Leidenschaft. Das Gütersloher Unternehmen beherrscht die komplette Prozesskette: von Abbruch über Tiefbau, Entsorgung und Recycling bis hin zu Flächenentwicklung. Dabei ist es dem Familienunternehmen wichtig, dass Wirtschaft, Mensch und Umwelt gleichermaßen im Mittelpunkt stehen.

„Mit der Gründung der Hagedorn Revital im Jahr 2013 haben wir unser Leistungsportfolio um den Bereich der Flächenrevitalisierung erweitert und sorgen seither dafür, dass an Top-Standorten in Deutschland wieder geeignete Flächen für neue Projektideen entstehen“, berichtet Thomas Hagedorn und erläutert: „Wir packen ausgediente Industriebrachen an und machen sie wieder wertvoll. So werden an der Stelle attraktive Quartiere und Gewerbeparks realisiert, die dank der guten Zusammenarbeit mit innovativen Architekten und Investoren einen städtebaulichen Mehrwert bieten. Neuflächenversiegelungen werden dadurch vermieden, und genau das ist ein entscheidender Beitrag, der zu leisten ist, um die Ziele der Bundesregierung zu erreichen.“

Hagedorn bezeichnet die Revitalisierung als große Herausforderung – auch für zukünftige Generationen: „Die Gestaltung des Strukturwandels ist eine Generationenaufgabe. Nur gemeinsam werden wir es schaffen, sowohl unsere Heimat aber auch Deutschland insgesamt wirtschaftlich, sozial und ökologisch zu transformieren.“

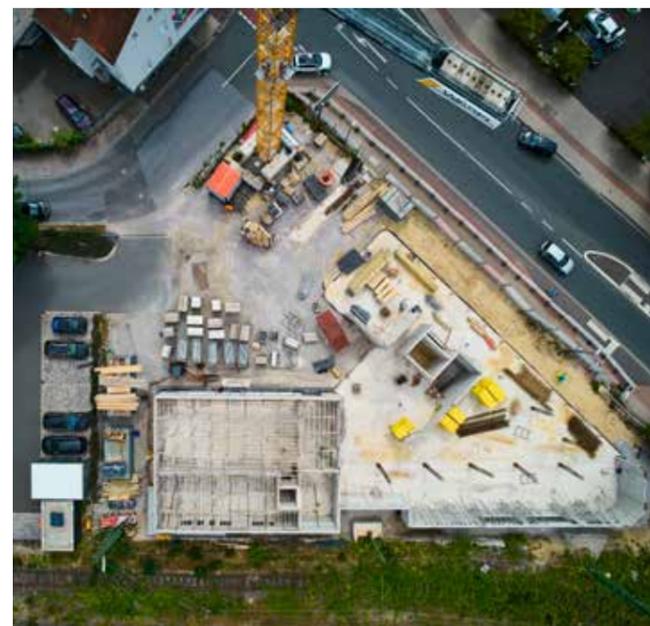


Alles unter Kontrolle: Abrissarbeiten schaffen Platz für Neues.

REVITALISIERUNG – VOM ABBRUCH ZUM AUFBRUCH

Text und Interview: Jessica Kaup . Fotos: Hagedorn

Täglich werden in Deutschland etwa 54 Hektar als Siedlungs- und Verkehrsfläche neu ausgewiesen. Das entspricht einer Größe von etwa 76 Fußballfeldern. Bis 2050 soll der Flächenverbrauch auf Netto-Null reduziert werden und somit der Übergang in eine Flächenkreislaufwirtschaft vollzogen sein – so steht es im Klimaschutzplan der Bundesregierung. Das kann aber nur gelingen, wenn das Potenzial von Brownfields erkannt wird, denn Brachflächen zu revitalisieren gehört zu den größten Möglichkeiten der Immobilienbranche und ist ökonomisch und ökologisch zugleich.



Innovativer Blickwinkel – Abriss als Neubeginn.

WORTMANN & PARTNER



Unsere Leistungen

Wir von Wortmann & Partner begleiten Sie mit unserer gesamten Expertise gerne auf Ihrem Weg, Ihr Unternehmen bis ins Detail zukunftsfähig aufzustellen. Als mitdenkende Partner berücksichtigen wir Ihre gesamte Situation. Lassen Sie uns von Mensch zu Mensch miteinander sprechen. Wir freuen uns darauf!

Innovatives Unternehmer-Ehepaar Barbara und Thomas Hagedorn.

faktor³ im Gespräch mit Thomas Hagedorn

„In jeder Fläche liegt Potenzial“

Was ist der Vorteil, wenn das Abreißen und Revitalisieren Hand in Hand geht und von ein und demselben Fachmann durchgeführt wird?

Für unsere Kunden bietet es enorme Vorteile, dass wir alles aus einer Hand anbieten. Angefangen von der hohen Planungssicherheit bis zur garantierten Qualität, Sicherheit und Sorgfalt.

Was reizt Sie am Innovationskonzept der Revitalisierung und worauf achten Sie da besonders?

Wir sind überzeugt: In jeder Fläche steckt Potenzial. Es muss nur entdeckt und gehoben werden. Egal ob es um ein Kraftwerk geht oder den dicht bebauten innerstädtischen Raum. Man muss die Herausforderungen und Chancen sehen – und das tun wir. Wichtig ist bei der Flächenentwicklung, dass die Bedürfnisse aller Zielgruppen miteinbezogen werden. Nur wenn die Blickwinkel der Eigentümer, Investoren, Logistiker und Projektentwickler mit in die Planung integriert werden, können wir sinnvolle Nutzungskonzepte entwickeln.

Bei welchen großen Bau-Projekten sind Sie derzeit als „Erneuerer“ tätig?

Wir sind deutschlandweit tätig und revitalisieren ganze Kraftwerke und ausgediente Industrieareale. Zwischen Dortmund und Castrop-Rauxel stand zum Beispiel einst das Steinkohlekraftwerk Gustav Knepper. Bis 2014 lief der Betrieb, dann wurde das Kraftwerk vom Netz genommen. Übrig blieben eine 59 Hektar große Brache, 750.000 Kubikmeter umbauter Raum und der dringende Wunsch nach einer zukunftsorientierten Revitalisierung des strategisch günstig gelegenen Areals an den nahe liegenden Autobahnen. Lange traute sich niemand an die Neugestaltung heran – zu un kalkulierbar erschien das Risiko. Doch dann übernahmen wir nicht nur die Fläche samt Kraftwerk, sondern auch alle damit verbundenen Risiken. Zwei Kommunen waren am Kraftwerk beteiligt. Mit unseren Planerinnen und Planern wurde auf Basis des komplexen und anspruchsvollen Planungsrechts ein für beide Kommunen optimales Nachnutzungskonzept für Gewerbe, Industrie und Logistik geplant. Für die komplette Revitalisierung waren zwei bis drei Jahre angesetzt, in denen die gesamte Hagedorn-Prozesskette zum Einsatz kam: Abbruch, Rückbau, Sanierung der Altlasten, Baurechtschaffung und Tiefbau.

Revitalisierung in Gütersloh – wo waren oder sind Sie hier aktiv?

„Ein großes Projekt war die Entwicklung des einstigen B+R-Geländes im Gütersloher Norden. Nach der Insolvenz des Traditionsbetriebs lag die Fläche erst einmal brach. Bis wir uns ihrer annahmen. In nur zwei Jahren wurde die Fläche baureif gemacht. Die aufbereitete und insgesamt 54.000 Quadratmeter große Fläche bestand am Ende aus drei Teilstücken. Für zwei der Flächen wurde schnell eine passgenaue Nutzung identifiziert: Dort sollten ein DHL-Verteilzentrum und ein innovatives Burger-King-Restaurant mit deutschlandweit einzigartigem Konzept entstehen. Den dritten Teil nutzen wir selbst. Für unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter entstand dort in Zeiten des Wohnungsmangels unser Boardinghouse. Eine moderne Unterkunft, die privaten Wohnungen gleicht, aber den Service hotelähnlicher Leistungen bietet.“

Stichwort Gleis 13, was hat es damit auf sich?

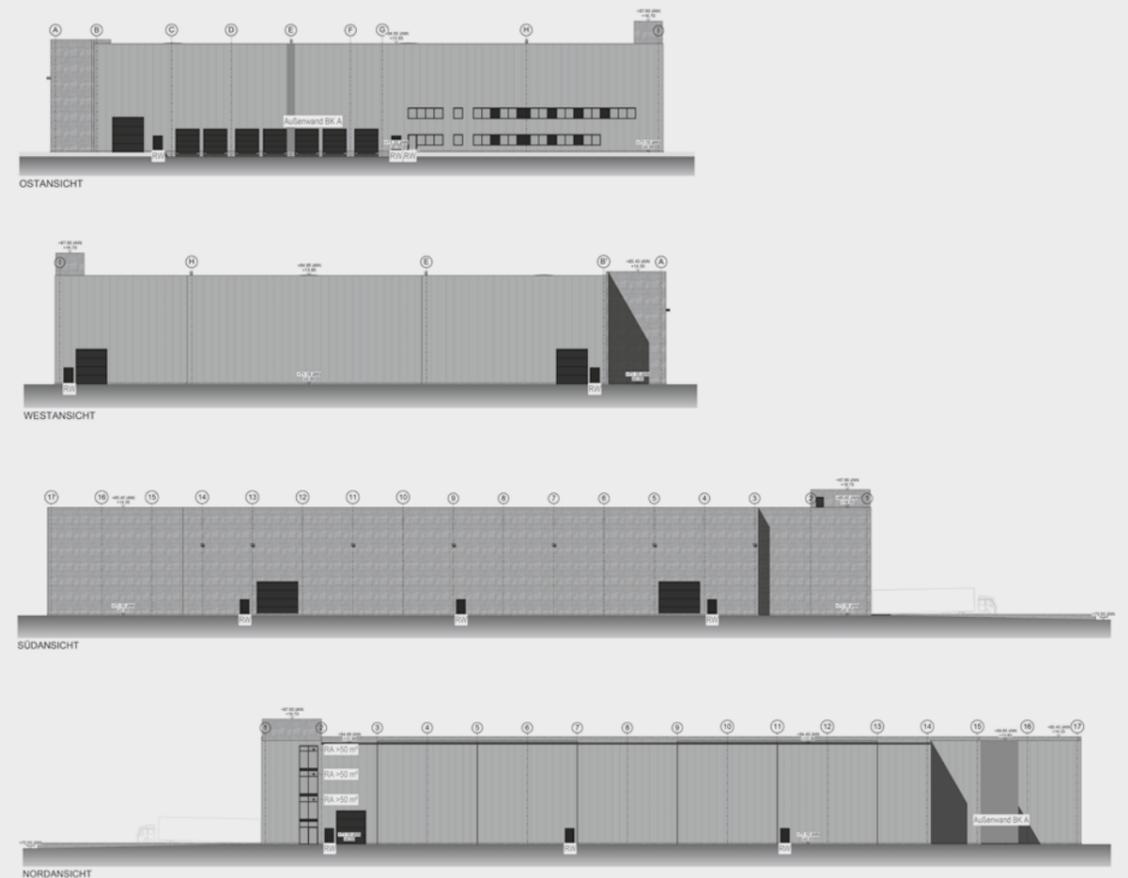
Nicht nur die Entwicklung von Gewerbegebieten gehört zu unseren Kernkompetenzen. Im Herzen Güterslohs haben wir dem ehemaligen Güterbahnhof neues Leben eingehaucht und gemeinsam mit dem Projektentwickler Christoph Borchard ein modernes Stadtquartier verwirklicht. Auf der 300 Meter langen und 38 Meter breiten Fläche wurden vier neue Gebäude geplant. So entstanden 20.000 Quadratmeter Gewerbefläche, und dem Areal wurde durch einen modernen Gewerbebmix und Freizeitangebote ein neuer Charakter verliehen. Die innovative Architektur sollte den zukünftigen Flächen einen einzigartigen Charme verleihen. Mit dem Bau von Haus 1, dem sogenannten Schüttflix-Tower, wird das Projekt im nächsten Jahr mit einem architektonischen Highlight vollendet. Die Entwicklung ist eine echte Investition in die Stadt, denn mit der Quartiersentwicklung am Gleis 13 werden Leben und Arbeiten neu definiert. Das alles hat Gleis 13 für Gütersloh – aber auch überregional – zu einem städtebaulichen Leuchtturmprojekt gemacht. //



ZU VERMIETEN!

Neubau einer Lager- und Produktionshalle mit Büro- und Sozialflächen

- » Gewerbegebiet Herzebrock-Clarholz, Daimlerstraße
- » Gesamtfläche: ca. 7.500 m² (Halle ca. 7.200 m²/Höhe: UKB + 11,95)
- » Fertigstellung: 4. Quartal 2023



WESTKÄMPER

■ Industriehallenvermietung ■ Baubetreuung ■ Gewerbeimmobilien

Ludger Westkämper GmbH
Uthofstraße 40 · 33442 Herzebrock-Clarholz · Telefon 0171-7102428 · E-Mail: lw@westkaemper-gmbh.de



Nicht nur sauber, sondern rein

Rietberger Gründer reinigen Lkw-Laderaum mit weniger Chemie, Energie und Wasser

Text: Christian Horn . Fotos: KATMA CleanControl

Energie, Material, Wasser und Mitarbeiter werden in den aktuellen Krisen immer mehr zu wertvollen Ressourcen. Gerade in der Transportbranche bremsen Engpässe das Wachstum und lassen die Kosten teilweise explodieren. Zwei Brüder aus Rietberg begreifen diesen Ressourcen-Mangel als Chance und haben „in einem Hühnerstall“ ein System für die nachhaltige Reinigung des Lkw-Laderaums entwickelt.

Unsere patentierte Lösung KATMA CleanControl säubert den Laderaum vollautomatisch und spart Energie, Chemikalien und Wasser“, berichtet Gründer Felix Kathöfer. Außerdem müssen die Fahrer den Laderaum nicht mehr selbst reinigen und bekommen ihre Ruhezeit. Nahezu industrialisiert garantiert die neue Lösung eine höhere und immer gleichbleibende Qualität bei der Reinigung. Der Prozess ist nach HACCP (Hazard Analysis Critical Control Point) ausgelegt, die vor allem bei Lebensmittel-, Futter- und Pharmatransporten relevant ist.

Prototyp aus dem Hühnerstall

Die Unternehmensgründer Patrick und Felix Kathöfer sind im Rietberger Ortsteil Westerwiehe aufgewachsen und haben in der Nachbarschaft immer wieder beobachtet, wie aufwändig Viehtransporter von Hand gereinigt wurden. Beide Gründer waren zuvor bei Miele im elektrotechnischen und metalltechnischen Bereich tätig. So kam ihnen mit Blick auf den Lebensmitteltransport die Idee, eine vollautomatisierte Lösung für diese ineffiziente und zeitaufwändige

Arbeit zu entwickeln. „Den ersten Prototypen haben wir damals in einem ehemaligen Hühnerstall gebaut“, erinnert sich Felix Kathöfer. „Während des Entwicklungsprozesses haben wir uns kontinuierlich mit Logistikern ausgetauscht, um herauszufinden, welche Anforderungen sie an die Lkw-Laderaumreinigung stellen.“

Dabei stellte sich schnell heraus, dass die Reinigung zu lange dauert, die Ergebnisse stark schwanken, in den meisten Fällen die Sauberkeit kaum einheitlich geprüft und erst recht nicht zertifiziert wird. Die Lkw-Laderäume werden bisher in der Regel von den Frachtführern mit dem Hochdruckreiniger unter Einsatz von Chemie-Produkten gereinigt. „Die Reinigungsmittel müssen dabei exakt dosiert und temperiert werden“, erklärt der Jungunternehmer. Darüber hinaus sind vorgeschriebene Einwirkzeiten zu beachten. „Diese Vorgaben werden jedoch aufgrund des hohen Zeitdrucks in der Logistik und der oft fehlenden Qualifizierung der Fahrer selten exakt eingehalten“, sagt Co-Gründer Patrick Kathöfer. „Das kann zu Keimverschleppung oder zu Chemie-Rückständen führen. Vor allem bei



Felix und Patrick Kathöfer (v.l.) haben mit KATMA CleanControl noch einiges vor.



In nur 20 Minuten reinigt der patentierte Roboter Lkw-Laderäume schnell, nachhaltig und sauber.



Dank moderner Technik können bis zu 75 Prozent Wasser pro Waschgang gespart werden.

Lebensmittel-, Futter- und Pharmatransporten kann sich dies negativ auf die Waren auswirken.“

Reinigung immer in konstant hoher Qualität

Um diese Gefahren in Zukunft zu vermeiden, hat KATMA CleanControl eine vollautomatisierte Lösung für die Lkw-Laderaumreinigung entwickelt. Sie gewährleistet, dass der Prozess schneller, nachhaltiger und sauberer als jede händische Reinigung ist. Der Reinigungsvorgang inklusive Desinfektion dauert so statt 40 bis 50 nur noch 20 Minuten bei höherer und gleichbleibender Qualität. Der Fahrer muss sein Fahrzeug lediglich vor der Basisstation andocken, die Türen fixieren und das Programm starten. Dann fährt der patentierte Roboter aus der Basisstation in den Lkw-Laderaum, reinigt und desinfiziert ihn. „Die Zeitersparnis ist nicht der einzige Vorteil für Transportunternehmen“, erklärt Felix Kathöfer. „Pro Waschung werden bis zu 75 Prozent Wasser und 90 Prozent Chemie eingespart. Das ist natürlich wesentlich effizienter und nachhaltiger.“ Der Roboter dosiert die Reinigungsmittel genau nach den Vorgaben und die Anlage bereitet bis zu 70 Prozent des verbrauchten Wassers wieder auf. So werden lediglich 150 Liter Frischwasser bei der Reinigung verbraucht, während beim Waschvorgang per Hochdruckreiniger schnell mehr als 650 Liter in den Laderaum fließen. Darüber hinaus wird der Energieverbrauch um ungefähr 60 Prozent reduziert, wodurch erhebliche Kosten eingespart werden.

Bei jeder einzelnen Reinigung wird ein Protokoll nach HACCP-Richtlinien angelegt und dem Fahrzeug zugeordnet. Das Zertifikat wird in das ERP-System eingespielt, wodurch beispielsweise jede Fracht, die anschließend geladen wird, ihr eigenes Zertifikat nach HACCP-Standard erhält. Schon beim Heranfahren wird das Auflieger-Kennzeichen automatisch erkannt, der zertifizierte Waschvorgang in der Kundendatenbank direkt zugeordnet und digital in einer Cloud protokolliert. Dank der Cloudanbindung mit Standort-Suchfunktion und Online-Reservierung kann jede Reinigung vom Disponenten der Speditionen optimal geplant und routenoptimiert werden, so dass lästige Wartezeiten entfallen.

Eine Art „Laderaum-TÜV“

Neben dem Reinigungsroboter haben die Gründer ein ganzes „Öko-System“ rund um die Laderaumreinigung geschaffen. Die Station ist an sieben Tagen in der Woche rund um die Uhr verfügbar, da dank der Vollautomatisierung kein Personal erforderlich ist. Das System ist nicht nur für Spe-

ditionen mit eigenem Fuhrpark geeignet, sondern auch für die Betreiber von Waschanlagen und Servicestationen. Es kann flexibel auf dem Firmengelände oder an der Waschanlage aufgestellt werden. Der Platzbedarf für die Reinigungsanlage beläuft sich auf lediglich die Länge eines Lkw-Parkplatzes plus drei Meter. Außerdem erhalten die Betreiber einen umfassenden Full-Service. Das Nachfüllen der Chemikalien und die Instandhaltung wird komplett von KATMA

CleanControl übernommen, die die Anlage im Rahmen einer Remote-Instandhaltung rund um die Uhr im System überwachen. „So erkennen wir niedrige Füllstände oder eventuell anfallende Reparaturen frühzeitig“, so Felix Kathöfer. Wartung und Reparaturen werden proaktiv erledigt. Dieser Service wird über das sogenannte Pay-Per-Wash-Modell verrechnet, bei dem pro Waschgang eine Gebühr an den Hersteller entrichtet wird.

„Mit unserem System schaffen wir eine Art ‚Laderaum-TÜV‘ für den Lebensmittel- und Pharmatransport“, erklärt Felix Kathöfer. „Das Zertifikat gibt Lebensmittelherstellern, Logistikern und Händlern Transparenz und eine bisher unerreichte Sicherheit beim sauberen Transport ihrer Güter.“

Von Ostwestfalen aus entlang der Verkehrsadern wachsen

Im ersten Schritt wird KATMA CleanControl die Markteinführung in der Region Ostwestfalen-Lippe starten. Hier sind traditionell große Unternehmen aus der Lebensmittelindustrie, dem Lebensmitteltransport und dem Lebensmittelhandel ansässig. Anschließend wird der Verkaufsradius schrittweise auf Nordrhein-Westfalen, die Niederlande, den norddeutschen und süddeutschen Raum ausgeweitet. Dabei werden die Standorte in den Fokus genommen, die an wichtigen Verkehrsadern liegen und in denen die Lebensmittel-

//

Innovativ alles wie früher machen!

Text: Steffen Böning

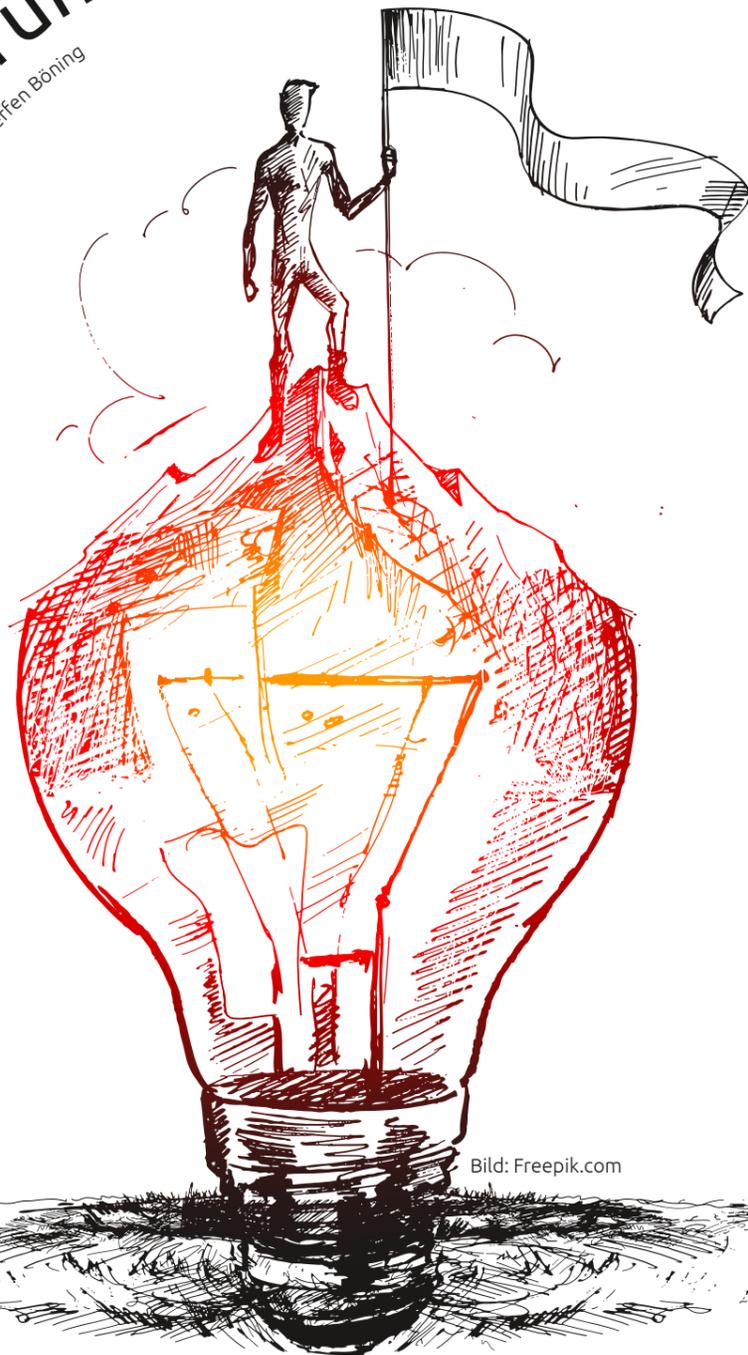


Bild: Freepik.com

Wie die zwangsweise, regelmäßige
Neuerfindung Innovationen schafft

Die guten, alten Zeiten werden zurzeit genauso oft als Wunsch geäußert wie die Sehnsucht, dass doch alles wieder so normal wie vor den virengetriebenen und militärischen Konflikten sein sollte. Gleichzeitig hört man aber auch an jeder Ecke die Forderung nach Innovation und die Notwendigkeit, sich täglich neu erfinden zu müssen. Wie passt das zusammen? Innovativ und dabei so zu sein wie früher!

Nach der Coronazeit werden viele Veränderungen als Innovation verkauft, obwohl sie eigentlich nur die späte, existenzrettende Reaktion auf eine externe Veränderung waren. Tickets durch eine Plexiglasscheibe hindurch zu verkaufen, ist genauso wenig eine Innovation wie aufgezeichnete Konzerte oder Theaterstücke im Internet abrufbar zu machen. Eine gewisse Firma namens YouTube lebt davon seit Jahren. Die Pandemie an sich war in den seltensten Fällen Treiber von Innovation, auch wenn sie natürlich in vielen Bereichen den Zwang nach Veränderung geschaffen oder erhöht hat. Aber der nicht abzusehende Veränderungsdruck von außen hat selten zukunftsfähige Innovation zutage gebracht. Genauso wenig waren Zwangsveränderungen in letzter Minute häufig erfolgreich. Agfa ist der Digitalfotographie ebenso wenig innovativ begegnet wie viele Plattenfirmen Spotify oder diverse Stadtmarketingbüros Amazon und Zalando. Wie das jeweils endete, wissen wir alle.

MUTIGES NEUES AUS ÜBERZEUGUNG UND NICHT AUS NOTWENDIGKEIT

Innovation heißt vielmehr aus eigenem Antrieb, aus intrinsischer Überzeugung, neue Dinge zu wagen. Dazu gehören Konzepte, Ideen und Formate, mit denen man glaubt, in der nächsten Entwicklungsstufe besser und erfolgreicher aufgestellt zu sein oder einfach einen künftigen Bedarf decken zu können. Der Schrei nach dem Guten von gestern ist dabei nur ein natürliches und verständliches Verhalten aller Menschen, da sie Sorge vor negativen Veränderungen haben und sich mit so einer Forderung bei einem Innovations-Misserfolg immer die Hintertür offen zu halten, um zu sagen: „Ich hab's ja gesagt!“. Bei erfolgreichen Innovationen fordert niemand die Vorgängerversion zurück. Die Welt war mit intakterer Natur früher zweifelsfrei besser, aber ohne Penizillin natürlich nicht.

Ein Großteil aller neuen Ideen endet nicht in einer erfolgreichen Innovation. Dabei ist dieser Mut oder auch das Wissen um die Veränderungsnotwendigkeit essenziell. Deutschland lacht häufig noch lieber über den insolventen Kaufmann, anstatt zu würdigen, wie er mit viel Arbeit und seinem eigenen Geld bis zur letzten Minute versucht hat, Arbeitsplätze zu schaffen und etwas zum Bruttoinlandsprodukt beizutragen.

INNOVATION IM SOZIAL-KULTURELLEN BEREICH

Wie kennzeichnen sich nun Innovationen in der Sozialkultur im Gemeinwohlwesen? Ein Unterschied ist, dass Innovationen aus diesen Bereichen meist erst gesehen und gewürdigt werden, wenn die gesellschaftliche Not groß ist. Auf das neue iPhone blickt jeder sofort und findet es höchst innovativ. Subkultur wie nicht-kommunale soziale Arbeit muss sich per se erst einmal täglich neu erfinden, nur um zu überleben.

Diese Spieler gelten dabei aber zunächst nicht als sonderlich innovativ. Bei ihnen heißt es immer wieder, mit einem Bruchteil der Mittel,

mindestens genauso gute Arbeit zu machen wie staatliche Philharmonien, Theaterhäuser, Stadthallen und öffentliche Jugendzentren und Kinderhorde. Häufig wird die schnelle Veränderung dieser freien Spieler in „guten“ Zeit als störend und nervig wahrgenommen, und sie werden unter dem Deckel gehalten. Fallen dann auf einmal Tausende 3-jährige Kinder von Himmel, von denen das Sozialdezernat nichts ahnen konnte und keine Kindergartenplätze geschaffen hat, ist der Ruf nach den „nervigen“ freien Trägern jedoch schnell da. Wieso können diese besser und schneller solche häufig sogar absehbaren Probleme lösen? Ganz einfach: Weil sie vorher schon innovativ waren, agil handeln können und flexibel mit neuen Herausforderungen umgehen müssen.

Brauchen wir das schräge Kulturzentrum, auch wenn es nur eine geringe Förderung erhält? Es ist eh nur frech und bunt, und dabei haben wir doch das unproblematische Opernhaus, das doch auch sonntags vor Weihnachten eine Kinderoper präsentiert und bei Vorlage des Sozialpasses 5 Euro Familienrabatt anbietet – so wie seit 35 Jahren. Gibt es dann aber auf einmal mehr Menschen, die sich keinen Zugang zur traditionellen Kultur mehr leisten können oder den Zugang aufgrund von sprachlichen, kulturellen oder gesundheitlichen Barrieren nicht mehr wahrnehmen können oder wollen, hört man schnell Forderungen nach niederschwelliger Kultur, die ja bekanntlich der so wichtige Kit der Gesellschaft ist. Und siehe da, wer hat schon seit vielen Jahren Seniorenchöre, internationale Theatergruppen und günstige interaktive Kindertheatervorstellungen im Programm? Wer lässt Ältere, Immobiler oder Menschen mit Handicap auch schon ohne Corona digital an Podiumsdiskussionen teilnehmen? Die ebenfalls vor 35 Jahren gegründeten Sozialkultur- und Nachbarschaftshäuser! Diese und die freie Szene lösen jetzt bitte gerne mit ihren innovativen Formaten und Programmen die verrostete Hochkulturkrise.

GENIALITÄT ODER ZIEL DES SYSTEMS?

Sind freie Sozialträger und Menschen, die in der Sozialkultur arbeiten, nun bezogen auf Innovation soviel genialer als andere? Sicherlich nicht. Es ist zweifelsfrei der positive Aspekt des permanenten Kurzhaltens, des regelmäßigen Infragestellens, das bei diesen Spielern eine Agilität, ein Ideenreichtum, ein Über-den-Tellerrand-Schauen, ein Nach-Neuem-Suchen ausbildet und trainiert. Dieses ginge sicherlich verloren, wenn man ihnen das Leben zu einfach macht. Wird Subkultur kommunal, schafft sie sich per Definition ab. Werden Nachbarschaftshäuser zu kommunalen Kindergärten und Jugendzentren, gilt das gleiche. Denn wie innovativ öffentliche soziale und kulturelle Institutionen sind, lesen wir ja täglich, wenn beispielsweise in einem Problembezirk Quartiersmanagerinnen und -manager benötigt werden. Dann rückt selten das Sozialamt an, sondern innovative freie oder kirchliche Träger. Man mag gar nicht daran denken, wie es in Deutschland im sozial-kulturellen Umfeld aussehen würde, wenn man diesen „Zwangs-Innovatoren“ nur ein wenig Ballast abnehme und ihnen ein paar weniger Steine in den Weg lege. Sie könnten Menschen sichere und langfristige Arbeitsplätze bieten, Ressourcen in Inhalte statt in Bürokratie und Selbstrechtfertigungen stecken, und sie wären trotzdem beim nächsten Ruf zur Stelle.

NUTZEN WIR DIESE CHANCE – NICHT ERST BEIM NÄCHSTEN NOTFALL! //



Dieser Zander muss noch gemästet werden.



Christina Schulte-Döinghaus mit einem Prachtexemplar.



Zanderaufzucht als Alternative zur Schweinemast: Christina und Simon Schulte-Döinghaus haben die Chance genutzt.



Im Kescher zappeln die Zander: Bis zum Verkauf werden die Fische mehrmals nach Größen sortiert.



In den Mastbecken erreichen die Zander ein Verkaufsgewicht von 1.000 Gramm.



Bereits im Jahre 2004 wurde die Biogasanlage errichtet.



Auf dem Hof in Varenzell gelingt die Fischzucht.

Frischer Fisch aus Varenzell

Zanderzucht statt Schweinemast

Text: Dr. Elisabeth Menke/Dr. Silvana Kreyer
Fotos: Detlef Güthenke

Sie wiegen 12 bis 15 Gramm. Sie werden von einem Züchter aus Belgien geliefert und mitten im Kreis Gütersloh gemästet. Christina und Simon Schulte-Döinghaus betreiben auf ihrem Hof in Varenzell eine Zanderzucht. Ein Süßwasserfisch, der in Gourmetküchen ganz oben auf der Speisekarte steht, dessen feiner Geschmack begeistert.

Die Fischzucht liegt in der Hand von Christina Schulte-Döinghaus. Sie ist nicht nur die Mutter von Leon, Emilie und Paul, sondern auch Fachfrau, wenn es um die Aufzucht der Zander geht. Es gibt 15 Aufzuchtbecken, die auch der Quarantäne dienen, und 24 Becken in der Masthalle. Sechs- bis achtmal werden die Fische sortiert, bevor sie mit 800 bis 1000 Gramm verkaufsfähig sind. „Das ist aufwendig,“ sagt Christina Schulte-Döinghaus. Aber die Sortierung ist unerlässlich, denn der Zander ist ein Räuber, und wenn man nicht aufpasst, frisst der Größere den Kleinen

Für die Sortierung werden die kleinen Fische mit dem Kescher aus den Aufzuchtbecken herausgeholt und durch Kästen, die mit Stäben versehen sind, sortiert. „Die Kleinen fallen durch, die Großen bleiben oben.“ In der Masthalle, in die die Fische nach etwa zwei bis drei Monaten umgesetzt werden, wird per Hand sortiert. „Es kommt darauf an, zu sehen, zu fühlen und sich blitzschnell für eine Zuordnung in vier Größen zu entscheiden: klein, mittel, groß und ganz groß“, so Christina Schulte-Döinghaus. Von morgens bis abends sortiert das Ehepaar 10.000 Fische. Beim Sortieren trägt man Handschuhe und einen Unterarmschutz, denn der Zander hat sogenannte Kampfschuppen und Stacheln, an denen man sich verletzen kann. „Wenn ich einen Zander falsch anfasse, gerät leicht ein Stachel in die Hand. Das schwillt schnell an, entzündet sich. Jede kleinste Verletzung merkt man“, ist die Erfahrung von Simon Schulte-Döinghaus.

Herausforderung für Quereinsteiger

Von der Idee, eine Aquakultur zu betreiben, bis zur Anlieferung der ersten Fische war es ein weiter Weg. „Schweine lohnen sich nicht mehr, gehen Sie auf Fische“, diesen Tipp hatte Simon Schulte-Döinghaus von einer Messe mit nach Hause gebracht. Er war ohnehin auf der Suche

nach einem weiteren Standbein für den Hof. Außerdem hatte er seit 2004 bereits eine Biogasanlage errichtet, deren überschüssige Wärme sinnvoll eingesetzt werden sollte. Als Quereinsteiger in die Fischzucht hat sich das Ehepaar an einen Fischberater gewandt, um die Anlage zu planen, durchzurechnen und zu bauen: Eine 40 mal 17 Meter große Halle, in der jetzt 48.000 Fische Platz finden. „Bis zur Baugenehmigung hat es drei Jahre gedauert“, sagt Christina Schulte-Döinghaus. Die ersten Fische wurden im November 2019 angeliefert.

Um Fische überhaupt halten zu dürfen, musste sich das Ehepaar erst einmal schlau machen und das auch belegen, mit einem sogenannten Sachkundenachweis, damit man die Fische auch gewerblich transportieren darf. Seitdem hat das Ehepaar Tag für Tag seine Erfahrungen gemacht und ständig dazugelernt.

Wasserplätschern, Rauschen, Gurgeln

Wo der Zander wächst, ist es laut. Zwölf Pumpen und Lüftungsanlagen. Es brummt. Alle Anlagen verfügen über Trommelfilter, Biofilter und Frischwasserzufuhr, so kann auf Antibiotika verzichtet werden. Zudem wird die Bakterienausbreitung dank UV-Anlagen auf natürliche Weise verhindert. Die Wassertemperatur liegt bei 23 Grad. Es wird immer

wieder Wasser aus dem eigenen Brunnen hinzugegeben. Tagsüber bleiben die Hallen ohne Licht. Ab 13 Uhr beginnt die Fütterung: schwimmende Pellets, viel Fischmehl, Öl und Sojaschrot in verschiedenen Zusammensetzungen. Beim Zander können 75 Kilogramm Fisch auf einem Kubikmeter gehalten werden. Das sei relativ wenig im Vergleich zu anderen Fischarten, erklärt Simon Schulte-Döinghaus. Rund um das Becken gibt es einen Trittschutz, denn die Fische mögen keine Erschütterungen. Jeden Tag sind Routinearbeiten zu erledigen. Feiertage oder Wochenenden inklusive. Zur Routine gehört es auch, tote Fische herauszunehmen und nach Problemen zu forschen. „Es gibt viele Gründe, warum ein Fisch verendet. Es könnten Bakterien sein, die auf den Kiemen sitzen. Es könnte der Stress sein, weil ein Pumpe nicht richtig funktioniert oder der Wasserstand niedrig ist. „Man muss die Augen offen halten“, sagt Christina Schulte-Döinghaus.

Von der Zucht in den Teich

Der Zander, der Sander *lucio-perca*, ist der größte einheimische barschartige Fisch und kann bis zu 70 Zentimeter und drei Kilo schwer werden. Weil er als Speisefisch so beliebt ist, gehört er zu den wichtigsten einheimischen Fischarten. Es gibt aber immer weniger geeigneten Lebensraum, die

Fangerträge sind rückläufig. Geschätzt wird der Fisch auch von Anglern, und deshalb ist er als Besatzfisch in Fischteichen gefragt.

„Wir züchten die Fische nicht selbst, wir mästen sie“, sagt Christina Schulte-Döinghaus, „und verkaufen sie als Speise- oder Besatzfische, wobei etwa 80 Prozent als Besatzfische und 20 Prozent als Speisefische verkauft werden. Kunden in ganz Deutschland setzen die Fische in Teiche und verkaufen sie schließlich als Speisefische. Es werden nur lebende Fische verkauft. Denn um die Fische ausgenommen und filetiert auf den Markt zu bringen, braucht es einen Schlachtraum, der vom Veterinäramt zugelassen sein muss – und über einen solchen Raum verfügen die Varenseller nicht.“

Auch die Speisefische werden lebendig verkauft, transportiert in Wassercontainern – sogar bis in die Schweiz. Das sind die Fische, die nicht ganz so edel aussehen, weil sie zum Beispiel einen Knick in der Schwanzflosse haben.

Simon Schulte-Döinghaus meint, dass frisch an der Theke gekaufter Fisch nicht gleichzusetzen sei mit frischem Fisch. Der Thekenfisch werde meistens zweimal angetaut und verarbeitet, bevor er auf dem Teller lande. Und deshalb möchte er für seine Zanderzucht werben: Mit frischem Fisch. //



schmitt.media
Profis für Ton und Bild

Berliner Straße 6
33378 Rheda-Wiedenbrück
Telefon: 05242-44167
info@schmitt.media



Das vielleicht **fortschrittlichste kabellose HiFi-System** der Welt

Die Focus 50 definiert kabelloses HiFi in bestmöglicher Qualität. Hier verbinden sich der Komfort eines modernen Consumer-Lautsprechersystems und die Autorität eines hochwertigen HiFi-Lautsprechers.

Focus 50 ist ein aktives kabelloses Stereo-Lautsprechersystem mit besten Verbindungen in die Welt moderner Streaming-Technologie. Wenn man einen Raum mit wahrhaft audiophilem Klang erfüllen möchte, nicht aber mit Kabeln, Racks und Komponenten, hat man sein Wunschsystem gefunden.

Per Apple AirPlay 2 finden iPhone, iPad und auch das MacBook kabellos Anschluss. Via Google Chromecast können Android-Smartphones, -Tablets oder Chromebooks die Focus 50 ansteuern. Und mit Spotify Connect und Tidal Connect kann man alles nutzen, was Spotify und Tidal liefert. Ob Roon oder Bluetooth streamen? – Kein Problem. Und dabei bleibt es nicht: An die koaxialen und optischen Digitaleingänge der Focus 50 schließt man einfach seine lieb gewonnenen physischen Zusprieler an, denn auch die CD-Sammlung sollte nicht in Vergessenheit geraten. Sogar analoge Geräte (etwa der Plattenspieler, die Vintage-Bandmaschine oder gar ein Edison Konzert-Phonograph) finden am Line-Eingang oder mittels eines entsprechenden Adapters Anschluss. Und für Geräte im lokalen Netzwerk hat die Focus 50 Ethernet und Wi-Fi im Angebot. Soll heißen: Wenn

etwas als Aufnahme veröffentlicht wurde, kann man es mit der Focus 50 anhören. Das Smartphone wird zum Ticket für eine High-Resolution-Reise.

Die Focus 50 ist ein Premium-Lautsprechersystem, aber sie gehört in ein Wohnzimmer, nicht in ein steriles Hör-Labor. Sie wurde für Menschen entwickelt, die gerne mit Familie und Freunde Musik in bestmöglicher Qualität genießen wollen. Aber man sollte daran denken: Wer erst einmal zwischen diesen Lautsprechern Platz genommen hat, wird so schnell nicht wieder gehen wollen. Und weil auch großes (Heim-)Kino mit hervorragendem Sound noch mehr Freude macht, hat Dynaudio die Focus 50 mit der WiSA-Streaming-Technologie ausgestattet. So kann sie sich kabellos mit dem TV-Gerät und allen daran angeschlossenen Komponenten verbinden. Damit entfällt auch die Notwendigkeit, einen Gerätepark aus AV-Receiver, Signalprozessoren zu pflegen. Auch die unschönen Kabelstrecken verschwinden damit aus dem Wohnzimmer. Und wo ist nun der Haken? Nun, die Katze wird sich ein anderes warmes Plätzchen suchen müssen, wenn man den voluminösen Verstärker entsorgt hat. //



Leistung in Studioqualität

Die Ohren kommen dem, was die Künstler bei der Aufnahme im Studio gehört haben, näher als je zuvor.

Streaming-Wunder

Millionen Titel in HiFi-Qualität direkt ins Wohnzimmer.

Klassische Dynaudio-Chassis

Der Klang der Focus 50 wird von nahezu legendären Komponenten geformt. Modernste Technologie – klassische Klangqualität.

Dänisches Design

Minimalistisch, zeitgemäß und elegant. Die Lautsprecher werden für Menschen entwickelt, die sie täglich nutzen werden.

Ready for WiSA

Drahtlose Anbindung an TV in HiRes 24/96



Quelle: www.dynaudio.de



THE NEW

i7

DER ERSTE VOLLELEKTRISCHE BMW i7.

Elektrische Performance verbunden mit multisensorischem Entertainment und Luxuslounge-Atmosphäre im Interieur. Ein unvergessliches Fahrerlebnis mit 400 kW (544 PS) und bis zu 625 km vollelektrische Reichweite.



Kattenstroth Automobile e.K.

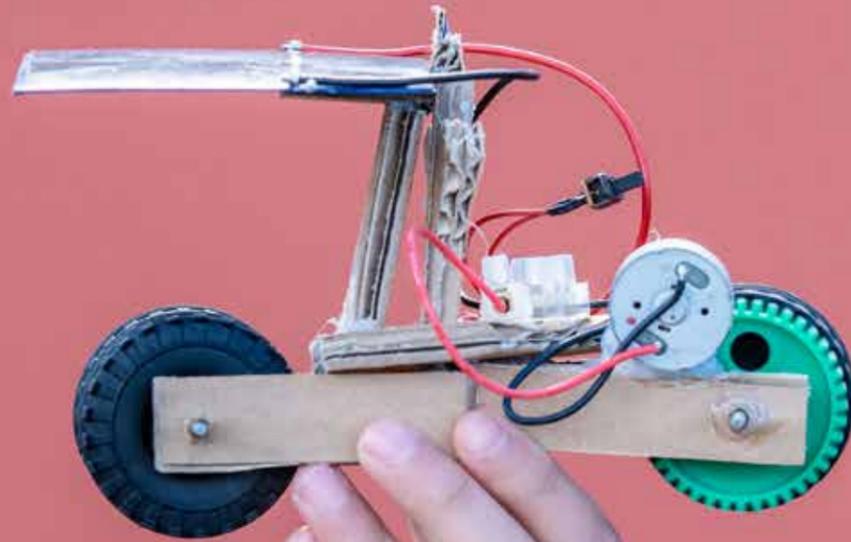
Rothenfelder Str. 55
33775 Versmold
Tel. 05423 9515-0
www.kattenstroth-automobile.de

BMW i7 xDrive60: Stromverbrauch in kWh/100 km: - (NEFZ) / 19,6-18,4 (WLTP); Elektrische Reichweite (WLTP) in km: 591-625.

Offizielle Angaben zu Stromverbrauch und elektrischer Reichweite wurden nach dem vorgeschriebenen Messverfahren ermittelt und entsprechen der VO (EU) 715/2007 in der jeweils geltenden Fassung. WLTP Angaben berücksichtigen bei Spannbreiten jegliche Sonderausstattung. Für seit 01.01.2021 neu typgeprüfte Fahrzeuge existieren die offiziellen Angaben nicht mehr nach NEFZ, sondern nur noch nach WLTP. Weitere Informationen zu den Messverfahren NEFZ und WLTP finden Sie unter www.bmw.de/wltp.

Von

K

arotten,
rosserien und
affeetassen ...Text: Jessica Kaup
Fotos: Detlef Güthenke

Kindliche Erfinder haben die Zukunft im Blick

Sonniger Antrieb – Solarmobil made by
Erfinderwerkstatt Borgholzhausen.

Es wird geforscht, gerechnet und skizziert, geschraubt und gelötet. Es wird zusammengesetzt, auseinandergenommen und wieder zusammengebaut. Her rauchen Köpfe, dort werkeln geschickte Hände: In der Ravensberger Erfinderwerkstatt treffen sich die Ingenieure der Zukunft, planen und konstruieren das, was heute bei Wettbewerben ins Rennen geht und morgen vielleicht schon die Welt verändert ...

ALEXA braucht unbedingt noch einen tatkräftigen Roboter an ihrer Seite, der selbstständig chaotische Kinderzimmer aufräumt – dieser Meinung sind jedenfalls Behruz und Linus, beide acht Jahre jung. Die Entwicklung hin zu deutlich verbesserten Recycling-Systemen wünscht sich Lenni, und für Fabian, inzwischen diplomierter Ingenieur, ist klar: „Es muss ganz unbedingt eine sich selbst auffüllende Espresso-Tasse erfunden werden. Diese sollte man im gefüllten Zustand in der Jackentasche tragen können.“

Kreative Köpfe

Verantwortlich für solch visionäre Erfindungen, die in der Realität allerdings nur ein bisschen utopisch und vielmehr sorgfältig erforscht und sauber umgesetzt werden, sind kreative Köpfe zwischen 8 und 28 Jahren: Kinder und Jugendliche aller Schulformen und Bildungsgänge und sogar junge Berufstätige. So wie Fabian. Der inzwischen 28-Jährige hat als Steppke in der Ravensberger Erfinderwerkstatt gewerkelt und die Leidenschaft für Technik dann zu seinem Beruf gemacht. Er ist Projektleiter und Ingenieur in der Mineralöl-Branche und schaut den jüngsten Forschern in seiner Heimat aber immer wieder gerne bestärkend über die Schulter. Zur etwas jüngeren Garde gehören unter anderem der 14-jährige Lenni und die 17-jährige Jule: Letztere forscht über den Einsatz von karotten-roten Carotiden in Baumwoll-Färbung und konnte sich damit für das Finale von Jugend Forscht qualifizieren. In diesem Jahr heimste sie zudem den renommierten Umweltpreis des Landes NRW ein.

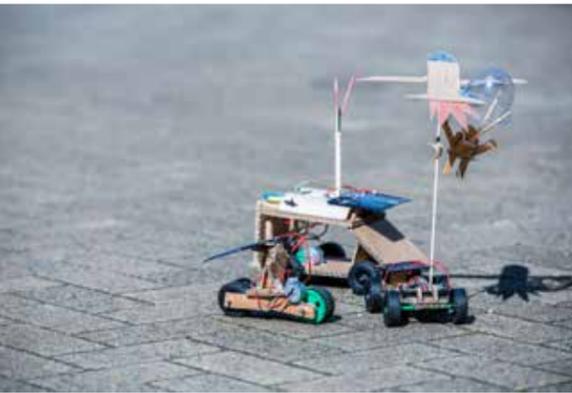
Den jungen Forscher zur Seite steht unter anderem Kirsten Biedermann. Der Lehrer ist Ansprechpartner, Kritiker, Mentor – und immer zur Stelle, wenn „Gefahr für Material und Gesundheit besteht“, so skizziert der engagierte Pädagoge sein Tun. Ansonsten sollen die jungen Forscher möglichst selbstständig denken, tüfteln und bauen. Neben zündenden Ideen, praktischer Intelligenz und geschickter Fingerfertigkeit ist Teamfähigkeit ein ganz wichtiger Skill, um in der Erfinderwerkstatt mitmachen zu können. Schließlich werden viele Projekte in Gruppen bearbeitet, und da muss man dann eben auch mit anderen Entdeckern klarkommen und sein Wissen teilen. „Die Kinder und Jugendlichen lernen enorm viel voneinander. Während der Zusammenarbeit oder durch den Vergleich miteinander“, sagt Kirsten Biedermann und ergänzt, dass die Kids nicht nur erfinden: „Die jungen Erfinder machen sich tatsächlich von der Produktidee und dessen Entwicklung bis hin zur Vermarktung, zu Businessplan & Co Gedanken und finden auf allen Ebenen Wettbewerbe, an denen sie teilnehmen können, um externes Feedback zu bekommen und sich mit Gleichgesinnten aus ganz Deutschland auszutauschen.“ Ob beim Bobby Car



Recherche vor dem Bildschirm bevor es ans Schrauben geht.



Erst ein bisschen Erklärung, dann Praxis.



Schluss mit Diesel und Co.: So sonnig funktioniert die Fahrzeugindustrie von morgen.



Teamwork – eine der Top-Skills in der Erfinderwerkstatt.



Erfinderisch und stolz.



Test, Test, Test – welches Fahrzeug funktioniert am besten?

Solar Cup, bei Robotik oder bei der Langen Nacht der Mathematik, Wettbewerbe, für die Projekte vorbereitet, Ideen in die Tat umgesetzt und Vorzeigemodelle ausgetüftelt werden müssen, gibt es reichlich. Somit haben die Forscher immer Themenfelder zu beackern und Ziele vor Augen.

Sonnige Kraft voraus

Solar betriebene Fahrzeuge gehören zu den Top-Themen, mit denen sich die jungen Erfinder beschäftigen: Hier werden die raffiniertesten Fahrzeuge konstruiert und beständig weiterentwickelt: Die solare Ausbeute wird optimiert, und es wird an der Karosserie gefeilt, Motoren werden verstärkt, Lenkungen präzisiert. Und immer wieder Probefahrten ... So sind die Mobile Jahr für Jahr championships-fähig und bei den meisten Wettbewerben ganz vorne mit dabei.

Doch nicht nur der Erfolg ist es, der die Technik-Talente antreibt: Sie lieben es einfach, zu erfinden: „Für mich ist es besonders spannend, immer neue Dinge über meinen Roboter herauszufinden! Es macht einfach Spaß und wird nie langweilig“, erklärt Linus. Behruz verrät: „Das Erfinden beruhigt mich, und dann tauche ich leichter in meinen Gedanken und meine Fantasie ein.“ „Das könnte ich den ganzen Tag machen, und es macht viel mehr Spaß als Schule“, sagt Lenni, der darauf hinweist, dass man gar nicht besonders gut in der Schule sein muss, sondern eben nur kreative Ideen benötigt. Das bestätigt auch Jule: „Ich glaube, ein echter Erfinder oder Entdecker braucht eigentlich nur zwei Dinge: Neugier und Motivation. Aus diesen beiden Dingen entsteht ganz natürlich eine Idee, der man nachgehen möchte, oder man erkennt ein Problem, das man lösen will. Die Schule hat mit dem `Erfinden` nicht wirklich etwas zu tun.“ Die passionierte Zukunfts-Biologin liebt das Produkt ihrer Forschungen und sagt: „Für mich ist das Tollste am `Erfinden` das Ergebnis. Wenn man am Ende eines oft langen, schwierigen und manchmal frustrierenden Prozesses eine Entdeckung oder einen Fortschritt macht, der zur Lösung verhelfen kann, dann zahlt sich die Mühe nicht nur aus, sondern man kann auch stolz auf sich und das, was man geschaffen hat, sein.“

Fabian ist als studierter Ingenieur begeistert von den Prozessen, die zu Innovationen führen: „Das Schönste rund ums Thema Forschen und Erfinden sind für mich mehrere Dinge beziehungsweise Momente: Wenn ich eine Idee habe und ich direkt überlege, wie ich diese realisieren. Wenn ich während des Umsetzens feststelle, dass ich die Idee tatsächlich verwirklicht bekomme oder sogar noch eine noch bessere Lösung als zunächst gedacht finde. Und wenn ich das erste Mal die „Erfindung“ in der Hand halte. Es ist oft knifflig oder schwierig, beispielsweise, wenn unerwartete Hindernisse vor einem auftauchen. Das kann ein fehlendes Teil sein, ein nicht verstandener Zusammenhang oder Frust, weil die Umsetzung einfach nicht klappt. Das gehört zum Erfinden eben dazu, sonst wäre es über kurz oder lang auch langweilig ...“ //

Die Ravensberger Erfinderwerkstatt wurde 2013 gegründet. Die Teilnahme an den Angeboten der Erfinderwerkstatt ist kostenfrei, Mitgliedsbeiträge werden nicht erhoben. Kontakt über Kirsten Biedermann, biedermann@ravensberger-erfinderwerkstatt.de

Perfekt für Ihren persönlichen Geschmack.

Der Miele Kaffeefullautomat CM7

Die Suche nach der richtigen Bohnenmischung, dem perfekten Röstpunkt, der idealen Temperatur und dem cremigsten Milchschaum – Kaffee ist Emotion. Miele Kaffeefullautomaten werden mit meisterhafter Präzision gefertigt, damit Sie jede Tasse mit allen Sinnen genießen können. Ganz nach Ihrem persönlichen Geschmack.



Der CM7 ist das Flaggschiff der Miele Kaffeefullautomaten und für Genießer gemacht: Die intuitive Touch-Bedienung, das puristische Design und die hohe Materialqualität machen den CM7 zu einem Schmuckstück in Küche und Büro.

Edel. Matt. Schwarz. Die Front des Premium-Modells CM 7750 ist aus schwarz galvanisiertem Aluminium. Eine unwiderstehlich schöne Oberfläche, die charaktervoll anders ist – und durch absolute Hochwertigkeit besticht.

Das wahre Geschmackserlebnis

Mit dem innovativen Kegelmahlwerk erleben Sie Kaffeegenuss neu: Die besondere Aromaschonung gelingt durch die Konstruktion aus hochwertigem, abriebfestem Stahl. Das besonders leise Mahlwerk befindet sich direkt oberhalb der Brühinheit – deshalb verbleibt kein Kaffeemehl aus einer vorherigen Nutzung des Kaffeefullautomaten im Mahlwerk. Ein perfekt aufeinander abgestimmtes System. So können Sie jederzeit direkt einen Kaffee aus frisch gemahlene Bohnen genießen.

Für noch mehr Komfort, Flexibilität und individuellen Genuss sorgt die

Funktion CoffeeSelect, mit drei separaten Bohnenbehältern – etwa für Espressobohnen, für samtigen Café Crema und eine entkoffinierte Sorte. Speichern Sie die zu jeder Kaffeespezialität gewünschte Bohne komfortabel ab oder wählen Sie ganz nach ihrem Geschmack manuell die passende Sorte aus.

Gerätehygiene leicht gemacht

Der Miele CM7 reinigt die milchführenden Leitungen automatisch. Auch das Entkalken bereitet keine Mühe, denn die Geräte entkalken selbstständig dank der AutoDescale-Funktion*. Für noch mehr Hygiene: viele Komponenten sind geschirrspülergeeignet.

Neigen sich die Kaffeebohnen dem Ende, kann der Nachschub bequem via Smartphone oder Tablet nachbestellt werden, denn der CM7 ist per WLAN vernetzt- und über die Miele App von unterwegs steuerbar.

Für perfekt seidigen, cremigen Milchschaum im Handumdrehen sorgt der Cappuccinatore. Den Füllstand haben Sie dank des Milchbehälters aus Glas immer im Blick. Erwarten Sie Besuch von Freunden oder der Familie, bereitet der CM7 mit der Kannenfunktion bis zu 8 Tassen auf einmal zu.



Ob ein hohes Glas oder eine tiefe Tasse: der CupSensor erkennt die jeweilige Höhe und passt den Zentralauslauf automatisch an. Das sanfte LED-Licht setzt jede Tasse in Szene und erzeugt eine angenehme Stimmung.

*modellabhängig

Auf den Geschmack gekommen? miele.de/cm

Einzigartige Genussvielfalt mit 16 Kaffeespezialitäten von Kaffee Crema, Espresso, Cappuccino oder Latte Macchiato bis hin zu Long Black oder Flat White. Hinzu kommt Heißwasser in mehreren Temperaturstufen für die Zubereitung verschiedener Teesorten.

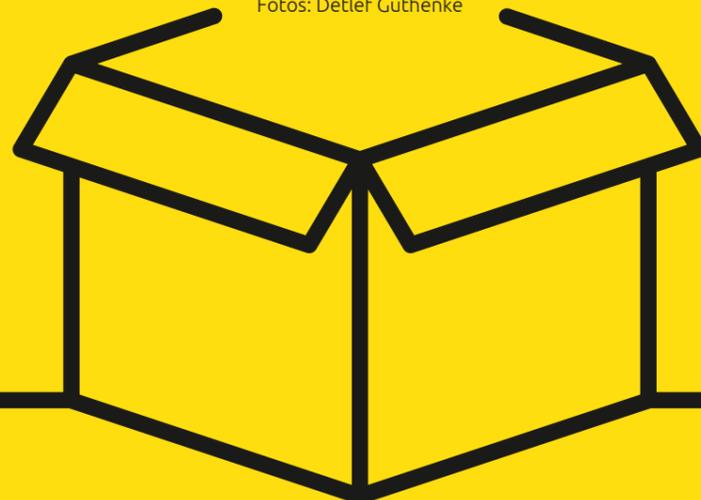


Neues Denken kann man lernen!

Warum Design Thinking Veränderungsprozesse leichter macht

Mal unter uns: Ist es Ihnen eigentlich schon mal gelungen, sich neu zu erfinden? Und können Sie im Bruchteil einer Sekunde aus einer Box heraus denken? Fast jeder von uns kennt solche Aufforderungen und hat oft selbst schon erlebt, wie schwierig es ist, kreative Prozesse auf Knopfdruck abzurufen. Aber zum Glück gibt es Methoden, die uns in solchen Fällen das Leben leichter machen. Dazu zählt auch das Konzept des Design Thinking, das in den vergangenen Jahren einen geradezu inflationären Aufschwung durchlaufen hat.

Text: Christian Horn
Fotos: Detlef Güthenke



In einer sich stetig wandelnden Welt wächst der Bedarf nach kreativen Lösungen. Unternehmen, Verbände und Organisationen müssen sich in immer kürzeren Abständen zunehmend komplexer werdenden Aufgaben stellen, deren Bandbreite von Strategiethematen und Veränderungsprozessen über Teambuilding-Maßnahmen bis hin zu Anpassungen und Optimierungen in der Zusammenarbeit mit externen Partnern reicht. „Design Thinking ist natürlich keine eierlegende Wollmilchsaue, die immer und überall funktioniert. Dennoch ist und bleibt das Konzept ein herausragendes Instrument, um komplexe Aufgaben- und Problemstellungen zu betrachten, zu analysieren und zu bearbeiten“, sagt Dr. Knut Menzel, Geschäftsführer der Agentur Denkerprise, die ein eigenes Design-Thinking-Studio am Standort Gütersloh unterhält.



Dr. Knut Menzel, Geschäftsführer der Agentur Denkerprise®

Design Thinking: Schritt für Schritt zur Lösung

Mehr als 150 Kunden, größtenteils klein- und mittelständische Unternehmen und Organisationen wie beispielsweise Stadtwerte Gütersloh, Lekkerland und die Stiftung Deutsche Leukämie & Lymphom-Hilfe, hat der systemische Coach in den vergangenen zehn Jahren betreut und mit den Instrumenten des Design Thinking sowie Agilitäts- und Kollaborationsmodellen vertraut gemacht. Bis heute folgte seine Arbeit dabei immer dem gleichen Muster: „Um das Problem zu durchdringen, decken wir zunächst Glaubenssätze und blinde Flecken auf, nehmen verschiedene Perspektiven ein und betrachten das Problem erst einmal von allen Seiten. Dann beginnt der eigentliche Prozess: Wir führen viele Gespräche, verstehen die Zusammenhänge und Anforderungen, fokussieren uns auf spezifische Fragestellungen, sammeln Ideen und entwickeln Lösungsansätze. Erst dann wird ein Prototyp gestaltet und eine Testphase eingeleitet, beobachtet und iteriert. Wir suchen also nicht direkt im ersten Durchgang die ultimative Lösung, sondern nähern uns in kleinen Schritten dem Ergebnis.“ Was auf den ersten Blick nach einem recht zähen Prozess klingt, ist aber alles andere als das, weiß Dr. Menzel aus der Praxis: „Ein gut geführter Design-Thinking-Prozess macht die gemeinsam geleistete, konzeptionelle Arbeit erlebbar, emotional und haptisch, aber auch zielgerichtet und ergebnisorientiert – wenn alle Teammitglieder auf Augenhöhe arbeiten und Ideen und Perspektiven zugelassen werden, ohne sie direkt zu bewerten. Nur so können die Synergien entstehen, die Design Thinking Prozesse auszeichnen und erfolgreich machen.“

Erst ausprobieren, dann umsetzen

Eine Einschätzung, die Silke Niermann, Geschäftsführerin der

Stadtbibliothek Gütersloh, vorbehaltlos teilt: „Dank der Anwendung des Design Thinking-Konzepts haben wir in den vergangenen vier Jahren nicht nur Bereiche unserer Bibliothek baulich umgestaltet und mit neuen Angeboten zukunftsfähig gemacht, sondern uns auch als Team enorm weiterentwickelt. Davon profitieren wir noch heute.“ Eine Kollegin hatte sie 2018 bei einer Fachtagung auf das neue, innovative Modell aus Nordamerika aufmerksam gemacht. Nach einer zweitägigen Weiterbildung und einem Termin mit Kollegen, die das Tool bereits in der Anwendung hatten, stand für Silke Niermann und ihr Team fest: Dieses Konzept ist für ihr Vorhaben der richtige Ansatz. „Uns hat vor allem die Offenheit beeindruckt, die dem Konzept zugrunde liegt: Gespräche führen, zuhören ohne zu bewerten, und Fragen stellen. Erst im zweiten Schritt werden auf Basis der Gesprächsergebnisse Ideen gesammelt und Initiativen überlegt. Das kannte ich in dieser Form nicht, war aber sofort begeistert von der Herangehensweise.“ Und noch ein weiterer Punkt begeistert sie am Design Thinking. „Es wird nicht sofort umgesetzt, sondern erstmal ausprobiert. Was klappt, was klappt nicht, wo müssen wir noch Anpassungen vornehmen? Erst wenn die Tests funktionieren, geht man den nächsten Schritt – und wenn es dann nicht klappt, fängt man halt nochmal von vorne an.“

Learning by doing

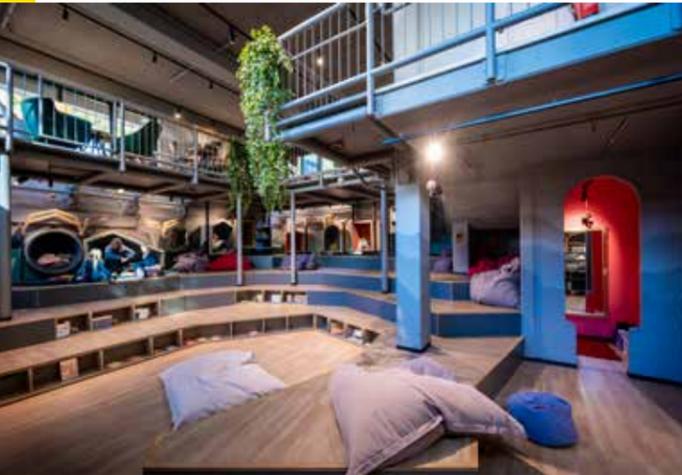
Mit den beiden Projekten „Angebote für Jugendliche“ und „Räumliche Umgestaltung für Lernende“ startete unter Anleitung der erfahrenen Design-Thinking-Trainerin Julia Bergmann Ende 2018 der Veränderungsprozess. Wie wertvoll die neue Methode für die bevorstehenden Prozesse sein sollte, zeigte sich schon nach wenigen Monaten. „Ein-

fach nur zuhören und Fragen stellen – wenn wir diesem grundlegenden Prinzip des Design Thinking nicht von Anfang an gefolgt wären, hätten wir schon direkt beim Start die ersten groben Fehler gemacht“, erinnert sich Silke Niermann. Was war passiert? „Wir wollten Rückzugsorte für die Lernenden schaffen und planten dafür abgeschlossene Kabinen als Raum-in-Raum-Lösungen. Die Gespräche mit den Lernenden zeigten uns aber, dass unsere Zielgruppe zwar Ruhezeiten wünschte, aber deswegen nicht von ihrer Umwelt abgeschottet werden wollte. Wir haben dementsprechend reagiert und unsere Planungen komplett umgeworfen. Heute schmücken offene Lernboxen und geräuschabsorbierende Sessel unseren digitalen Werkraum – und die hohe Nutzung zeigt, dass dies genau der richtige Weg war.“

Bereits im Frühjahr 2019 konnte die erste Phase des Veränderungsprozesses erfolgreich abgeschlossen werden. Es waren aber nicht nur die erzielten Resultate, die Silke Niermann begeisterten, sondern vor allem die Lernfähigkeit ihres Teams.



Silke Niermann, Geschäftsführerin der Stadtbibliothek Gütersloh



Die Stadtbibliothek ist zur Wohlfühl-Oase geworden – auch dank Design Thinking.

„Design Thinking ist nicht nur ein Konzept, sondern beschreibt eine innere Haltung. Diese Einstellung haben sich unsere Mitarbeitenden im Laufe der Zeit zu eigen gemacht und leben sie heute noch.“ Zu dieser Haltung gehört auch die Entwicklung einer Fehlerkultur, die konstruktiv mit Fehlentwicklungen umgeht. Silke Niermann: „Beispielsweise haben wir in einem Fall einen Ablaufprozess schon nach fünf Tagen wieder aufgelöst, weil offensichtlich war, dass es nicht klappt. Hier gab es aber keine Vorwürfe oder Schuldzuweisungen. Diese Haltung prägt uns bis heute. Soll heißen: Wir probieren etwas aus und schauen, was dabei rauskommt. Wenn es klappt, ist es gut, wenn nicht, machen wir es anders.“

Corona verzögert die Prozesse

Nach dem erfolgreichen Start begann Ende 2019 mit der Umgestaltung der Kinderbibliothek das nächste Projekt. Erneut wurden zahlreiche Interviews geführt, Informationen gesammelt, Ideen ausgearbeitet und viel ausprobiert. Schon Mitte 2020 stand das Konzept der neuen Kinderbibliothek, die heute als das „Schaufenster“ der Idee einer neuen Stadtbibliothek fungiert. „Zum Glück haben wir die Planungsphase gerade noch abschließen können, bevor die Coronakrise ausbrach, die uns dann in unserem Projekt weit nach hinten geworfen hat“, erinnert sich Silke Niermann. „Für unser Projekt Öffnungszeiten, für das wir schon eine Förderung des Landes bewilligt bekommen hatten, konnten wir die Interviews nur noch digital führen. Außerdem hatten wir selbst mit der Krise zu kämpfen und mussten uns auf die absolut notwendigen Dinge konzentrieren.“ So konnten beispielsweise



die ursprünglich für Anfang 2021 geplanten Testsonntage erst Ende des Jahres durchgeführt werden. Inzwischen ist aber auch dieses Projekt erfolgreich abgeschlossen, wenn auch mit einer erheblichen Verzögerung.

Mit Design Thinking das Potenzial im eigenen Haus entdecken

Dennoch ist Silke Niermann mit den Ergebnissen der vergangenen vier Jahre mehr als zufrieden: „Zum einen haben wir unsere

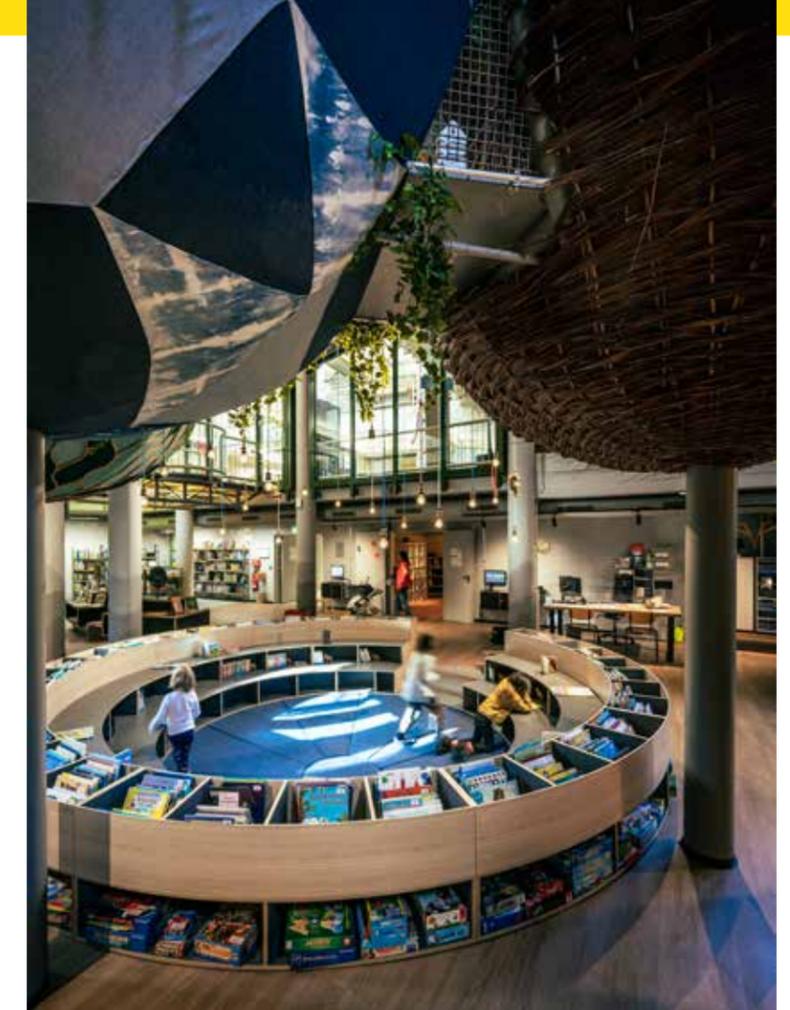


Gegen Lärmbelästigung gibt es in der Stadtbibliothek anstelle von geschlossenen Lernboxen Ohrensessel.

Bibliothek zukunftsfähig gemacht – und dies in einer Art und Weise, dass sich auch unsere Besucher hier wohlfühlen. Zum anderen haben wir für uns als Team eine Menge Entdeckungen machen können: Wir haben viel Kreativität an Bord, können gut als Team und auch teamübergreifend arbeiten, sind experimentierfreudig und haben ein neues Miteinander gelernt, in dem auch Fehler zugelassen werden. Daher steht für uns fest, dass wir das Instrument des Design Thinking in Zukunft weiter für uns nutzen werden, zumal wir inzwischen ja auch eigene Expertise in diesem Themenfeld aufgebaut haben.“

Eine Strategie, mit der die Stadtbibliothek Gütersloh nicht allein dastehen. Immer mehr Akteure entdecken das Verände-

rungspotenzial im eigenen Haus und versuchen es, für kreative Prozesse zu nutzen. Doch nicht für jedes Unternehmen ist das Design-Thinking-Modell geeignet, weiß Dr. Knut Menzel. „Die Methode ist aufgrund ihres Prozesscharakters kein Instrument, mit dem Ergebnisse über Nacht erzielt werden können, und auch für Unternehmen, die noch nach dem Command & Control-Ansatz führen, ist das Tool erst dann eine Option, wenn eine neue Offenheit für fortschrittliche Führungsprinzipien erarbeitet wurde. Schließlich setzt erfolgreiches Design Thinking hierarchiefreies und interdisziplinäres Arbeiten voraus. Wenn diese Voraussetzungen nicht gegeben sind, ist der Prozess schon zum Scheitern verurteilt.“ //



Die neue Kinderbibliothek ist zum Schaufenster des Hauses geworden.

WOHER KOMMT DESIGN THINKING EIGENTLICH?

Schon in den 1960er-Jahren taucht der Begriff Design Thinking in der Design-Forschungsliteratur auf, noch allerdings als reine Beschreibung der Denkweise von Designern. Erst im neuen Jahrtausend erhält das Konzept seine inhaltliche Ausprägung, wie wir sie heute kennen, als Best-Practice-Ansatz mit konkreten Empfehlungen für Prozesse, Methoden und einer inneren Haltung bei der Konzeptarbeit. Seit 2005 wird die School of Design Thinking („dschool“) an der Universität Stanford gelehrt, nur zwei Jahre später erfolgt dann der Start des Studiengangs Design Thinking am Hasso-Plattner-Institut der Universität Potsdam. Heute ist das Konzept bei erfolgreichen Unternehmen wie Apple, Netflix, Amazon, IBM und Google, aber auch bei immer mehr mittelständischen Unternehmen fester Bestandteil der Denk- und Arbeitsweise.

Mit Gesundheitskiosk neue Impulse für die lokale Versorgung

Text: Christian Horn

Wer kennt ihn nicht, den kleinen Kiosk an der Ecke, in dem sich Menschen auf dem Weg zur Arbeit oder zum Termin noch eben einen Kaffee oder ein belegtes Brötchen holen können? Das bewährte Konzept zur schnellen, individuellen Versorgung mit Gütern des täglichen Bedarfs bereichert nun auch die Gesundheitsversorgung des Kreises Gütersloh. Im „KLARA“, dem ersten Gesundheitskiosk des Kreises im kleinen Vermolder Stadtteil Loxten, gibt es zwar keine Speisen und Heißgetränke, aber dafür niederschwellige Beratung und Hilfsangebote rund um das Thema Gesundheit.

Ob ein medizinisches Anliegen, der Wunsch nach einem adäquaten Bewegungsangebot oder Tipps für eine gesündere Ernährung – Besucher der Mitte Juni eröffneten, neuen Anlaufstelle für Gesundheitsfragen erhalten auf rund 350 Quadratmetern vielfältige und tatkräftige Unterstützung rund um die Themen Gesundheitsprävention und -dienstleistung, Sport und Ernährung. Dazu zählen Kletter- und Fitnesskurse ebenso wie Koch- und Veranstaltungstipps, das Beratungsgespräch oder die Informationsveranstaltung zu einem aktuellen Gesundheitsthema. Ein breit gefächertes Angebot, von dem die Menschen in Loxten und Umgebung in zweierlei Hinsicht profitieren, sagt Gründerin Michaela Wierzbinski: „Mit dem neuen Gesundheitskiosk realisieren wir erstmals im Kreis Gütersloh die Vision eines lokal verankerten Gesundheitsmanagements. Damit unterstützen wir Bürgerinnen und Bürgern nicht nur bei gesundheitlichen

Problemen oder Fragen, sondern helfen ihnen gleichzeitig dabei, ihre persönliche Gesundheitskompetenz zu verbessern.“

Dem Kreis gehen die Hausärzte und Pflegekräfte aus

Der Gesundheitssektor im Kreis Gütersloh zählt zwar zu einer der wachstumsstärksten Branchen in der Region, kämpft aber schon seit Jahren mit einer Vielzahl von Herausforderungen. Die Mehrzahl der 13 Kommunen im Kreis sieht aufgrund des gravierenden Hausärztemangels bereits die Sicherung der ärztlichen Versorgung bedroht, und auch der Personalmangel in der Pflege ist deutlich spürbar. Entwicklungen, die sich in Zukunft noch verschärfen werden, befürchtet Uwe Borchers, Leiter der Servicestelle Gesundheitswirtschaft im Kreis Gütersloh: „Bis zum Jahr 2035 werden uns bundesweit circa 11.000 Hausärzte fehlen. Auch dem Kreis Gütersloh droht

dann eine erhebliche Unterversorgung. Das ist auch auf das hohe Durchschnittsalter der praktizierenden Ärztinnen und Ärzte zurückzuführen. Die neue Medizinische Fakultät in Bielefeld eröffnet hier zwar langfristig eine Lösungsperspektive, aber wir müssen heute schon sehr aktiv vor Ort gegensteuern.“ Ähnlich kritisch sieht die aktuelle Situation in der Pflege aus, wo die Engpässe auch durch die Auswirkungen der Corona-Krise zunehmend größer werden. So fehlen kreisweit bereits mindestens 2.000 Pflegekräfte.

Servicestelle Gesundheit treibt Vernetzung voran

In dieser schwierigen Situation sind innovative Ideen und tatkräftige Akteure gefragt, die die einrichtungs-, sektoren- und berufsübergreifende Vernetzung in der Branche konsequent und energisch vorantreiben. Zentrale Aufgaben, die der Kreis an die



Im Juni 2022 öffnete im Vermolder Stadtteil Loxten der Gesundheitskiosk KLARA seine Pforten.



Uwe Borchers ist Leiter der Servicestelle Gesundheitswirtschaft im Kreis Gütersloh.

Servicestelle Gesundheitswirtschaft übertragen hat. Umgesetzt durch das Zentrum für Innovation in der Gesundheitswirtschaft OWL, unterstützt die Stelle Kommunen bei Maßnahmen zur Sicherung der medizinischen und pflegerischen Infrastruktur vor Ort, unter anderem durch die gezielte Förderung der vorhandenen Entwicklungspotenziale und eine bessere Vernetzung in der Gesundheitsversorgung. Auch die zumeist klein- oder mittelständisch geprägten Unternehmen und Einrichtungen der Branche werden von der Servicestelle beraten. Uwe Borchers: „Im Kreis Gütersloh sind zahlreiche leistungsstarke Anbieter der Gesundheitsversorgung angesiedelt. Damit

ortnahen Gesundheitsangeboten vor Ort, die Kooperation der Unternehmen in der Gesundheitswirtschaft sowie die verstärkte Kommunikation der Gesundheitsleistungen als Standortmarketing. In allen vier Bereichen sind umfassende Maßnahmen bereits umgesetzt, beispielsweise bei der Beratung und Begleitung der Lokalpolitik und Verwaltung zur Sicherung der hausärztlichen Versorgung. Aber auch die Förderung neuer Ansätze für eine möglichst reibungs- und lückenlose Versorgung der Bevölkerung zählt zu den vorrangigen Aufgaben der Servicestelle, die in diesem Zusammenhang mit dem Gesundheitskiosk in Loxten einen weiteren wichtigen Impuls gesetzt hat.

verfügen wir über ein großes Potenzial, das wir noch stärker einsetzen und entwickeln sollten. Die dafür notwendigen Konzepte entwickeln wir in der Servicestelle im kontinuierlichen Austausch mit vielen Beteiligten.“

Vier Handlungsfelder hat die Servicestelle in enger Zusammenarbeit mit der kommunalen Politik, der Kreisverwaltung und der pro Wirtschaft GT, der Wirtschaftsförderung des Kreises, identifiziert: die Gewinnung von Fachkräften sowohl im medizinischen als auch pflegerischen Bereich, die Versorgung der

Beispiel Loxten kann Schule machen

Tatsächlich kann die im Koalitionsvertrag der neuen Bundesregierung avisierte Aufnahme des Gesundheitskiosks als Teil der Gesundheitsversorgung ein wertvoller Ansatz sein, um den kritischen Entwicklungen in der Gesundheitsbranche entgegenzuwirken. Als zentrale Anlaufstelle eines regional verankerten, integrierten Netzwerks mit Fokus auf Prävention und Gesundheitsförderung nehmen die Kioske eine wichtige Rolle in der primären Beratung und Hilfestellung für die medizinische Versorgung ein und fördern gleichzeitig mit ihren Angeboten die Gesundheitskompetenz der Bürgerinnen und Bürger. Wie gut der Ansatz funktionieren kann, zeigen die beiden ersten Gesundheitskioske, die 2018 in den Hamburger Stadtteilen Billstedt und Horn eröffnet wurden. Im vergangenen Jahr eröffnete in Lemgo-Hörstmar der erste Gesundheitskiosk in Ostwestfalen-Lippe.

Uwe Borchers ist vom Erfolg solcher neuen Konzepte überzeugt: „Es kommt aber auch darauf an, dass Kommunalpolitik und Verwaltung die neuen Ideen fördern und die Gründer und Betreiber von zukunftsweisenden Lösungen wie den Gesundheitskiosken und anderen innovativen Versorgungseinrichtungen tatkräftig unterstützen und ihnen neue Perspektiven eröffnen. Schließlich können wir jede gute Idee gebrauchen, um das bestehende System zu entlasten und die Gesundheitsversorgung für die Menschen auch in ländlichen Regionen zukunftssicher aufzustellen.“ //

BUNDESMINISTERIUM FÜR GESUNDHEIT PLANT AUFBAU VON 1.000 GESUNDHEITSKIOSKEN

In ganz Deutschland sollen langfristig Gesundheitskioske als neue Beratungsangebote für Menschen in sozial benachteiligten Regionen entstehen. Dieses ambitionierte Vorhaben ist Ziel einer Gesetzesinitiative, die Bundesgesundheitsminister Professor Karl Lauterbach am 31. August 2022 in Hamburg-Billstedt vorstellte. 1.000 Gesundheitskioske sind geplant, die entsprechenden gesetzlichen Regelungen sollen zeitnah folgen.

INNOVATIONEN AUF SCHIENEN

Neue Verkehrskonzepte zwischen
Machbarkeit und Kühnheit

Text: Dr. Rolf Westheider



Bahnreisen verschaffen nicht nur erfreuliche Ausblicke. Bahnhöfe und Anlagen befinden sich vielfach in erbarmungswürdigem Zustand. Von Graffiti überzogene Flächen tun ihr Übriges, um das Auge des Betrachters zu beleidigen. Verwahrlosung, Leerstände und Rückbau sind die Ergebnisse einer verfehlten Verkehrspolitik, die in erster Linie auf möglichst hohe Renditen setzte. Jahrzehntelanger Verzicht auf notwendige oder gar zukunftsgerichtete Investitionen unterblieben. Funktionsmängel wie chronische Unpünktlichkeit oder Zugausfälle und Kapazitätsdefizite wurden besonders offenkundig, als mehr als 50 Millionen Fahrgäste hinzukamen, weil sie die Bahn für neun Euro im Monat nutzen konnten. So ist es nur allzu verständlich, wenn Zweifel an der Zukunftsfähigkeit eines Verkehrssystems mit einer zweihundertjährigen Vorgeschichte weit verbreitet sind.

Letzte Meile E-Auto am „Haller Willem“

Die Andeutung einer Drehscheibe vor einem Ringlokschuppen ist gewollt: Als Reminiszenz an traditionelle Bahneinrichtungen ist am Bahnhof in Borgholzhausen eine kreisförmige Anlage entstanden, auf der vor allem Elektroautos auf Bahnreisende warten, um mit ihnen die letzten Kilometer hin zu ihrem ländlichen Reiseziel zurückzulegen. Gleichsam archäologisch konnte ein alter Prellbock geborgen und wieder aufgestellt werden, auf einem Brunnen entstand eine stilisierte Dampflok mit einer Hörstation für Kinder. Infos zur Geschichte des „Haller Willem“, der Bahnstrecke von Brackwede nach Osnabrück, sowie zwei großformatige, aufwendig kolorierte historische Fotos vom Bahnhof und seinem Umfeld führen die Reisenden zunächst in eine Vergangenheit, in der die Bahnverkehrstechnik noch alles dominierte. Infos für Wanderer sowie Ladestationen und Fahrradboxen für E-Bikes ergänzen das Angebot. Kern der Mobilitätsstation sind Elektroautos, die gleich im ÖPNV-Ticket enthalten und damit buchbar sind, um auf vorbestimmten Routen die Weiterfahrt vom Bahnhof aus ohne Wartezeit realisieren zu können. Weicht die Fahrt davon ab, oder wird ein anderes Ziel angesteuert, wird der Ticketpreis mit einem „attraktiven Car-Sharing-Tarif“ verrechnet. Das Konzept der Anbindung des bestehenden ÖPNV mit Elektrofahrzeugen ist bislang einzigartig in Deutschland. Umgesetzt wird dieser Service in Kooperation mit einem Anbieter von e-Carsharing aus Bayern. Noch scheint es bei der Akzeptanz dieses Angebots „Luft nach oben“ zu geben, was beim großen Verbreitungsgrad der individuellen Mobilität in ländlichen Regionen aber auch nicht überrascht. Sicher ist, dass sich künftig weitere ländliche Bahnhaltspunkte zu ähnlichen Mobilitätsstationen weiterentwickeln werden.

Nun soll alles besser werden. Politisch ist die gute alte Schiene wieder voll im Blick. Weil es kaum noch voran ging, wird allerorten gebaut. Da müsste noch viel mehr passieren, was der Mangel an Planungskapazitäten und jeglichen anderen Ressourcen jedoch verhindert. Immerhin wurde weiteren Streckenstilllegungen Einhalt geboten. Bereits nicht mehr genutzte Verbindungen sollen reaktiviert werden, sofern dies nicht schon vorher durch Abbau oder Entwidmung der Bahninfrastruktur verhindert wurde. Wo spätestens in den 1980er-Jahren der Bahnpersonenverkehr eingestellt wurde, soll er nun unter Einbeziehung anderer Verkehrsträger sowie der individuellen Elektromobilität wieder eingeführt werden. Güter sollen zurück von der Straße auf die Schiene, weil der Straßengüterverkehr durch Fahrermangel, steigender CO₂-Bepreisung, explodierender Kraftstoffpreise und weiterer Kostentreiber an seine Grenzen gestoßen ist. Schließlich soll die Bahn durch den Transport von Gas auch noch die Energieversorgung retten helfen, um mindestens teilweise den Ausfall des günstigen Pipelinegases aus Russland zu kompensieren. – Die Lücke zwischen politischen Anforderungen und dem tatsächlichen Zustand des deutschen Bahnwesens klappt weit auseinander. Doch es tut sich was, vor allem in OWL und damit auch im Kreis Gütersloh. Das Spektrum dessen, was sich auf dem Gleis entwickelt, ist vielfältig. Es reicht von der Mobilitätsstation Borgholzhausen über die Wiederaufnahme des Schienenpersonennahverkehrs und der vollständigen Wiederbefahrbarkeit der Teutoburger Wald-Eisenbahn bis hin zu interessanten Forschungsprojekten, die im Rahmen des Strukturentwicklungsprogramms UrbanLand OWL mit der Regionale 2022 entstanden sind. Von bereits realisiert bis hin zur kühnen Vision gibt es innovative Mobilitätskonzepte, die hier beispielhaft vorgestellt werden sollen.

Neuer Verkehr auf alten Gleisen: die Zukunft der TWE

Viele Bahnstrecken haben in den vergangenen Jahren ein Schattendasein geführt, ohne dabei wirklich verschwunden zu sein. Dazu zählt auch die circa 100 Kilometer lange Verbindung zwischen Hövelhof im Kreis Paderborn und Lengerich beziehungsweise Ibbenbüren im Kreis Steinfurt. Zwei Bahnbetreiber teilen sich die Strecke: bis Versmold die Firma Captrain, eine Tochtergesellschaft der französischen SNCF, und von dort an die Lappwaldbahn, ein privates Eisenbahnverkehrsunternehmen mit Sitz in Weferlingen in Sachsen-Anhalt. Auf der sogenannten Mobilitätsachse Verl – Gütersloh – Harsewinkel wird ab 2025 wieder Personenverkehr angeboten, der seit Ende der 1960er-Jahre nach und nach ausgelaufen war und zwischen Hövelhof und Gütersloh 1978 endgültig eingestellt wurde. Komfortabler und schneller soll es gehen als bisher mit dem Bus, dafür wird der Streckenabschnitt umfassend modernisiert und in Gütersloh erstmals eine Anbindung an das Netz der DB hergestellt, was sich technisch jedoch als überaus kompliziert erweist. Damit wird die kuriose Situation zweier benachbarter Bahnhöfe ohne Verbindung zueinander aufgehoben, die seit dem Bau der TWE im Jahr 1901 bestand. Bedarfsanalysen zur Verlängerung des Personenverkehrs nach Hövelhof im Süden und Versmold im Norden sind positiv ausgefallen, sodass in einem weiteren Schritt auch die Bahnfahrt von Gütersloh nach Paderborn ohne Umsteigen wieder möglich werden könnte. Erstmals kommen batterieelektrische Züge zum Einsatz, die mit ihren Akkus auch auf nicht-elektrifizierten Strecken emissionsfrei fahren können. Davon hat der Nahverkehr Westfalen-Lippe (NWL) für 2025 zehn Einheiten vom Typ „Civity BEMU“ eines spanischen Herstellers für die reaktivierten Strecken Münster – Sendenhorst und Verl – Harsewinkel bestellt.

Nach einer umfassenden Sanierung durch die Lappwaldbahn auf dem Nordabschnitt, die einem Neubau gleichkommt, wird im nächsten Jahr die Gesamtstrecke wieder durchgehend befahrbar sein. Dies eröffnet Möglichkeiten, die seit 2010 aufgrund von Streckensperrungen infolge unterbliebener Reparaturarbeiten nicht mehr bestanden: Einerseits können die beliebten Museumsbahnfahrten wieder durchgeführt werden, vor allem die des Teuto-Express vom Verein Eisenbahn-Tradition in Lengerich. Zum anderen ist der Weg für den Güterverkehr Richtung Norden wieder offen und damit die Verbindung zu den Seehäfen ohne Umwege möglich. Mehr und mehr setzen Logistikler auf kombinierte Verkehre, deren längste Distanzen per Bahn oder Binnenschiff absolviert werden sollen, um die Transportwege auf der Straße zu minimieren. Dabei kommt unter anderem auch der neue Container-Terminal in Osnabrück in den Blick. Nach den schlechten Erfahrungen im Güterverkehr mit dem Staatsmonopolisten DB müssen sich die neuen Anbieter nach und nach das Vertrauen der Wirtschaft in die Bahn zurückerobern.

Zwischen Future Rail und MonoCab: Visionen künftiger Mobilität

Mittlerweile entwickelt sich Ostwestfalen-Lippe zu einem Forschungsschwerpunkt zukünftiger Mobilität, vor allem schienengebundener. MOVE-IN-OWL, ein Forschungsverbund der Universität Bielefeld, der Technischen Hochschule Ostwestfalen-Lippe und dem Fraunhofer Institutteil für industrielle Automation in Lemgo sowie der Fachhochschule Bielefeld untersucht Potenziale des autonomen Straßen- und Schienenverkehrs für innovative Mobilitätsangebote in Ostwestfalen-Lippe. Die Verbundpartner haben im Rahmen des Regionalentwicklungsprogramms Regionale 2022 vier Projektideen (AUTÖPIA, Last Mile, AutoBAHN und FutureRail-OWL) zur Verwirklichung der Vision des ÖPNV der Zukunft eingereicht.

Ein Steinchen, das hohe Wellen schlug: So könnte man die Ankündigung beschreiben, mit der Verls Bürgermeister Michael Esken 2018 die Öffentlichkeit überraschte. In Zusammenarbeit mit der Fachhochschule Bielefeld sollte auf dem 12,6 Kilometer langen Abschnitt der TWE zwischen Hövelhof und Verl ein Reallabor für autonomes Fahren auf Schienen entstehen: „FutureRail-OWL“, damit sind kleine Einheiten von Zwei-Wege-Fahrzeugen für Straße und Schiene bezeichnet, die nach einem flexiblen Fahrplan verkeh-



Historische Fotos an einem innovativen Ort: Die Mobilitätsstation Borgholzhausen.

Foto: Janet Kersten

ren oder gleichsam „on demand“ wie ein Bestelltaxi abrufbar sind und dann die Fahrgäste autonom ans gewünschte Ziel befördern. Recht weit in der Entwicklung solcher Dual Mode Vehicles (DMV) ist Japan. Technische und rechtliche Hürden führten 2021 zur Modifizierung dieser Vision, indem die Zielvorgabe einer automatisierten Bahnfahrt vom Personen- auf den Güterverkehr umgelenkt wurde. In Abwandlung der ursprünglichen Projektidee soll es nun darum gehen, in einem Shuttle-Verkehr Güter der Firma Heroal, einem führenden Anbieter von Aluminiumprofilsystemen, zwischen seinen Standorten Hövelhof und Verl hin und her zu transportieren. Sechs LKW-Fahrten pro Tag könnten damit zumindest teilweise ersetzt werden, so heißt es.

Eingleisige Strecken setzen solchen Ideen schnell pragmatische Grenzen. Ob autonom oder konventionell, immer nur in eine Richtung fahren zu können, ist generell ein limitierender Faktor. Begegnungsverkehr auf einem Gleis zu realisieren wäre die Lösung. Dafür wird an sogenannten MonoCabs geforscht: kleine Einschien-Fahrzeuge, die durch ein Kreiselsystem stabilisiert werden. Die Idee dieser Technologie ist keineswegs neu, bereits 1903 gab es ein Experiment mit einem kreiselstabilisierten Einschien-Fahrzeug, 1913 mit einem Auto. Die von der Landeseisenbahn Lippe aufgegriffene Idee wurde 2018 mit dem Deutschen Mobilitätspreis ausgezeichnet. Dazu heißt es in der Vorstudie „Vernetzte Mobilität OWL“: „MonoCabs bieten zwar nur wenigen Personen Platz, haben aber gerade für weniger stark besiedelte, ländlich strukturierte Räume das Potenzial, vorhandene Bahnstrecken als neue, bidirektionale Mobilitätsadern zu reaktivieren.“

Schließlich entsteht mit dem RailCampus OWL am Standort der DB Systemtechnik in Minden durch den Zusammenschluss von Hochschulen, Bahn und Wirtschaft ein Innovationsnetzwerk für die Bahntechnologie der Zukunft. Mit dem Studiengang „Digitale Bahnsysteme“ soll der Nachwuchs ausgebildet werden für die schienengebundene Mobilität der Zukunft. - Im Jahr des 175-jährigen Bestehens der Köln-Mindener Eisenbahn sind das keine schlechten Aussichten für das alte Eisen. //



Jede Menge Platz nach oben

Digital geht noch einiges. Und an vielen Orten der Republik ganz unterschiedliches.

Text: Thorsten Wagner-Conert

Müllautos des Entsorgungskonzerns Remondis machen, was Müllautos sollen: Aberhunderte von ihnen fahren durch praktisch alle Straßen deutscher Kommunen, um Müll einzusammeln. Das ist eine vergleichsweise stupide, aber notwendige Aufgabe, um die sich niemand zwingend schlägt.

Der Konzern hat nachgedacht. In einer Kooperation mit einem Experten für Künstliche Intelligenz, Gary Hilgemann, gelangte man schnell zu der Überzeugung: Die Fahrzeuge müssen eigentlich viel mehr können. Von der Überzeugung zum Handeln und zum Ausprobieren waren es einige digitale Schritte. Denen voraus ging eine sachliche Betrachtung dessen, was in der kommunalen Verantwortung noch nützlich sein könnte.

Daten sammeln im Vorbeifahren

Herausgekommen war dabei die Erkenntnis, dass sich die befahrenen Straßen in unterschiedlichem Zustand befinden. Mal gibt es relativ junge Straßenbeläge, mal Buckelpisten und ein anderes Mal Strecken mit beginnenden, mehr oder weniger tiefen Schlaglöchern. In Versuchsgebieten wie Oberhausen hat sich Remondis dieser Straßen mit ihren Mängeln angenommen. Während die Müllautos wie gehabt ihrer originären Aufgabe nachkommen, sammeln sie nun auch Daten aus Straßenvermessungen quasi im Vorbeifahren ein und übermitteln dabei festgestellte Mängel direkt an zuständige Ämter, die sich dann um die Behebung kümmern. Ähnlich verhält es sich mit verschmutzten Straßenschildern: Müllautos „sehen“ die Mängel, übermitteln sie - versehen mit entsprechenden Koordinaten - und schon lassen sich Probleme ohne übermäßigen Aufwand lösen.

Ein weiteres Problem, von Remondis und der Firma STF aus Dülmen mit einer Lösung versehen, wird im Kreis Coesfeld angegangen. Im ganzen Kreis messen die Fahrzeuge des Konzerns die Versorgung mit Mobilfunk. So entsteht eine flächendeckende Landkarte, die Versorgungslücken und den entsprechenden Ausbaubedarf ausweist.

Hinter all den Beispielen steckt dieselbe Mimik: Die Ressourcen in vorhandener Infrastruktur werden entdeckt und nutzbar gemacht, hier erweitert durch die Nutzbarkeit einer kompletten Flächenabdeckung und regelmäßig wiederkehrender Arbeitsabläufe.

Das alles klingt noch banal im Vergleich zu den Herausforderungen, denen sich Kommunen in absehbarer Zukunft stellen müssen: Wie bekommen sie beispielsweise autonome Fahrzeuge in die städtischen Verkehrssysteme integriert? Wie lässt sich

Unsere Kinder lernen, mit dem Kopf zu arbeiten. Mit den Händen arbeiten sollen dann andere.

Warum steht Wissen über Können, wenn wir beides brauchen?
HIER STIMMT WAS NICHT.

 Kreishandwerkerschaft
Gütersloh – Bielefeld

WWW.STARTE-AUSBILDUNG.DE

DAS HANDEWERK
DIE WIRTSCHAFTSMACHT. VON NEBENAN.

UMDENKEN AUF HANDWERK.DE

Klimaneutralität steuern? Wie bettet man smarte Industrie 4.0-Fabriken in die bestehende Infrastruktur ein?

So individuell, wie Kommunen sind – so individuell muss an Lösungen herangegangen werden. Im ländlichen Bereich stellen sich andere Herausforderungen als in urbanen Städten. Weshalb sich Kommunen neben überregional, teils global gedachten Zukunftsprojekten mit eigenen Lösungen auf den Weg machen.

Absichten im Sinne der Bürger

Dabei sind hoheitliche Aufgaben der Kommunen zu respektieren. Der Versuch der Stadt Würzburg, Abläufe der kommunalen Verwaltung in der Abwicklung an einen Gütersloher Servicedienstleister zu übertragen, scheiterte am politischen und bürgerlichen Widerstand und kostete die Oberbürgermeisterin vor circa 15 Jahren ihr Amt.

In Gütersloh geht der „Digitale Aufbruch“ einen anderen Weg. Gefördert wird er mit Mitteln aus dem Programm „Modellprojekte Smart Cities made in Germany“. Die Bürgerschaft wurde in einer Laufzeit von 2018 bis 2020 an der Ideenfindung zu Projekten beteiligt. Hier bewahrheitet sich: Wer die Menschen mitnimmt, überrollt sie nicht mit Veränderungen, die leicht als Bevormundung missverstanden werden können. Vielmehr lassen sich nun Absichten erkennen, die im Sinne der Bürger sind und die einen hohen Nutzwert und Zugewinn an Lebensqualität versprechen.

Ein Beispiel ist die „24/7 Open Library Stadtbibliothek“: Bisher hat die Bibliothek 41 Stunden in der Woche geöffnet. Mit elektronischen Zugangskontrollen, einer intelligenten Energiesteuerung von Licht und IT und mit der schon vorhandenen automatisierten Ausleihe und Rückgabe könnte die Öffnung des Hauses umfassend ausgedehnt werden und so den Nutzern als erweitertes Arbeitszimmer im öffentlichen Raum auch abends und an Wochenenden zur Verfügung stehen.

Ein weiterer von insgesamt rund 35 verfolgten Vorschlägen im „Digitalen Aufbruch“: Die Verknüpfung von Mobilitäts- und Kulturangeboten, dem Ticketverkauf und Steckbriefen zu Veranstaltungen in einem Kulturportal mit entsprechender App.

Gütersloh ist noch mit der Entwicklung seiner Smart City Strategie beschäftigt – wie insgesamt acht Großstädte in NRW. Nur Gelsenkirchen, Paderborn und Solingen sind schon weiter und setzen ihre Strategie bereits um. Paderborn beispielsweise hat fünf Arbeitspakete definiert, die sich um unterschiedliche Schwerpunkte kümmern. In Summe geht es dann darum, alle nützlichen Daten in der Urban Data Plattform zu erfassen. Damit wird die Basis gelegt, um für die Stadtentwicklung eine ganzheitliche Betrachtung zur Verfügung zu haben. Dabei spielen auch die Aspekte aus den Bereichen Energie und Verkehr eine wichtige Rolle.

Mit manchem Thema der Smart Cities fremdelt der Außenstehende noch, weil es ihn entweder in der Beschreibung der Projekte nicht oder nicht ganz erreicht – oder aber weil in den Projekten so viel Zukunftsmusik steckt, die erst noch zu verständlichen Alltagsklängen werden muss.

Als reizvoll erscheint bei den Modellprojekten Smart Cities, dass sie aus echten Bedarfen und Bedürfnissen heraus in authentischen Kommunen entwickelt wurden und so in der praktischen Anwendung wahrnehmbar werden. Aus einem üppigen Bouquet lokal oder inter-

kommunal entwickelter Projekte kann ganz Deutschland profitieren. Und so werden sich künftig auch im Kreis Gütersloh Lösungen anwenden lassen, die ihre Kinderkrankheiten längst im Modellversuch haben ablegen können.

Vernetzung mit anderen Kommunen

Dazu ist eine Vernetzung der digitalen Veränderer ebenso erforderlich wie entsprechende Mittel und die passgenaue Weiterbildung. Nur so lassen sich die Menschen mitnehmen in eine neue Ära öffentlichen Lebens. Das bestätigt im Übrigen auch das Zukunftsradar Digitale Kommune 2022. Die Studie hatte der Deutsche Städte- und Gemeindebund im Juni 2022 veröffentlicht. Aus ihr geht hervor, dass sechs von zehn Kommunen 2021 Fortschritte bei der Digitalisierung gemacht haben. Aber nur jede fünfte Kommune von 900 erfassten Städten und Gemeinden meint, der Stand der eigenen Digitalisierung sei gut oder sogar sehr gut. Knapp die Hälfte der befragten Kommunen übrigens hat bisher noch gar nichts Spruchreifes in Fragen einer Digitalisierungsstrategie auf dem Tisch.

Als wichtigstes Instrument für eine gelingende Digitalisierung sehen die Kommunen übrigens die Vernetzung mit anderen Kommunen an; Geld und Weiterbildung rangieren an zweiter und dritter Stelle. Diese drei Kriterien erscheinen lösbar im Vergleich zu einer vierten Hürde, die im Radar deutlich benannt wird: Kleine Kommunen gucken besonders lang in die Röhre, wenn es um die Gewinnung von Fachpersonal für Projekte der Digitalisierung geht. Insgesamt aber beschreiben mehr als 40 Prozent der Befragten ihre personelle Situation als schlecht oder sogar sehr schlecht. Bei dem gegenwärtigen durch Krieg und Corona heraufbeschworenen Mangel an Fachkräften über alle Branchen hinweg besteht hier wohl die größte Herausforderung, um gelingende Digitalisierungsschritte machen zu können. Die angespannte Personallage erscheint in absehbarer Zeit kaum lösbar – und sie wird verbunden sein mit der Frage nach Finanzmitteln von Bund und Ländern, die derzeit zur Krisenbewältigung an anderer Stelle aufgezehrt werden. Doch die Corona-Krise hatte auch ihr Gutes im Bereich der öffentlichen Verwaltungen: Fast 90 Prozent der kommunalen Beschäftigten waren in der Lage im Homeoffice zu arbeiten, und es wurden bei 60 Prozent der befragten Kommunen neue Tools zur Zusammenarbeit eingesetzt. Die digitalen Dienstleistungen der Verwaltung für die Bürger haben Corona bedingt bei 50 Prozent der befragten Kommunen zugelegt. Die Krise als Fortschrittstreiber funktioniert zäh, aber sie funktioniert.

Aber manchmal sind es eben auch die kleinen Dinge, die einen großen Zugewinn versprechen: Wenn beispielsweise ein schlichtes digitales Tableau – wie es als Projekt im „Digitalen Aufbruch“ in Gütersloh definiert wurde – Isselhorst informativ auf die Sprünge hilft. Oder wenn Sensoren und Künstliche Intelligenz helfen, Bürgern auf die Finger zu klopfen, die Biomüll mit Restmüll verwechseln. Und dann sollen auch hier die Müllfahrzeuge die Straßenzustände unter die Lupe nehmen. Weil sie es können, wenn man sie denn lässt. Und wenn erst einer, wie eingangs Remondis, den Anfang gemacht hat ... //

Wertvolle Sammlermünze sucht kaufkräftiges Fachpublikum.

Verkaufen Sie erfolgreich bei uns.

Sie möchten sich von Ihren Münzen, Medaillen und Edelmetallen trennen? Viele bekannte Sammler haben uns ihre Sammlungen und Einzelstücke bereits anvertraut. Zur Erzielung des bestmöglichen Erlöses beraten unsere erfahrenen Experten Sie fachkundig im persönlichen Gespräch.

Optimale Erlöse durch kaufkräftige Kunden

Seit 1987 ist unser Familienunternehmen für den seriösen An- und Verkauf von Münzen und Edelmetallen sowie die Ausrichtung von Auktionen seit 1995 mit international kaufkräftiger Stammkundschaft bekannt. Bei unseren vierteljährlich stattfindenden Versteigerungen profitieren Sie durch Bieterkämpfe von den Preissteigerungen. Seit 2011 führen wir auch Spezialauktionen für den asiatischen Markt durch.



Nächste Auktion im Dezember!

Wir versteigern 4x jährlich Münzen, Medaillen, Orden, Militaria, Banknoten, Briefmarken und vieles mehr. Jetzt Katalog bestellen!

Geeignete Einlieferungen sind ganzjährig willkommen.

151.-153.
Auktion

Anfang
Dezember 2022

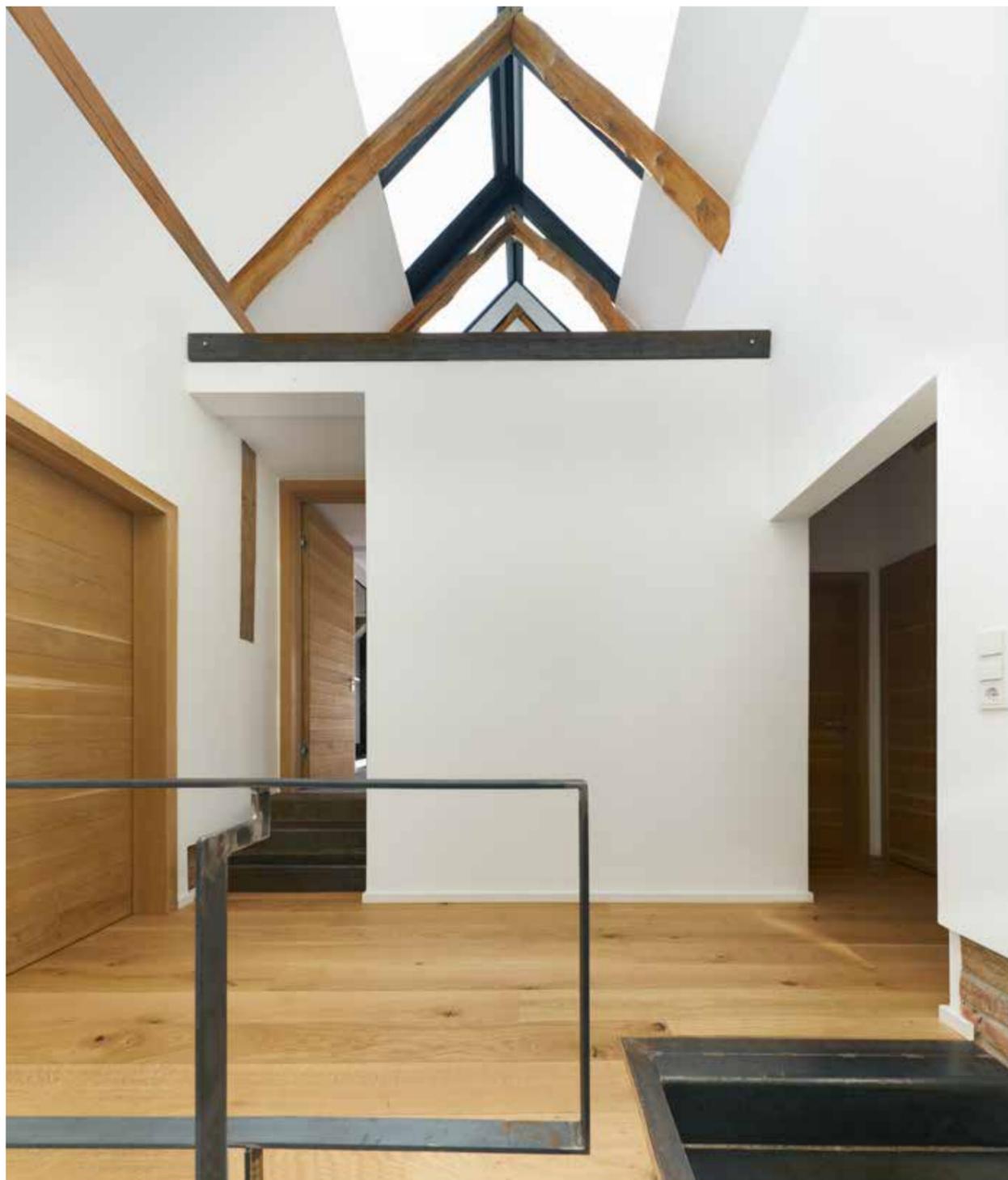


TEUTOBURGER MÜNZAUKTION GMBH

Brinkstraße 9 | 33829 Borgholzhausen | Telefon 05425 930050 | Telefax 05425 930051
www.teutoburger-muenzauktion.de | info@teutoburger-muenzauktion.de

Neues Wohnen in alten Wänden

Text: Sybille Hilgert . Fotos: Christian Eblenkamp, Mirko Moch



Altes Haus wird modern. Das Architekturbüro Krone-Moch aus Rheda-Wiedenbrück hat einem 100 Jahre alten Fachwerkhaus neues Leben eingehaucht.



Gaubein schaffen Platz im Obergeschoss und sorgen für viel Licht.



Beim Wiederaufbau wurden möglichst viele der ursprünglichen Materialien wiederverwendet.



Ins Obergeschoss führt eine Treppe aus einem Betonfertigteil, das durch Metallstufen ergänzt wird.

Alte Häuser entpuppen sich bei der Sanierung immer als Überraschungspaket. Aber sie bergen enorm viel Potenzial und sind, was die Nachhaltigkeit angeht, nahezu perfekte Bauprojekte. Das Architekturbüro Krone-Moch aus Rheda-Wiedenbrück hat es sich zur Aufgabe gemacht diese Potenziale zu entdecken, wie zum Beispiel „Marios Oppa sein Häuschen“, so der liebevolle interne Projektname, beweist.

Der etwa 100 Jahre alte Kotten liegt versteckt unter Eichen und umgeben von Feldern zwischen Rietberg und Verl. Ein Häuschen im Dornröschenschlaf, doch leider vor Beginn der Sanierung völlig verwohnt. 30 Jahre lang hatte eine Familie hier gelebt, die das Gebäude unfachmännisch umgebaut und nicht wirklich gepflegt hatte.

Auf Wunsch des Bauherrn sollte aus diesem Zweckbau eine Art Loft mit drei Kinderzimmern werden. Bei einem Gebäude in diesem desolaten Zustand stellt sich die Frage, ob sich eine Sanierung überhaupt lohnt. Da sind Fachleute mit einem entsprechend erfahrenen Blick gefragt. Und Architekt Mirko Moch entdeckte in dem alten Gebäude jede Menge Möglichkeiten. „Auf den ersten Blick sah man natürlich erst einmal die Bausünden, Kunststofffenster, Glasbausteine oder Eternitplatten. Auf der anderen Seite gab es da aber auch historische, beschriftete Holzbalken in recht gutem Zustand“, so Moch. Also: Es lohnt sich auf jeden Fall, dem Kotten neues Leben einzuhauchen.

Am Anfang standen die Entkernungsarbeiten. Das Haus musste bis auf die Statik zurückgebaut werden. Die Kunststofffenster wurden entfernt, Fundamente und Balken freigelegt, die Bodenplatte weggenommen. Und schon sah alles viel heller und freundlicher aus. Eine Überraschung war der große Dachraum, den man von außen nicht vermutet hätte und der durchaus Platz für mehrere Kinderzimmer bot. Das Haus wurde angehoben, auf Natursteinschwellen neu ausgerichtet und mit einer Betonbodenplatte versehen.

Wiederverwendung von ursprünglichen Materialien

Beim Wiederaufbau wurde darauf geachtet, möglichst viele der ursprünglichen Materialien wiederzuverwenden. Die alten Ziegelsteine wurden aus den Gefachen genommen, gesäubert und wieder eingesetzt. Beschädigte Teile des Eichenfachwerks wurden durch Stahlkonstruktionen



Völlig verwohnt und heruntergekommen – das 100 Jahre alte Fachwerkhaus vor dem Umbau.



Vor der Sanierung stand die Komplettenkernung.



Befreit von den Altlasten zeigt sich das Fachwerkhaus im neuen Outfit.

ersetzt. Die alten Eichenbalken wurden leicht gesandstrahlt. So kam ihre originale Farbe wieder zum Vorschein. Statt der Kunststofffenster wurden Fenster mit Eichenholz-Rahmen eingesetzt. Alle verwendeten Materialien blieben unbehandelt und können so langsam Patina ansetzen. Dieser Umgang mit dem Material entspricht dem Hauscharakter und war nur möglich, weil der Bauherr dem Architekten weitestgehend freie Hand ließ.

Das architektonische Grundgerüst des Kottens, ein Zweistöckerhaus mit durchgehender Deele, blieb bestehen. In der ehemaligen Deele wurde ein großer Essraum eingerichtet, dessen raumhohe Fenster die Sicht

auf Garten und Felder eröffnen. Des Weiteren befinden sich im Erdgeschoss neben dem Wohn- und Esszimmer eine Küche und ein Gäste-WC. Ins Obergeschoss führt eine Treppe. Diese liegt an der hinteren Wand und besteht aus einem Treppensockel aus Fertigbeton, der durch eine Metallkonstruktion ergänzt wurde.

Das Obergeschoss wurde so gebaut, dass im Bad eine versenkte Wanne installiert werden konnte. Zudem ist hier Platz für zwei Kinderzimmer, ein Kinderbad und -WC, Schlafzimmer für die Eltern und Ankleide. Zusätzlich gibt es im Spitzboden noch eine Schlafempore.

Die Natur in den Innenraum bringen

Auffallend sind die Gauben, die aus dem Dach herausragen. Sie schaffen zum einen zusätzlichen Raum. Zum anderen fokussieren gerade die kleinen Gauben wie ein Rahmen den Ausblick in die freie Natur und transportieren somit gleichsam die Natur – vergleichbar einem Bild – in den Innenraum. Durch das Lichtdach aus Glas kann man darüber hinaus in die Baumwipfel blicken.

Die Gebäudetechnik wurde, da das Haus nicht genügend Raum bot, in einem neu errichteten Nebengebäude untergebracht. Hier befindet sich unter anderem die Wärmepumpe. Außerdem fungiert das Gebäude als Carport.

Lebensqualität für viele Jahrzehnte

„Bei diesem Projekt ist es uns die Verbindung von Altem und Neuem im Gesamtumfeld besonders gut gelungen“, so Mirko Moch. Er ist der Überzeugung, dass sich die Bauaufgaben immer weiter in den Bestand verschieben werden. „Wir können nicht noch weiter Fläche verbrennen“, sagt er. „Wir brauchen Beispiele wie „Marios Oppa sein Häuschen“, um zu zeigen, wie viel Potenzial in alten Gebäuden steckt.“

Man müsse alte Gebäude wieder ins Bewusstsein rücken, denn der Neubau eines Gebäudes erfordere einen hohen Ressourcenverbrauch. Im Bestand zu bauen oder zu sanieren sei zwar mühsamer und vielleicht etwas risikobehafteter, aber alte Häuser böten – im Gegensatz zu vielen neu geplanten Bauten – Lebensqualität für viele Jahrzehnte und würden damit weit über Nachhaltigkeitsüberlegungen hinausgehen. //



Sorgenfrei bauen!



Glücklich und zufrieden in Ihr neues Zuhause! Mit unserem Rundum-Entspannt-Paket und einer persönlichen Betreuung vom ersten Gespräch bis zur Schlüsselübergabe. Sie treffen die Entscheidungen und wir kümmern uns um alles Weitere.

Individuelle Architektur mit einer Planung ganz nach Ihren Wünschen und Vorstellungen. Ein schlüsselfertiges Haus als faires und transparentes Komplettpaket. Natürlich mit Festpreis-Garantie. Auf Wunsch mit einem Nachhaltigkeits-Zertifikat.

Schlüsselfertige Einfamilienhäuser.
Individuell. Regional. Massiv. Nachhaltig. Zum Festpreis. Ihr neues Zuhause.

www.splietkerbau.de

Splietker Bau GmbH & Co. KG | Mühlenstraße 16 | 33378 Rheda-Wiedenbrück

05242 93122-11 | info@splietkerbau.de



Neue Erdenbürger

Blick in einen modernen Kreißaal

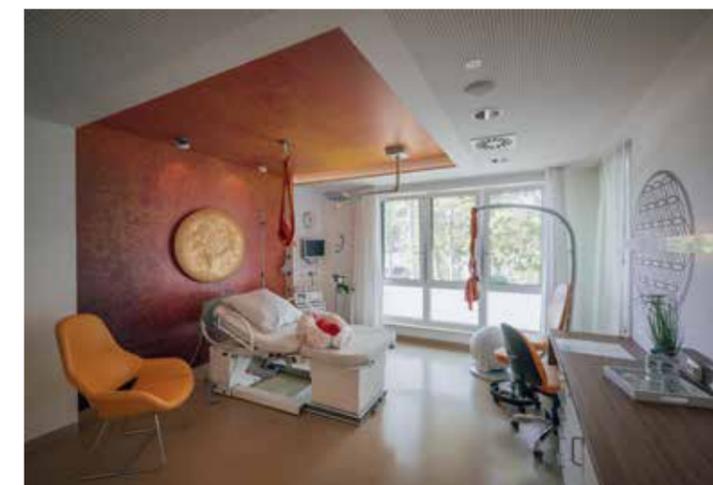
Das Schwerpunktthema dieser Ausgabe heißt „NEU“. Und was könnte neuer sein als die Geburt eines kleinen Erdenbürgers, der erste Atemzug eines Kindes, der Beginn eines Lebens?

3.800 Babys sind im Jahr 2021 im Kreis Gütersloh zur Welt gekommen – zu Hause, im Geburtshaus oder, und das wohl am häufigsten, in einem der ärztlich geleiteten Kreißsäle in den Krankenhäusern in Gütersloh und Halle. Allein das Klinikum Gütersloh verfügt über drei hochmoderne, bestens ausgestattete Exemplare, in denen sich werdende Eltern auf eine intime Atmosphäre, optimale medizinische Versorgung und eine Vielzahl an unterstützenden Angeboten freuen dürfen, die die Geburt zu einem einmaligen Erlebnis werden lassen sollen.

Text: Kathrin Jünger . Fotos: Detlef Gütchenke



Leistet Hilfestellung: das Halteseil.



Blick in den Kreißaal.

Eine Geburt? – Ein Klacks!

Und so bietet so ein moderner Kreißaal dann auch eine faszinierende Mischung aus Technologie und Wissenschaft und der Privatheit des heimischen Schlafzimmers. Warme Farben, die beruhigend wirken und dem Raum den Anschein von Gemütlichkeit und Geborgenheit verleihen, sind der Background für allerlei hochentwickelte Geräte. Neben Wehentropf und Ultraschallgerät finden sich die Entbindungswanne zum Entspannen, Pezzibälle für Frauen, die nicht im Bett liegend entbinden wollen, bequeme Sitzgelegenheiten für Familienangehörige und noch einiges mehr. In Verbindung mit den brav besuchten Geburtsvorbereitungskursen, dem sorgfältig erstellten Geburtsplan, in dem die werdende Mutter ihre Wünsche bezüglich Geburtsstellung, Musik und Einsatz von Medikamenten festhalten darf, und den intensiv studierten Ratgebern ist die Erwartungshaltung klar: Hier wird in Kürze etwas stattfinden, das perfekt geplant und für alle Beteiligten gut kontrollierbar ist. Eine Geburt? – Ein Klacks!

Das alles hat seine Berechtigung, und es ist wunderbar, dass Frauen Einfluss nehmen

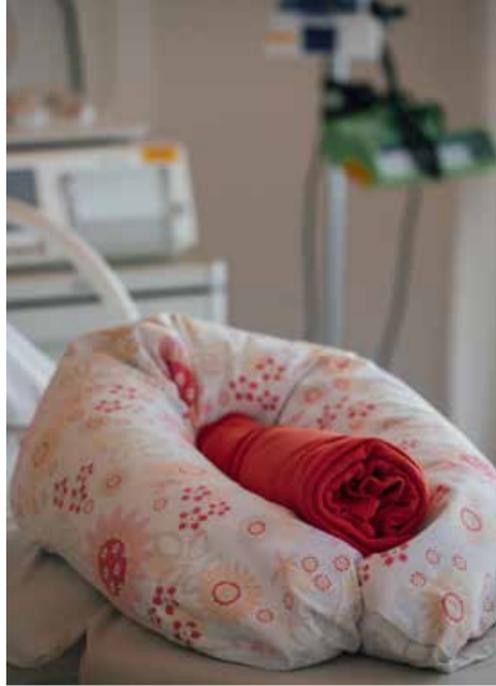
können auf das, was da mit ihrem Körper geschieht, statt, wie in grauer Vorzeit, passiv „entbunden“ zu werden. Allerdings, und das sollte wohl auch nicht unerwähnt bleiben, sind die vielfältigen Möglichkeiten eben auch nichts mehr als das. Etwas, was man nutzen kann, aber nicht muss. Angebote, die man in Anspruch nehmen darf, wenn sie einem gut tun, die aber nicht die Erwartungen an das, was unter der Geburt vonstattengeht, ins Unermessliche steigern sollen. Denn manchmal gleicht dieses Ereignis dann doch eher einer über die Beteiligten hereinbrechenden Naturgewalt, die sich der menschlichen Kontrolle ein Stück weit entzieht und nicht unbedingt Rücksicht nimmt auf die zuvor akribisch durchdachten Pläne.

Für die meisten werdenden Eltern ein Mysterium

Ein slawisches Sprichwort sagt: Lieber einmal im Jahr gebären, als sich täglich rasieren. Diesen Satz hat bestimmt ein Mann gesagt, denn Sprichwörter sind in der Regel alt, und dass Frauen sich neben dem Gebären auch noch mit der Entfernung angeblich unästhetischer Körperbehaarung herumschlagen, ist ja nun auch eher ein



Erfrischungsgetränke fehlen nicht im Kreißaal.



Das Stillkissen und die Kuschedecke. Wichtige Utensilien für die Gemütlichkeit und natürlich später zum Stillen.



Pezziball und das Halteseil dienen der Beweglichkeit unter den Wehen.



Der rote Knopf ist die Rufanlage, um die Hebamme zu holen.

Auswuchs der Moderne. Und selbstverständlich haben diese beiden Arten von Strapazen überhaupt nichts miteinander gemein, außer vielleicht, dass immer nur das Ergebnis sichtbar ist und wenig darüber gesprochen wird, welcher Weg dorthin geführt hat.

Dass sich nach der Geburt das Leben der frischgebackenen Eltern für immer verändert, hört man immer wieder. Und wer nicht gerade als Erstes im Freundeskreis diesen neuen Abschnitt erreicht, hat es auch schon das eine oder andere Mal hautnah mitbekommen: Wie es ist, wenn die Verabredungen mit den Kumpels plötzlich von der Zubettgehzeit des Nachwuchses abhängig sind. Wenn übermüdete Menschen in eine in Wäschebergen erstickende Wohnung einladen, in der man sich zwischen „Kannst du mal kurz das Baby halten?“ und Spucktücher anreichen den Kaffee selbst kocht. Oder wenn man dann schließlich allein auf dem Sofa hockt und auf dem Handy rumdaddelt, weil sich die Gastgeberin zum Stillen ins Schlafzimmer zurückgezogen hat. Wer ein bisschen aufmerksam ist, hat also schon eine gewisse Vorstellung davon, was es so bedeuten könnte, Eltern zu werden.

Was es aber bedeutet, ein Kind tatsächlich aus dem eigenen Körper herauszupressen, bleibt für die meisten werdenden Eltern ein Mysterium. Denn im Normalfall ist man bei einer Geburt nur live dabei, wenn man in irgendeiner Form direkt daran

beteiligt ist. Alles, was man also weiß, sind Informationen aus zweiter Hand: Aus den bereits erwähnten Büchern und Kursen, aus Erzählungen der Eltern und Großeltern und, wenn man Glück hat, von Menschen derselben Generation, die dann doch zumindest Überschneidungen mit den eigenen Erfahrungen und den Gegebenheiten in einem modernen Kreißaal aufweisen dürften. Und bei all diesen Informationen ist man darauf angewiesen, dass die Informanten sich bei der Weitergabe für die richtigen Details entscheiden, die nämlich, die einem in der eigenen Situation irgendwie von Nutzen sein könnten. Wenn das der Fall ist, hat man die Chance, auch mal etwas anderes zu hören als „Wenn du dein Kind dann in den Armen hältst, hast du sofort alles vergessen“. Dann werden vielleicht auch die nicht so schönen Geschichten ausgepackt und über all das berichtet, was schiefgehen kann. Über den Einsatz von Saugglocke und Geburtszange, das Nähen des Dammrisses, das so manche Frau als den schmerzhaftesten Teil des Ganzen erlebt, über Exkremente in der Badewanne und vielleicht sogar über das Trauma, wenn das Baby keinen perfekten Start ins neue Leben hinlegt. Aber es ist wohl ein bisschen wie mit den allzu häufig ausgesprochenen Warnungen vor den wesensverändernden Auswirkungen des jungelterlichen Schlafmangels: Man nimmt diese zwar zur Kenntnis, aber glaubt doch nicht so richtig, dass sie einen selbst genauso treffen könnten wie alle anderen – schließlich war man ja schon immer eher eine Nachteile.

Nicht das höchste der Gefühle

Und sowieso gibt es da diesen Eindruck, dass die Geburt eine Leistung ist, die die Frau erbringt und die, wenn sie sich so richtig ins Zeug legt und optimal abliefern, eigentlich nur gelingen kann. Entspannt soll sie sein, die Gebärende, sich der Natur ergeben und auf ihr Bauchgefühl hören. Die Wehen einfach veratmen, wie sie es gelernt hat, während des Pressens nicht knurren, weil das die Sauerstoffversorgung von Mutter und Kind gefährdet und, wenn möglich, alles ganz ohne Intervention in Form von Periduralanästhesie hinter sich bringen. Ein Kaiserschnitt ist in diesem Szenario dann auch das letzte Mittel der Wahl, das nur zulässig ist, wenn es wirklich gar nicht mehr anders geht und dessen Einsatz beinahe einem Versagen gleichkommt. Der Mann (oder welche Begleitperson auch immer zugegen ist), soll indes die Ruhe bewahren, der Partnerin beistehen, ihr den Rücken massieren, Wasser anreichen und den feuchten Waschlappen stets in greifbarer Nähe halten. Wenn das Kind dann auf der Welt ist, setzt bei den Eltern automatisch das überwältigende Gefühl der bedingungslosen Liebe ein, dass als Lohn für die ertragenen Strapazen dankbar entgegengenommen werden soll. So die Theorie.

Was nicht so oft erzählt wird, ist, dass all die erwarteten romantischen Momente manchmal einfach im Wehensturm verpuffen. Dass es Frauen gibt, denen in der Badewanne der Kreislauf zusammen-

bricht und die das wohlige Nass dann ganz schnell wieder verlassen müssen. Dass es nicht jedem hilft, eine Hand zu drücken oder permanent angefasst zu werden, weil nämlich manche Frauen die Dinge mit sich selbst und ihrem Körper ausmachen und dabei wenig Kapazitäten haben, die passenden Anweisungen zu geben oder sich um irgendetwas außerhalb dieses Selbsts zu sorgen. Und genauso gibt es Männer, für die es nicht das höchste der Gefühle ist, der Partnerin hilflos und einigermaßen handlungsunfähig dabei zuzusehen, wie sie gegen Schmerzen kämpft und versucht, auch nach 12 Stunden Wehen noch frisch und wach zu sein. Trotzdem scheint es allgemeiner Konsens zu sein, dass, ganz unabhängig von den eigenen Präferenzen, bei der Geburt ein Partner zugegen zu sein hat, denn schließlich geschieht hier ein Wunder, dem beiwohnen zu dürfen man doch bitte als Segen empfinde.

Festzuhalten ist also, dass, wie so oft im Leben, auch bei der Geburt eines Kindes Erwartung und Realität manchmal weit auseinanderklaffen. Und was nutzt es nun, sich das vor Augen zu führen? Sollen wir jetzt all die Errungenschaften der Geburtshilfe über Bord werfen und die Frau ihr Ding allein durchziehen lassen? Natürlich nicht! Es sei einer jeden Frau ihre Badewanne gegönnt und einem jeden Partner die bequeme Sitzgelegenheit. Trotzdem bringt es vielleicht die Erkenntnis, dass uns die schöne neue Welt mit ihren modernen Kreißsälen und aufgeklärten Gesprächen zwar eine große Stütze sein kann, die vieles erleichtert. Aber eben auch, dass es hin und wieder, insbesondere wenn es um eine so existenzielle Erfahrung geht, reichen darf, bei sich zu sein, tatsächlich auf sich selbst zu hören und zu tun, was man für richtig hält, statt vermeintlichen Erwartungen von außen hinterher zu hecheln. Das wird eine Geburt nicht schöner machen, nicht leichter oder schmerzfreier. Aber es eröffnet die Möglichkeit, sich auf das Neue einzulassen und selbst herauszufinden, was davon wirklich brauchbar ist. //

WENN IN DER SCHULE
IRGENDWAS SCHIEFLÄUFT.

mühelos
COACHING & LERNFÖRDERUNG

JANINA HELFBERND
Diplomierte Legasthenie- & Dyskalkulietrainerin
Zertifizierter Kinder- & Jugendcoach | Tanztrainerin

Münsterstraße 31 | 33330 Gütersloh
Telefon 05241 7081263
info@muehelos.de
www.muehelos.de

Nachhilfe ab 10 Euro!
Auch Online-Coaching!

Tickethotline:
05241. 2113636

Die erste Adresse für
Bürger und Besucher

Touristinformation | Theaterkasse
Bundesweiter Kartenvorverkauf
Stadtführungen | Veranstaltungsmanagement
Stadtmarketing
Gütersloher Geschenkartikel

Aktuelle Öffnungszeiten und weitere Infos
finden Sie auf unserer Webseite unter:
www.guetersloh-marketing.de

GüterslohMarketing
Gütersloh Marketing GmbH | ServiceCenter | Berliner Straße 63
33330 Gütersloh | Fon: 05241. 211360 | info@guetersloh-marketing.de
www.guetersloh-marketing.de

Von gestern? – Von wegen!



Im Magazin des Gütersloher Stadtarchivs: Leiterin Julia Kuklik und Kulturdezernent Andreas Kimpel.

Stadtarchiv? Da werden doch nur alte staubige Akten gesammelt. Und was gehen uns die „alten“ Geschichten von gestern an? Eine ganze Menge. Denn sie erzählen nicht nur von der Vergangenheit, sondern auch etwas über die Gegenwart und die Zukunft. Ein Stadtarchiv ist ein wichtiger Hort dieser Geschichte und der Geschichten, die in unserer Stadt passiert sind.

Text: Sybille Hilgert . Fotos: Detlef Güthenke

Das Stadtarchiv zeigt, wie es früher ausgesehen hat: wie gebaut wurde, wie die Menschen gedacht und gehandelt haben. Wir können aus der Geschichte lernen, von ihr profitieren und damit Fehler vermeiden, die früher gemacht wurden“, sagt Julia Kuklik. Die 23-Jährige hat im September 2021 direkt nach dem Studium die Leitung des Gütersloher Stadtarchivs übernommen. Ihre Tätigkeit hat nur noch wenig mit dem früher üblichen Ordnen und Verwalten von Dokumenten zu tun. „Ich lese nicht nur in alten Akten. Neben der Archivarbeit bin ich auch Informatikerin, Archivpädagogin, Behördenberaterin und Budgetjongleurin, mache Führungen und Öffentlichkeitsarbeit.“

Ihr breitgefächertes Arbeitsbereich umfasst auch Bildungspartnerschaften mit dem Städtischen Gymnasium, der Anne-Frank-Gesamtschule und der Elly Heuss Knapp-Realschule. Bei Projekttagen oder Führungen lernen Schülerinnen und Schüler das Archiv kennen, das sich nach dem Umzug aus der Hohenzollernstraße in die Moltkestraße in hellen, modernen Räumen befindet. Es verfügt über ein großes Magazin und ist mit neuester Technik ausgestattet. Zudem besteht keine Hochwassergefahr, und die Feuerwehr ist direkt um die Ecke. Das Archivmaterial kann also bei Gefahr sehr schnell gerettet werden. Außerdem hat das Gütersloher Stadtarchiv mit den Archiven des Kreises einen Notverbund. Wie wichtig das ist, hat die Flutkatastrophe

im vergangenen Jahr gezeigt, bei der sehr viele Archivunterlagen der betroffenen Archive und damit die Geschichte ganzer Städte verloren gingen.

Archivarbeit und vieles mehr

Mit dem Erzählcafé und der Geschichtswerkstatt, die gemeinsam mit dem städtischen Fachbereich Kultur veranstaltet werden, führt Julia Kuklik bereits bestehende Projekte fort. Dazu kommt noch das Projekt „C-City – Europa liegt nebenan“, bei dem im Workshop „History and Customs“ umfangreiche Projekte mit den Partnerstädten geplant sind. Da mit Jana Knufinke neben Julia Kuklik nur noch eine weitere Vollzeitkraft im Archiv arbeitet, hat die „klassische“ Archivarbeit manchmal das Nachsehen. Auch wenn demnächst ein FSJler (Freiwilliges Soziales Jahr) anfängt, fehlen Personalressourcen. „Es muss einfach gesehen werden, was für eine wichtige Arbeit ein Stadtarchiv leistet“, so Kuklik. Dabei dürfe auch nicht vergessen werden, dass das Archiv eine gesetzliche Aufgabe habe, die im Archivgesetz NRW von 2010 verankert ist. Dementsprechend müssten Archive ausreichend fachlich besetzt werden.

Zukünftig sollen die amtlichen Bestände bis 1910 digitalisiert werden. Dazu kommt demnächst die Digitalisierung audiovisueller Medien, sodass demnächst der Inhalt alter VHS-Kassetten im Lesesaal des Archivs zu sehen ist. Über www.zeitpunkt.nrw sind zudem lokale



Das Magazin verfügt über stolze 1,8 Regal-Kilometer und bietet ideale klimatische Bedingungen für die Aufbewahrung von Unterlagen.

Zeitungen bis 1945 digital zugänglich. Auch das digitale Langzeitarchiv wurde eingerichtet, für das bald die ersten rein digitalen Übernahmen anstehen.

Für die nächsten Jahrhunderte aufbewahren

Die Einrichtung und Pflege des Langzeitarchivs ist sehr kostenintensiv. Denn nicht nur der Speicherplatz kostet Geld (Die Archivbestände werden aus Sicherheitsgründen zwei- bis dreifach gespeichert). Da die Unterlagen auch in ein paar hundert Jahren noch lesbar sein sollen, müssen sie in den passenden Dateiformaten eingepflegt und aktuell gehalten werden. Bei Fotos müssen zum Beispiel die ganzen Metadaten mitgenommen werden, um den Bit-Erhalt zu gewährleisten. Nur so

kann man die Fotos und Dokumente am Ende so anschauen, wie sie im Original entstanden sind.

Die alten analogen Unterlagen, wie etwa Nachlässe, Karten oder Akten, werden im Magazin aufbewahrt. Das verfügt über beeindruckende 1,8 Kilometer Regalmeter und bietet ideale klimatische Bedingungen. Das finden nicht nur Schülerinnen und Schüler interessant, sondern auch zunehmend Genealogen oder Privatleute, die sich über die Vergangenheit informieren wollen. Dass Archive richtig viel zu bieten haben, macht sich inzwischen auch auf den Social Media-Kanälen bemerkbar.

Stadtgeschichte lebendig machen

Andreas Kimpel, Kulturdezernent der Stadt Gütersloh, spannt den Bogen noch weiter. Ihm geht es vor allem um die Transformation von Geschichte. Wie kann sie lebendig gestaltet und kommuniziert werden? Wie kann sie sich in die gesellschaftlichen Prozesse einer Stadt einfügen? So kann sich Stadtgeschichte aus dem Archivgebäude lösen und lebendig werden.

Kultur, als Teil der Geschichte, müsse sich in gesellschaftspolitische Zusammenhänge einmischen und könne sich aktiv in das Stadtleben einbringen, zum Beispiel bei der Stadtplanung, sagt Kimpel. Welche Rolle soll beispielsweise Kultur bei der Gestaltung der Innenstadt spielen? „Klimawandel und Nachhaltigkeit sind Themen, die wir in der Kultur aufnehmen. Genauso wie Genderngerechtigkeit. Hier wollen wir das Stadtarchiv als Akteur positionieren“, so Kimpel weiter.

Das geschieht zum einen durch die Fortschreibung der Stadtgeschichte von 1945 bis 2025. Bis 2025, wenn Gütersloh 200 Jahre Stadtwerdung feiert, soll der zweite Band der Stadtgeschichte fertig werden. Diese akribische Aufarbeitung der Geschichte einer Stadt von der



DYNAUDIO FOCUS 50
Die Anlage ohne Anlage.

schmitt.media
Profis für Ton und Bild

Berliner Straße 6 · 33378 Rheda-Wiedenbrück · Tel. 05242-44167 · info@schmitt.media

Größe Güterslohs habe Modellcharakter, so der Kulturdezernent. Sein Wunsch ist es, dass die Stadtgeschichte später als „Living Document“ über ein Open-Source-System aktuell gehalten und jährlich fortgeschrieben wird.

Überregional hat Gütersloh zusammen mit der Stadt Hamburg das Netzwerkprojekt „Datenraum für Kultur- und Kreativwirtschaft“ auf den Weg gebracht. Bei diesem digitalen Innovationsprojekt, das vom Bund in den nächsten drei Jahren mit 10 Millionen Euro gefördert wird, ist Gütersloh Pilotstadt. „Wir schauen exemplarisch anhand verschiedener Use Cases, wie wir einen Datenraum entwickeln und aufbauen können. In diesem sollen Daten aus dem Kulturbereich zusammenlaufen und verknüpft werden können“, erläutert Andreas Kimpel.

Vernetzung mit anderen Wissensstandorten

Dabei spielt auch das Stadtarchiv eine wichtige Rolle. Informationen über Persönlichkeiten aus Gütersloh oder Gütersloher Ereignisse könnten direkt mit Museen, Archiven und den Playern der Kreativwirtschaft in der ganzen Bundesrepublik verknüpft werden. Das Ziel ist ein bundesweites übergreifendes System. Durch die Vernetzung der Gütersloher Stadtgeschichte mit den großen Archiven und Bibliotheken entsteht ein unglaublicher Mehrwert für die Forschung, denn dann kann von allen Standorten weltweit auf die Stadtgeschichte Güterslohs zugegriffen werden. Die Marktreife ist innerhalb der nächsten drei Jahre angestrebt. „Und das haben wir in Gütersloh zusammen mit Hamburg, Leipzig und dem Städtetag initiiert und auf den Weg gebracht“, sagt Kimpel. „Wir sind sehr stolz darauf, dass wir mit Fraunhofer Fit und Akatech von den Think Tanks Deutschlands begleitet werden.“

Stadtarchiv für alle!

Ist die gemeinsame vernetzte Datengrundlage erst einmal geschaffen, könnten als nächste Schritte Kooperationen mit der Games-Industrie folgen, meint Andreas Kimpel. Damit könne Stadtgeschichte auf modernste Art lebendig werden – und es entstünden ganz andere Arten der Geschichtsvermittlung oder des Geschichtsentertainments, die zum Beispiel auch den Schulunterricht enorm bereichern könnten. Bezogen auf die Ausstellung „Gütersloh um 1900“ in der Stadthalle wäre vorstellbar, dass man, ausgestattet mit einer VR-Brille, in einer Kutsche durch die Straßenzüge fahren könnte und das alte Gütersloh mit allen Sinnen erlebt. So könne klassische Archivarbeit in die Zukunft geführt werden. „Das ist mein kulturpolitisches Anliegen“, so der Kulturdezernent. „Und Gütersloh könnte an der Spitze einer solchen Bewegung stehen.“

In der unmittelbaren Gegenwart ist Julia Kuklik aber damit beschäftigt, das Stadtarchiv für Nutzerinnen und Nutzer noch attraktiver und benutzerfreundlicher zu machen. Denn das kann man nicht oft genug betonen: Das Stadtarchiv ist für alle offen und zugänglich! //

Das Stadtarchiv hilft übrigens auch bei familiengeschichtlichen Forschungen.



Seit Oktober 2018 befindet sich das Gütersloher Stadtarchiv in der Moltkestraße 47.



Besucher sind willkommen und können im Lesesaal in historischen Dokumenten recherchieren.



Alte Zeitschriften und Zeitungen, Plakate, Zeichnungen Nachlässe werden in säurefesten stabilen Kartons aufbewahrt.



Zwischen Tür und Zarge

SIMONSWERK – führender Hersteller von Bändern und Bandsystemen aus Rheda-Wiedenbrück – steht für Qualität, Ästhetik und Innovation. Alle hochwertigen Produkte von SIMONSWERK verleihen Räumen eine besondere Wertigkeit. Verschiedene Oberflächen und Ausführungen unterstreichen den Charakter spezifischer Raumstrukturen – so etwa das Bandsystem VARIANT®. Mit SIMONSWERK öffnen und schließen sich Türen – unter Berücksichtigung von Dynamik, Balance und Stabilität. SIMONSWERK bringt Bewegung in Räume.



OBJEKT BGV Karlsruhe, Badische Versicherungen
ARCHITEKTEN Vollack archiTec, Karlsruhe
SIMONSWERK VARIANT® VX

Riesenerfolge auf dem virtuellen Rasen

Landespokal, Deutsche Meisterschaft, Champions League. Gleich drei Titel hat der Sportclub Verl 2022 gewonnen – im Trendsport eFootball. Die Abteilung des Vereins ist in kurzer Zeit rasant gewachsen.

Text: Andreas Beune

Die eFußballer des Sportclub Verl haben 2022 das Triple gewonnen.



Im Mehrspieler-Modus „11 gegen 11“ sind die Verler eSportler besonders erfolgreich.



Auch eFootball kann man live verfolgen.

Im Juni 2020 stiegen die Fußballer des Vereins SC Verl nach einem wahren Relegationskrimi gegen Lok Leipzig in die 3. Liga auf – der größte Erfolg der Vereinsgeschichte. Seither behaupten sich die Ostwestfalen aus der 25.000-Einwohner-Stadt wacker gegen große und ambitionierte Traditionsvereine wie 1860 München, Dynamo Dresden oder Waldhof Mannheim. Und das, obwohl der Sportclub Verl seine Heimspiele in der 3. Liga wegen der ausbaufähigen Infrastruktur noch nicht an der heimischen Poststraße, sondern in Lotte oder Paderborn austragen muss.

Sofort Deutscher Meister

Bayer Leverkusen, FC St. Pauli, VfL Bochum – all diese klangvollen Teams haben Fußballer der Sportclub Verl in den vergangenen Spielzeiten locker hinter sich gelassen. Allerdings nicht auf einem grünen Rasen, sondern an der Gaming-Konsole. Die 2021 ins Leben gerufene eFootball-Abteilung des Vereins sammelt Erfolge wie andere Leute Überraschungsei-Spielzeuge. In der ersten virtuellen Saison wurden die Verler gleich Deutscher Meister, 2022 folgte das Triple aus Deutscher Meisterschaft, Pokal und Champions League. „Das war eine sensationelle Teamleistung“, blickt eSports-Abteilungsleiter Abdurrahim Sener nicht ohne Stolz auf die jüngsten Erfolge zurück, an denen er als Spieler seinen Anteil hatte. Ein Jahr nach der Gründung kommt die Abteilung auf drei Mannschaften mit mehr als 60 aktiven Spielern, darunter befindet sich ein U21-Team, bei dem auch schon 14- und 15-Jährige mitwirken. Selbst Spieler der ersten Fußballmannschaft haben schon beim virtuellen Kick

mitgemacht. Damit sind die Verler einer der größten eFußball-Abteilungen in Deutschland.

Virtuelle Wettbewerbe gibt es in der wachsenden Branche einige. Der Sportclub Verl nimmt sowohl an „1 gegen 1“-Duellen teil als auch an den anspruchsvollen „11 gegen 11“-Wettbewerben. In diesem Mehrspieler-Modus haben sie auch ihre großen Erfolge erzielt. Gespielt wird die Sportsimulation FIFA im sogenannten Pro Clubs Modus, bei dem für jede Mannschaft elf Akteure auf dem virtuellen Platz dem Ball hinterherjagen. Jeder Spieler wird von einem anderen Teammitglied gesteuert.

„Neben den mentalen und körperlichen Fähigkeiten braucht jeder eSportler dafür auch ein taktisches Verständnis vom Fußball“, betont Abdurrahim Sener. In seinen Augen ist eFußball auf jeden Fall ein echter Sport. Die Spieler hätten umfangreiche Trainingspläne. Dazu gehören Sparteinheiten an der frischen Luft, schließlich gelte es beispielsweise Reaktionsschnelligkeit und Konzentrationsvermögen zu schulen. Auch auf die Ernährung wird geachtet. Eben ganz so wie bei vielen anderen Profi-Sportlern auch.

„Es gibt natürlich Berührungängste“

Doch nicht jeder, der das Fußballspiel im Stadion liebt, hat Verständnis für den eSport. Verbandssitzungen, in denen gerade ältere Funktionäre ihre Skepsis gegenüber der gerade bei jungen Menschen enorm populären Freizeitbeschäftigung äußern, sind keine Seltenheit. Der Deutsche Olympische Sportbund verfolgt den eSport ebenfalls eher kritisch, wünscht aber immerhin, dass Vereine

virtuelle Sportarten anbieten, um auf diesem Weg Kinder und Jugendliche für den realen Sport zu begeistern.

„Es gibt natürlich Berührungängste, für viele ist eFootball immer noch unbekanntes Terrain“, stimmt Abdurrahim Sener zu. Dabei ist es nicht zuletzt die Begeisterung für den Fußballsport, die die eSportler reizt. Etwa die Hälfte der Spieler aus seiner Abteilung hätte früher einmal selber Fußball gespielt, schätzt der Abteilungsleiter. Er selber kommt aus dem Sauerland und ist früher gegen den Sportclub Verl angetreten. „Daher kenne ich den Verein auch aus meiner aktiven Zeit.“

Der Club habe die eFußballer mit offenen Armen empfangen und die Gründung der Abteilung ermöglicht, als man 2020 erstmals auf ihn zugegangen sei. „Wir haben heute eigene Räumlichkeiten für Trainingseinheiten und können Events veranstalten.“ Dabei achtet der Verein auf Verbundenheit und Identifikation. Ein bestimmter Anteil der eSportler muss daher aus der Region kommen. „Diese Verbundenheit wird von uns auch gelebt“, bestätigt der Abteilungsleiter. „Wir sind zum Beispiel regelmäßig bei den Heimspielen in der 3. Liga zu Gast.“

Weitere Professionalisierung

Einer der regionalen Konkurrenten in den Bildschirm-Fußballwelten ist der SC Paderborn. Arminia Bielefeld hat seinen kurzen Ausflug in den eSport wieder beendet. Daran soll sich künftig etwas ändern. Denn die Deutsche Fußball Liga (DFL) möchte den eSport noch weiter fördern. Im Jahr 2012 hatte die DFL mit der Virtual Bundes-

liga als erste professionelle Fußballliga überhaupt einen eSport-Wettbewerb ins Leben gerufen. Zwischenzeitlich nahmen 26 Clubs aus der Bundesliga und der 2. Bundesliga am Ligabetrieb teil. Ab der Spielzeit 2023/24 sollen sogar alle Bundesligisten der 1. und 2. Liga verpflichtend um den virtuellen Meistertitel spielen – mit eFootball-Teams, die aus drei bis fünf Spielern bestehen.

Die Teilnahme am eFootball soll künftig sogar zu den Lizenzauflagen gehören. Die DFL verspricht sich davon eine weitere Professionalisierung und mehr Marktanteile. Denn eSport boomt. In Südkorea beispielsweise genießen die besten eSportler ein Ansehen wie Leo Messi oder Kylian Mbappé in Europa. In China ist eSport sogar schon Schulfach. Deutschland hinkt da noch etwas hinterher. „Hier hat sich in den vergangenen Jahren jedoch schon einiges getan“, sagt Sener. „Gerade bei jungen, Social-Media-affinen Menschen genießen E-Sportler ein sehr hohes Ansehen.“ Und nicht nur das. Einige von den Sportlern verdienen als Profis auch hierzulande richtig viel Geld. Mit dem eSport-Bund Deutschland e.V. (ESBD) existiert seit 2017 ein Fachsportverband, der sich für die Belange der Aktiven im Spitzensport und Breitensport einsetzt.

Die von der DFL geplante Neuregelung des eFootballs betrifft die Verler als Drittligen übrigens nicht unmittelbar. In ihrer Paradiesdisziplin – dem „11 gegen 11“ – können sie weiterhin erstklassig mitmischen und noch mehr Erfolge an die Verler Poststraße holen. //

Neues Design für Nudeln und Co.

Raumfelder will die Küchen erobern
Text: Dr. Elisabeth Menke . Fotos: Detlef Güthenke

Es ist ein langer Weg, bis eine Nudelkreation kein Science-Fiction mehr ist. Bis sie in Tüten abgepackt im Regal mit ihrer Qualität lockt: in farbenfrohen Kompositionen mit Linsen, Roter Beete, Kurkuma, Dinkel und allem, was erprobt und für gut befunden wird. „Einfach machen, nicht reden“, sagt Dirk Frankrone, der zusammen mit Frank Ladwig, der sich um die betriebswirtschaftlichen Belange des Unternehmens kümmert, das Start-up Raumfelder gegründet hat. Unter dieser Dachmarke entwickelt und vermarktet das Team seit 2013 innovative Produkte. „Wir tun nicht, was wir wollen, sondern wir wollen, was wir tun“, mit diesem Zitat des Psychologen Wolfgang Prinz hat Dirk Frankrone auf der Homepage von Raumfelder deutlich gemacht, dass ihm die Ideen im Food-Bereich am Herzen liegen. Es ist seine Leidenschaft, gute Lebensmittel anzubieten und in die Küchen zu bringen.

Nudeln, die nach Soße gieren

Die Nachfrage nach den besonderen Nudeln machte von Anfang an Mut. So wurde die kleine Nudelmaschine alsbald durch eine große ersetzt, mit der man 60 Kilogramm Nudeln in der Stunde produzieren kann. Es brauchte aber seine Zeit, bis Zubereitung, Trocknung und Geschmack der Nudeln überzeugten. Diese Nudeln haben einen Vorteil: Sie sind poröser als industriell hergestellte Nudeln und können Soße besser aufnehmen. „Aber die muss schmecken“, sagt Dirk Frankrone. Also standen die Spitzenköche wieder in ihrer Versuchsküche und kreierte Soßen und Pestos, um ideale Partner für die Nudeln zu schaffen. Die Ideen gehen nie aus.

Für ihre Nudelprodukte: Bio, Low Carb, regional, mit innovativem Design bekam das Team von Raumfelder auch auf Messen wie der Gastro Vision in Hamburg oder der Chef Sache in Düsseldorf, beides Branchentreffs für die Gastronomieszene, positives Feedback. „Es macht Spaß, mittendrin zu stehen und mitzuhalten“, sagt Dirk Frankrone. Das Thema Nudeln werden sie weiter verfolgen und Variationen kreieren, wie zum Beispiel die Christkindnudeln in Engelsform aus Bio-Hartweizengries, die eigens für den Wiedenbrücker Christkindlmarkt produziert und dort auch zusammen mit leckeren Gerichten angeboten werden.



Dinkelnudeln müssen erst trocknen, bevor sie zum Partner für eine gute Soße werden.



An der Nudelmaschine: Dirk Frankrone (L.) und Benedikt Sandfort. Sie sind die Spitzenköche der innovativen Produkte von Raumfelder.

Von der Schablone zum Start-up

Es fing an mit Schablonen. Die hatte sich Dirk Frankrone als Koch oftmals selbst geschnitten, um seinen Kreationen eine besondere Note zu verleihen. Als er mit Frank Ladwig, der aus der Edelstahlbranche kommt, zusammentraf, kamen beide auf die Idee, Schablonen zu entwickeln. Ideal für passionierte Köche, die zum Beispiel aus getrockneten Fruchtgelees Chips herstellen möchten, um einen Hingucker auf dem Dessert zu präsentieren, eine Kreation mit Pfiff. So entstanden 20 Edelstahlvarianten, mit deren Verkauf Raumfelder gestartet ist. „Wenn man durch diese Schablonen schaut, tun sich Räume und Felder auf“, bemerkte Dirk Frankrone, und so kam er auf den Namen Raumfelder, der viel Platz lässt für neue Entwicklungen. Rückblickend meint der 51-Jährige, dass die Schablonen ein Nischenprodukt seien, denn sie würden nur zu speziellen Gelegenheiten und in besonderen Küchen zum Einsatz kommen. Deshalb fokussierte sich das Team als nächstes auf etwas, was alle mögen: nämlich Nudeln.



**So schön, weil
so persönlich.**
Exzellente Fachberatung bei
Christmann in Langenberg.

Christmann GmbH
Rietberger Straße 9
33449 Langenberg
T 05248.8106-0
www.christmann.de

CHRISTMANN
Internationales Wohnen



Pyramidensalz, verfeinert mit Roter Beete oder Aktivkohle, präsentiert auf einem Teller aus Zuckerrohr.

Stark durch gemeinsame Plattform

Wer samstags zwischen 10 und 12 Uhr den Werksverkauf in der Stromberger Straße 154 in Rheda-Wiedenbrück besucht, kann auf einer großzügigen Verkaufsfläche von 120 Quadratmetern rund 50 Produkte in Augenschein nehmen: vom Fruchtaufstrich über Salze bis hin zum Gin. Auf der Grundlage von Pyramidensalz haben die Köche das Salz mit Roter Beete oder auch mit Aktivkohle verfeinert. Es wird auch in einer geräucherten Variante angeboten.

Hinter jeder der bislang vier Gin-Kreationen steht eine Geschichte. Beim Blueprint Gin setzen die Köche auf Farbe. Der Gin erinnert an die Magie der blauen Stunde, wenn der Abendhimmel von Blau ins Violett gleitet und der Mensch zur Ruhe findet. „Getragen auf den Flügeln der Butterfly Pea“, eine Zutat aus Schmetterlingserbsente, die dem Gin die Farbe verleiht.

Ein Großteil der Produkte geht über den Online-Shop oder Wochenmarkt24 außer Haus. Im Zusammenschluss von regionalen



Regionales Einkaufserlebnis: In der Stromberger Straße 154 in Rheda-Wiedenbrück gibt es rund 50 Produkte der Marke Raumfelder.



Für jeden Genießer-Typ hat Raumfelder einen besonderen Gin kreiert.

Betreibern ermöglicht die Plattform Wochenmarkt24 ein Logistikkonzept, das die Ware tagesfrisch liefert, quasi über Nacht bis vor die Haustür. „Das hat den Verkauf angekurbelt“, sagt Benedikt Sandfort. Ansonsten ist vor allem saisonal viel zu tun. „Gerade in der Vorweihnachtszeit werden viele Hände gebraucht, um die Waren zusammenzustellen, einzupacken und zu verschicken. „Da packt die Familie mit an“, sagt Dirk Frankrone.

Gute Produkte aus Leidenschaft

Für den Spitzenkoch, der seit elf Jahren im Wiedenbrücker Ratskeller Gutes auf die Teller zaubert, ist sein Beruf Berufung. Er wollte nie etwas anderes machen als kochen, sich aber nie von Routinen einfangen lassen, immer neugierig bleiben und Neues erproben. Seine beruflichen Erfahrungen in verschiedenen Restaurants unter anderem auf Sylt, Mallorca, in Köln und Gütersloh hat der 51-Jährige in das Start-up Raumfelder eingebracht. Wie sehr den Köchen die Produkte am Herzen liegen, zeigt sich auch in den Namen und Geschichten, die sie zu den



Produkten kreieren. Eintöpfe, wie zum Beispiel aus Kohlrabi und Mettenden, haben den Markennamen „Wiedehopf“ erhalten. Das klingt ein wenig heimisch, weil es den ersten Wortteil von Wiedenbrück aufgreift, ist aber der Vogel des Jahres 2022, der unseren Schutz braucht.

Während Frank Ladwig und Dirk Frankrone weiterhin ihren Berufen nachgehen, organisiert Benedikt Sandfort hauptberuflich das Tagesgeschäft von Raumfelder und bietet gleichzeitig in der lokalen Kochschule Kurse für Firmenevents und Gruppen an. Der 31-Jährige ist ebenfalls Koch aus Leidenschaft und hat seine Ausbildung in der Manufaktur im Hotel zur Sonne gemacht, wo er Dirk Frankrone kennengelernt hat.

Während das Start-up-Unternehmen nun seit einigen Jahren erfolgreich unterwegs ist, wirft Dirk Frankrone einen neuen Anker aus. Die Ankervilla in Wiedenbrück ist ein Ort, der es ihm angetan hat. Hier wird er in den nächsten Jahren einmal mehr zeigen, dass er will, was er tut. //



HAT HIER JEMAND ABENTEUER GESAGT?

Stellt Euch vor, ihr befindet euch gemeinsam mit euren Kollegen in einem mysteriösen Raum. Plötzlich schließt sich die Tür, und eine Uhr fängt an zu ticken. Jetzt zählt nur noch eins: Löst alle Rätsel, um aus dem Raum zu entkommen.



Wir arbeiten mit erfahrenen Trainern und Coaches

TeamEntwicklung fordert euch dort, wo ihr auch im Arbeitsalltag gefordert seid: gute Abstimmung, klare Kommunikation und Zeitdruck - zudem werden Kreativität sowie „Out-of-the-box“-Denken auf die Probe gestellt. Schafft ihr es, eure Stärken entsprechend einzubinden und an einem Strang zu ziehen?

Bist du mutig genug, dein Team unseren Räumen und Coaches zu stellen? Sprich uns an! Wir planen mit dir dein eigenes Firmenevent!



Ein Angebot für Unternehmen und Teams

www.teamescape.com

Carsten Teismann | Telefon: 05241 867308-0 | E-Mail: guetersloh@teamescape.com
33330 Gütersloh | Friedrich-Ebert-Str. 68 (im Kaiserquartier)

WIR LEBEN GEBÄUDETECHNIK



**Heizung
Sanitär
Lüftung**

venjakob

H. Venjakob GmbH & Co. KG
Saturnweg 3
33332 Gütersloh
+49 5241 91501-0
www.shk-venjakob.de

otterpohl

Otterpohl GmbH
Kupferstraße 6
33378 Rheda-Wiedenbrück
+49 5242 9375-0
www.otterpohl-gmbh.de

LUST AUF VER TRIEB



Hast Du Lust auf Vertrieb?
Dann bist Du bei uns richtig!

Wir suchen zur Verstärkung unseres Verkaufsteams

Medienberater (m/w/d)
im Außendienst für Print und Digital.

Interessiert? Dann freuen wir uns auf Deinen Anruf.

Lokalwerkstatt
Agentur für Kommunikation GmbH
Wolfgang Sauer
Langer Weg 7b
33332 Gütersloh
Telefon 0172 5227688

lokalwerkstatt.de



LOKALWERKSTATT
Agentur für Kommunikation



Fotos: Volksbank Bielefeld-Gütersloh

Volksbank-Vorstand Ulrich Scheppan mit den beiden Geschäftsführern der neugegründeten Unternehmensbeteiligungsgesellschaft OWL Kapitalpartner Ingo Schneeweis und Simon Köckerling.



Fynn Academy Co-Gründerin Anne Spiering präsentiert die neue e-Learning-Plattform.

Volksbank Bielefeld-Gütersloh geht neue Wege

Innovative Neugründungen und Kooperationen bieten Mehrwert

Beim Thema Innovationen ist Bank nicht gleich Bank. Für viele europäische Kreditinstitute bedeutet Innovation immer noch, vorhandene Produkte und Prozesse zu digitalisieren. Die Volksbank Bielefeld-Gütersloh verfolgt seit vielen Jahren eine andere Strategie, um Mehrwerte für die eigene Kundschaft zu generieren und die treibenden Kräfte der Zukunft aktiv zu gestalten. Der Fokus der erfolgreichen Regionalbank liegt neben der Beschleunigung der eigenen Digitalisierung auf einem ausgeklügelten Innovationsmanagement. „Die disruptiven Veränderungen im Finanzbereich erfordern Kreativität und Innovationkraft“, sagt Vorstandschef Michael Deitert. Die Genossenschaftsbank nutzt dabei die Schwarmintelligenz im eigenen Hause, um die Transformation durch die Entwicklung neuer Geschäftsmodelle voranzutreiben.



Volksbank-Vorstandsvorsitzender Michael Deitert setzt auf innovative Neugründungen, die das Dienstleistungsportfolio für die Kundschaft vergrößern.

Mit der „OWL KapitalPartner“ ist man in den Markt für Unternehmensbeteiligungen eingestiegen. Das Unternehmensziel: individuelle, zukunftsorientierte Produkte bereitzustellen, um ostwestfälische Firmen noch intensiver zu fördern und erfolgreicher zu machen.

„Innovationen sind keine Selbstläufer“, erklärt Vorstandschef Deitert und ergänzt: „Umso wichtiger ist es, den Nerv der Zeit zu treffen und dabei stets das Kundenwohl im Blick zu haben.“ Mit dem digitalen Finanzbildungsportal „Fynn Academy“ spricht die Genossenschaftsbank jetzt einen noch größeren Kundenkreis an. E-Learning Kurse in den Bereichen Immobilien, Investitionen und Finanzierungen stehen allen Interessierten offen.

FinTechs und Start-ups verändern die Bankenwelt kontinuierlich. Deshalb hat die Volksbank Bielefeld-Gütersloh die Zusammenarbeit mit vielversprechenden, jungen Unternehmen forciert. Dazu gehören die digitale Business-Banking-Plattformen Penta und Creditshelp, beides Finanzierungspartner für mittelständische Unternehmen und mit Wertfaktor, die Teilverkäufe für Immobilienbesitzer anbieten. //

Konventionelle Systeme werden fortlaufend überdacht, um Trends und Technologien im Finanzbereich für die eigene Kundschaft gewinnbringend zu nutzen. So wird das Finanzinstitut den wachsenden digitalen, sozialen, ökologischen und ökonomischen Anforderungen noch besser gerecht. „Wir investieren und schaffen mit innovativen Geschäftsmodellen neue attraktive Angebote und intelligente Lösungen für unsere Kundschaft“, so Deitert.

Umwelt-, Sozial- und Governance-Kriterien sind heute für Finanzdienstleister und Anleger von großer Bedeutung. Die Volksbank Bielefeld-Gütersloh hat diesen Trend bereits vor mehr als zehn Jahren erkannt und den Investmentfonds „Nachhaltigkeitsinvest“ aufgelegt sowie die Genossenschaft „GrünEnergie“ gegründet. „Die erfolgreiche Performance und starke Nachfrage nach solchen Ideen zeigt uns, wie wichtig es ist, frühzeitig neue Themen zu entdecken und voranzutreiben“, hebt Vorstandsmitglied Ulrich Scheppan hervor. Das Finanzinstitut ist so zum innovativen Antreiber nachhaltiger Geschäftsmodelle geworden, die verantwortungsvolles Investieren zu einem Erfolgskriterium machen.

Ein weiteres Beispiel für die Innovationskraft der Bank ist der 2021 gegründete Vermögensverwalter „klarwert“. Das Unternehmen kümmert sich um vermögende Kunden, die auf Grundlage

automatisierter Prozesse neue Funktionalitäten nutzen können. Klarwert verwendet eine innovative Plattform des FinTechs Elinvar, die an die speziellen Anforderungen der Klarwert-Kunden angepasst wurde.

„Wir werden das Thema Banking nicht neu erfinden, aber wir wollen es auf ein neues Level heben. Unter anderem durch Neugründungen wie unsere OWL KapitalPartner“, betont Vorstandsmitglied Thomas Mühlhausen.

Mit der „OWL KapitalPartner“ ist

SIE HABEN IHR ZIEL ERREICHT

VERANSTALTUNGEN,
FESTE UND KONGRESSE
IN NEUEN RÄUMEN,
DIE BEGEISTERN.



JETZT RESERVIEREN
Telefon: 05242 93010

Alle Informationen
www.stadthalle-rheda-wiedenbrueck.de



Kloster im Wandel

Das ehemalige Franziskanerkloster in Wiedenbrück ist in den vergangenen zwei Jahren zu einem Ort der Begegnung und des Mitmachens geworden.

Text: Christian Horn · Fotos: Detlef Güthenke

Dorothee Kohlen biegt einen Tomatenableger zur Seite.

Behutsam biegt Dorothee Kohlen die oberen Ableger der Tomatenstaude zur Seite, um besser an das vertrocknete Strauch- und Blattwerk zu kommen, dass sie anschließend sorgfältig mit ihrer Rosenschere entfernt. Obwohl sie konzentriert bei der Sache ist, hat sie meinen fragenden Blick offenbar bemerkt. „Wenn wir das nicht regelmäßig machen, entstehen Pilze, die sich dann über die ganze Staude ausbreiten. Dass wollen wir natürlich verhindern“, erklärt sie mir freundlich, bevor sie sich wieder ihrer Aufgabe widmet.

Dorothee Kohlen ist eine von rund zwei Dutzend freiwillig engagierten Menschen, die ich an diesem frühen Samstagmorgen im Garten des Klosters Wiedenbrück antreffe. Laub harken, Unkraut entfernen, Tomaten auszeihen oder Mulch verteilen – es gibt viel zu tun für das Team, dass sich seit mehr als zwei Jahren regelmäßig trifft, um diese grüne Oase im Herzen der Klosteranlage zu pflegen. Auch drei Freiwillige des Teams Imkerei haben sich eingefunden und prüfen, wie fleißig ihre kleinen schwarz-gelben Helfer in den vergangenen Tagen gewesen sind. Das Produkt ihrer Arbeit, der wohlschmeckende, goldgelbe Honig, wird ebenso wie das Obst und Gemüse im eigenen Klosterladen verkauft. Der liegt nur wenige Schritte entfernt und versorgt bereits die ersten Kunden.

Der Wandel ist gelungen

Ein Idyll, das lange Zeit undenkbar schien. Nur wenige Wochen nach der Gründungsversammlung der gemeinnützigen Genossenschaft Kloster Wiedenbrück eG, die im Januar 2020 als neuer Eigentümer die Nachfolge des Franziskaner-Ordens antrat, traf die Corona Krise auch den Kreis Gütersloh mit voller Wucht. Sonja Rakete, Vorstandsmitglied und eine der Initiatoren der Gründung, erinnert sich noch gut an diese Zeit: „In den ersten Monaten waren wir wirklich gespannt, wie unser Plan gelingen konnte. Die ewigen Verschiebungen und Absagen durch die Lockdowns waren natürlich frustrierend. Aber wir haben ja den Garten und konnten so schon ab Sommer 2020 damit starten, nach und nach die Anregungen aus dem Ideen-Workshop mit den Mitgliedern umzusetzen und einige Veranstaltungen draußen durchführen.“ Eine Situation, die aber auch Vorteile hatte, weiß Sonja Rakete heute: „Letztlich haben wir aus der Not eine Tugend gemacht und die Zeit auch dazu genutzt, um im Kloster zu renovieren, Strukturen aufzubauen und Prozesse zu entwickeln. Dennoch: Ohne die tolle Unterstützung durch die Menschen dieser Stadt hätten wir den Wandel von der

ehrwürdigen Klostergemeinschaft zu einem bürgerschaftlichen Ort der Begegnung nicht geschafft.“

Eine Transformation, die augenscheinlich gut gelungen ist. Ob im wunderschönen Garten, dem liebevoll eingerichteten Klosterladen, der Schneiderei oder der Küche, die Menschen, denen ich begegne, schätzen das gemeinsame Handeln und das kulturelle Miteinander. Unter ihnen ist auch Sabine Daelen, die schon 2014, als noch die Franziskanermönche hier ihr Zuhause hatten, erste Qi Gong-Kurse anbot. „Als Sonja und ich davon gehört haben, dass die Franziskaner das Kloster aufgeben, war uns sofort klar, dass wir hier was unternehmen müssen.“ Ihre Kurse gibt sie heute immer noch, kümmert sich zusätzlich aber auch um die Küche, wo die Produkte für den Klosterladen, aber auch für die Versorgung und Verpflegung des Gästehauses zubereitet werden. Fast jeden Tag ist sie vor Ort und engagiert sich für die gemeinsamen Ziele. Was sie dazu motiviert? „In unserer Genossenschaft finden Menschen zueinander, die so wie ich auch etwas Sinnstiftendes machen wollen. Wenn das dann auch noch erfolgreich ist, macht es natürlich noch viel mehr Spaß.“

Mehr als 100 Personen engagieren sich mittlerweile in neun verschiedenen Teams. Neben dem Garten-, Imkerei-, Küchen- und Klosterladen-Team haben sich Gruppen zu den Themen Willkommen, Klosterführung, Veranstaltungen, Handwerken und Handarbeiten gebildet. Mindestens einmal die Woche treffen sich deren Mitglieder, um notwendige Arbeiten zu erledigen und neue Angebote und Aktionen zu erarbeiten. „Im Verbund mit der Stadtgesellschaft entwickeln wir aus den Ideen und Anregungen unserer Mitglieder heraus unser eigenes Programm. Dabei stellen wir ausschließlich regionalen und lokalen Akteure und Künstlern im Kloster Raum zu Verfügung“, berichtet Bettina Windau, die sich im Vorstand um die Veranstaltungsorganisation kümmert. Neben neuen Events wie beispielsweise dem Klosterlauf, der erst im Juni 2022 Premiere feierte, haben sich bereits diverse Veranstaltungsreihen etabliert, beispielsweise



Eine grüne Oase im Herzen von Wiedenbrück:
Der Klostergarten von oben betrachtet.

die Klostergespräche und die Lesesnacks, bei denen Gastredner in gemütlicher Atmosphäre ihre literarischen Lieblingswerk vorstellen und mit den Teilnehmern diskutieren. Darüber hinaus haben Vereine, Initiativen und Organisationen aller Art die Möglichkeit, im Kloster Räume für ihre eigenen Aktivitäten zu nutzen. Seit die Corona-Beschränkungen aufgehoben sind, steigt die Nachfrage jeden Monat.

Breite Unterstützung aus der Bevölkerung

Um dieses vielfältige Angebot bereit stellen zu können, braucht es entsprechende finanzielle Mittel. Trotz der wirtschaftlich angespannten Situation sei die Genossenschaft aber gut aufgestellt, berichtet Michael Rakete, der Mann für die Finanzen im Vorstand. „Mittlerweile



Im Klosterladen werden ausschließlich Produkte aus der eigenen Produktion verkauft.



Jeden Samstag wird der Klostergarten von der Teammitgliedern wieder auf Vordermann gebracht.



Glaube und Natur - beides findet im Klostergarten seinen Platz.



Das MITEINANDER wird auch im Gartenteam groß geschrieben.

haben mehr als 950 Menschen Genossenschaftsanteile erworben. Damit haben wir eine starke und breite Basis, auf die wir uns stützen können.“ Hinzu kommen noch Spendengelder, die Einnahmen aus der Vermietung von Seminar- und Büroräumen sowie die Einnahmen aus dem Gästehausbetrieb. Dennoch ist die Klostersgemeinschaft auf die Unterstützung von Menschen und Gruppen außerhalb des Klosters angewiesen. „Zum Glück erfahren wir aber viel Unterstützung über Spendengelder, die zum Teil auch regelmäßig geleistet werden. Aber natürlich sind wir für jeden weiteren Beitrag dankbar.“

Es ist gerade dieser Zuspruch aus der Bevölkerung, der dem vielköpfigen Klosterteam Anlass zur Hoffnung gibt, dass sich der Wandel des Klosters auch in Zukunft fortsetzen wird. Die Weichen dafür sind in jedem Fall schon gestellt, stellt Sonja Rakete beim Abschied fest. „Die Hilfsbereitschaft und das Engagement der Menschen innerhalb, aber auch außerhalb der Teams sind sehr groß. Man fragt in die Runde, ob jemand Zeit hat, und am nächsten Tag steht eine ganze Gruppe von Freiwilligen bereit, die bei Veranstaltungen mit aufbauen oder Tische und Stühle zur Verfügung stellen. Die Menschen nehmen teil an unserer Entwicklung und wollen ein Teil davon sein. Das ist eine großartige Basis, auf der wir aufbauen und gemeinsam noch viele weitere Schritte gehen können.“ //

**UHE
DESIGN**

GRAFIK- UND
KOMMUNIKATIONS-
DESIGN

Schulstraße 85a
32547 Bad Oeynhausen
0157 38305621
info@uhe-design.de
uhe-design.de



PARTNERSCHAFTLICH FÜR IHR RECHT.

Wir stehen für verständliche Rechtsberatung und persönlichen Kontakt von der ersten Anfrage bis zum Abschluss eines Mandats. Mit unseren vielfältigen Spezialisierungen unterstützen wir Sie gerade auch bei komplexen Rechtsproblemen und disziplinenübergreifenden Vertragsgestaltungen.

Hauptstr. 55 | 33449 Langenberg | Tel. 05248 - 967 | www.foerster-wiesner.de

Dr. Foerster, Wiesner & Kollegen
RECHTSANWÄLTE • FACHANWÄLTE • NOTARE



Einmal im Monat lädt Nils Krieft von der Pro Wirtschaft GT zum Netzwerktreffen „Neu in Gütersloh“ ein: Zum Stammtisch im Blue Fox.

Wenn alles neu ist

Von Mensch zu Mensch/Stammtisch als Netzwerk

Text: Dr. Elisabeth Menke . Fotos: Detlef Güthenke

Der Umzug ist geschafft. Jetzt erst einmal ankommen. In einer neuen Stadt, in einem neuen Kreis. Mit neuen Kollegen, Nachbarn und Freunden, die man erst noch finden muss. Doch das geht nicht alles auf einmal. „Der Weg zum Stammtisch ist nicht weit“, sagt Nils Krieft von der pro Wirtschaft GT, der regelmäßig zum Stammtisch für Zugezogene einlädt. Eine Anlaufstelle, die jeder nutzen kann: Zum Plaudern, zum Fragenstellen, zum Geschichtenerzählen und um Tipps mit nach Hause zu nehmen, wie man den Kreis Gütersloh am besten erkunden kann. Wie man hier heimisch wird.

NEU IN GÜTERSLOH UND GLEICH ZUM STAMMTISCH

Bei Fabian Wachsmuth hat es längst funktioniert. Der 39-Jährige aus Düsseldorf ist vom bekennenden Rheinländer zum begeisterten Ostwestfalen geworden. „Hier kann ich mich wohlfühlen.“ Fabian Wachsmuth schätzt die Verlässlichkeit der Menschen, ihre ehrliche Art und Aufgeschlossenheit, wenn man sie näher kennengelernt hat. Den Tipp, den Stammtisch für Zugezogene zu besuchen, bekam er von seinen Arbeitskollegen bei der Bertelmann-Stiftung. „Da ein Sportverein für mich keine Option war, bin ich diesem Tipp gerne nachgegangen.“

Auch wenn er nun schon einige Jahre in Gütersloh wohnt, ist er den Treffen treu geblieben. Hier hat er Freunde gefunden, mit denen er regelmäßig etwas unternimmt, seien es Spieleabende oder Ausflüge. Er kümmert sich um die Facebook-Gruppe des Stammtisches und ist als Pate gern Ansprechpartner für Menschen, denen es so geht wie ihm selbst, als er in Gütersloh angekommen war.



Axel Hollmann



Julia Schulte-Döinghaus



Fabian Wachsmuth

Als Patin nimmt auch Karin Osthus-Bleich gerne am Stammtisch teil. Sie ist Alt-Gütersloherin und hat sich bereit erklärt, den Neuen mit Rat und Tat zur Seite zu stehen. Aber das ist nicht alles. „Man wechselt den eigenen Standpunkt. Gütersloh durch die Augen der Neu-Gütersloher zu betrachten, ist für mich ein Gewinn“, sagt die Patin. Sehgewohnheiten werden aufgebrochen, der Blick für die eigene Stadt wird geschärft. Bei den Treffen hat sie Menschen aus verschiedenen Regionen Deutschlands und auch aus dem Ausland kennengelernt.



Nils Krieft, Lisa Helligrath

VIEL ZU BEREDEN

Man trifft sich in der Kneipe oder auch mal, um Minigolf zu spielen. Wer kommt, ist willkommen. Es braucht keine Extra-Einladung. Mal bleibt es ein kleiner Kreis, mal sind es bis zu 20 Personen. Vor allem im Sommer, wenn der Biergarten geöffnet ist, bleibt die Resonanz nicht aus. „Wir wollen Menschen, die neu im Kreis Gütersloh sind, miteinander ins Gespräch bringen“, sagt Nils Krieft. Der Grundstein für das Netzwerk wurde bereits im Jahre 2009 gelegt. Damals nann-



Nils Krieft von der pro Wirtschaft GT.

te sich die Veranstaltung „Wir kommen von woanders wech“ und wurde als Frühstück angeboten. Daraus entstand der Stammtisch für Neu-Gütersloher. Nils Krieft kann nur schätzen, wie viele Neu-Gütersloher in den vergangenen Jahren Gast beim Stammtisch waren. Vermutlich sind es einige Hundert. Manche kommen nur einmal, andere immer mal wieder, und es gibt auch Teilnehmer wie Fabian Wachsmuth, die das Treffen seit Jahren regelmäßig besuchen. Auch im Online-Netzwerk-Xing, bei Facebook oder Instagram können die, die neu im Kreis Gütersloh sind, beitreten und sich austauschen.

REINGESCHNUPPERT

Julia Schulte-Döinghaus, die in Gütersloh ein Büro für Finanzdienstleistungen und Führungskräfteentwicklung aufgemacht ist, war einfach mal neugierig, wer sich beim Zugezogenen-Stammtisch trifft und ist positiv überrascht. „Es ist locker, man kommt gleich ins Gespräch“, sagt die 29-Jährige. Sie ist neu in Gütersloh, aber nicht neu im Kreis. „Im Kreis Gütersloh fahren alle immer Richtung Gütersloh, alles konzentriert sich auf die Kreisstadt“, meint Julia Schulte-Döinghaus. Deshalb hat sie sich in der Berliner Straße selbständig gemacht. „Hier bin ich richtig, die Infrastruktur passt“, ist ihre Erfahrung nach gut zwei Jahren. Nach drei Ausbildungen zur Industriefachfrau, zur Versicherungsfachfrau und zuletzt zur Finanzanlagenfachfrau hat sie den Schritt in die Selbständigkeit gewagt und nicht bereut. Start-ups, Selbstständige, Menschen, die ihren nächsten Karriereschritt planen, gehören zu ihren Kunden. „Die Eins-zu-Eins-Beratung steht im Mittelpunkt,

die Atmosphäre im Büro ist entspannt“, sagt Julia Schulte-Döinghaus. Dazu trage auch der Labrador Cismo bei, der sie ab und zu ins Büro begleitet und immer für eine positive Grundstimmung Sorge.

STAMMGÄSTE, DIE GERNE NEUE MENSCHEN KENNENLERNEN

Zu den regelmäßigen Teilnehmern gehören auch Axel Hollmann und Lisa Hellgrath. Beide haben beim Stammtisch Fabian Wachsmuth kennengelernt und sind mit ihm befreundet. Der Bankkaufmann Axel Hollmann schätzt die gute Möglichkeit, Kontakte zu knüpfen. Lisa Hellgrath ist nach ihrem Chemie-Studium aus dem Münsterland in den Kreis Gütersloh gekommen, weil sie ihren Arbeitsplatz in Rheda gefunden hat. Ihr Mann, der aus dem Sauerland stammt, ist selbst Mitglied beim Stammtisch und hatte sie motiviert, auch mal mit zu den Neuen zu kommen. „Das hat sich gelohnt“, sagt Lisa Hellgrath rückblickend. Hier hat sie Freunde gefunden, die auch Gäste auf ihrer Hochzeit waren. Die meisten kommen aus beruflichen Gründen nach Gütersloh, einige aber auch



Julia Schulte-Döinghaus, Karin Osthus-Bleisch

wegen der Liebe. So wie Nadine aus Bonn, die seit 2020 in Gütersloh lebt und arbeitet. Ihr Start in der Pandemiephase mit Homeoffice und Kontakteinschränkungen war denkbar schlecht, um neue Menschen kennenzulernen. Es habe sie Mut gekostet, den Stammtisch zu besuchen, denn man wisse ja nicht, was einen erwarte, so Nadine. Doch im Nachhinein war es genau das Richtige. Hier hat sie eine Rheinländerin kennengelernt, mit der sie gern etwas unternimmt. Von Bonn nach Gütersloh umzuziehen: Das habe schon eine große Umstellung mit sich gebracht. Aber Nadine



Nadine

sieht auch viele Vorteile: „Es gibt keinen Stau, und die Natur ist nah.“

Sich austauschen, vernetzen und einfach mit von der Partie sein, wenn es darum geht, in Gütersloh anzukommen – mit Menschen, die offen sind für andere. Darum geht es beim Stammtisch für Zugezogene. Wer schon einmal dabei war, freut sich auf den nächsten Abend im Blue Fox: An jedem dritten Montag im Monat, um 19.30 Uhr.

Infos zum Stammtisch:
www.erfolkskreis-gt.de/neu //



... about Jazz

Im Abrahams hören und mitreden – Stars und Stammtisch gehören zusammen

Im „Esszimmer“ der ehemaligen Brennerei Hagedorn am Rhedaer Bahnhof wird seit dem Frühjahr eine ganz neue Mischung geschaffen: Im Eventlokal „Abrahams“ hat der neue Jazz-Club der Doppelstadt seine Heimat für Jazz aller Farben in stilvollem Ambiente und entspannte Nachbetrachtungen im Kreise der heimischen Jazzfreundinnen und Jazzfreunde am Stammtisch gefunden.

„about JAZZ“ lautet das Motto des Jazz-Clubs Rheda-Wiedenbrück. Die Gründungsinitiative von Heinrich Lakämper-Lührs und Leo Lübke stieß bei den heimischen Musikfreunden schnell auf offene Ohren. Denn in Rheda-Wiedenbrück ist man dem Jazz durchaus zugeneigt. Das zeigt der Blick in die Geschichte: Mitte der 1950er-Jahre gründeten Mitglieder des Rhedaer Schwimmvereins den „jazz club rheda“. Er bot genau 20 Jahre lang ein anspruchsvolles Programm auf der Höhe der Zeit. Im Vertrauen auf professionelle Veranstalter vor Ort und der Umgebung stellte der „jazz club rheda“ seine Aktivitäten 1975 ein.

Jetzt ist die Passion für Live-Jazz bei den langjährigen Hörenden neu entflammt – und hat auf neue Freunde übergreifen. Das ist die schönste Erkenntnis des Vorstandsteams mit Leo Lübke als Vorsitzendem, Susanne Rauh-Meißnest als seiner Stellvertreterin, Geschäftsführer Heinrich Lakämper-Lührs und Dr. Peter Karduck und Thomas Externest als Beisitzern nach den ersten Veranstaltungen. Weit mehr als 70 Frauen und Männer sind inzwischen Mitglieder. Ihr gemeinsames Ansinnen: dem Dreiklang „Heimat – Jazz – Welt“ in den Musikprogrammen im Abrahams nachzuspüren.

Dies gelang bereits zum fulminanten Auftakt mit Emile Parisien. Der kam mit einem europäisch-amerikanischen Sextett, darunter der beidseits des Atlantiks als Risingstar gehandelte Trompeter Theo Croker aus Florida. Sie begeisterten im stimmungsvoll ausgeleuchteten „Club“ auf ganzer Linie.

Mit beatwo spielten jüngst zwei „Lokal Heroes“ im Abrahams, die improvisierend stets Grenzen der musikalischen Genres überwinden. Sebastian Gokus (Rheda) und Jan Jesuthas (Bielefeld) beantworteten die Frage nach dem heimatlichen Sound erfrischend direkt und erlebbar. Wie wurden sie daheim geprägt, wie veränderte der Wegzug zum

Studium oder zur Arbeit die Musik? Fragen, die für alle Musizierenden und Hörenden zum Wesen des Jazz gehören.

Am 23. November freut man sich auf das Pulsar Trio: Erwartet wird, dass die Gäste „an der westlichen Sicht auf den Jazz kratzen“ und den Genuss im Dreiklang von Piano, Sitar und Bass neu prägen.

Und für 2023 ist ebenfalls ein vielversprechendes Programm in Vorbereitung. Heinrich Lakämper-Lührs: „Möglich ist das durch finanzielle Unterstützung aus der heimischen Wirtschaft, die den Jazz-Club als Belebung des Kulturlebens an der Ems sieht.“ In Sachen Vorverkauf arbeitet der ehrenamtlich wirkende Verein mit den Profis der Flora Westfalica zusammen. Tickets gibt es dort, im Flora-Webshop und bei Eventim im Vorverkauf. Die Abendkasse am Veranstaltungstag ist wieder in Vereinshand.

Nach dem Start der Konzertreihe steht nun die Belebung der Gespräche und Vorträge „about Jazz“ auf dem Vereinsprogramm. „Auch das will unsere Vereinsbasis ausdrücklich“, erfuhr Leo Lübke bei der Gründungsversammlung von vielen Jazzfreundinnen und Jazzfreunden. Der Neu-Club hat offensichtlich eine anspruchsvolle Basis und den dafür notwendigen Schwung. //



Emile Parisien dirigierte mit dem Tenor-Saxofon sein Sextett.



Roberto Negro erwieb sich als kongenialer Partner am Piano.

Fotos: Rainer Schmidt

Raum für Events.

KULTUR RÄUME GÜTERSLOH

kultur-raeume-gt.de

©Bertelsmann

Vom Glück des *Erinnerns* und *Wiederfindens*

Das Vertraute und Bewährte lebt

Text und Fotos: Thorsten Wagner-Conert

Nur noch wenige erinnern sich an den Werbespruch „Fünf ist Trümpf“ der Deutschen Post. Genutzt hat sie ihn, um die Deutschen auf die Einführung fünfstelliger Postleitzahlen vor nun fast 30 Jahren einzuschwören. Und noch weniger Menschen erinnern sich an die Zeit davor – eine Zeit, die einfacher war in vielerlei Hinsicht. Auch die Postleitzahlen waren schlichter: Sie kamen mit vier Stellen aus. „Die vier sind wieder hier“ – so könnte der Werbespruch des Modegeschäfts Liekenbrock in Rheda-Wiedenbrück lauten. Aber das wird nur gelegentlich stimmen: Die Hoodies, T-Shirts und Sweatjacken mit den PLZ-Aufdrucken „4830“, „4832“ oder „4840“ für Gütersloh, Wiedenbrück und Rheda-Wiedenbrück sind schlicht der Renner und schnell ausverkauft. Was sind die Heimatklamotten? Eine Erinnerung an längst Vergangenes, an bessere Zeiten, an die gute alte Zeit? Jedenfalls ziehen die Zahlen von einst an, so oder so. „Vergissmeinnicht - die Postleitzahl“ war übrigens der Werbespruch der Post zu den 1962 eingeführten bis zu vierstelligen Postleitzahlen. Er funktioniert.

Altes in altem Gemäuer: Fundstücke für Leidenschaftlichen, Erinnerungen, praktischen Alltag.

Spannender Laden direkt an der Verler Straße in Gütersloh.



Richtigen Riecher

Auf ganz andere Weise erfolgreich mit „altem Zeug“ ist Hans-Jürgen Schlabs in Gütersloh. Der Mann ist professioneller Haushaltsauflöser und Entrümppler – und er hatte den richtigen Riecher: Zunächst zog er mit noch brauchbaren Dingen auf Flohmärkte, später machte er sich selbstständig und betreibt jetzt neben seiner Entrümpfungsfirma in Gütersloh an der Verler Straße einen spannenden Laden mit Namen „Kultkram Antikwaren & Second Hand“.

In den alten Gemäuern von Niemöller & Abel bietet Hans-Jürgen Schlabs ein breites Spektrum von Dingen an, die ihr erstes Leben schon hinter sich haben und die reif sind für eine Zweitverwertung.

Das Angebot lockt die unterschiedlichsten Menschentypen ins Haus: Da kommen solche, die einfach nicht das Geld haben, um sich Alltagsdinge gänzlich neu zu kaufen. Es kommen die Überzeugungstäter, die aufs Neue gelegentlich bewusst verzichten, weil sie eine Nutzung schon vorhandener, abgelegter Dinge für deutlich nachhaltiger halten. Dann sind da die Jäger und Sammler, die auf Glücksfunde für ihr ganz eigenes Sammelthema hoffen. Und es sind da auch die, die dieses „Weißte noch“-Gefühl lieben beim Anblick und Kauf von Dingen, die die Erinnerung wecken. Alle sind Schlabs' Kunden – und sie zerlegen das Angebot in seine Sparten: Nutzwertes für den Alltag, Originelles aus Leidenschaft, Rares fürs Glücksgefühl.

Die Herausforderung ist, die Spreu vom Weizen und „alt“ von „oll“ zu trennen. Und da muss man ein wenig Trüffelschwein sein, so wie es der Inhaber auch von sich behauptet. Das Geschäft lohnt sich, bestätigt er: „Man wird kein Millionär, man kann aber seine Kosten bezahlen. Wir haben noch einen ebay-Shop als zweites Standbein im Verkauf. Insofern lohnt sich die Kombination.“



Lehrgeld bezahlt

Anfangs war das Geschäft mit dem Alten und der Erinnerung auch für Hans-Jürgen Schlabs nicht leicht: Lehrgeld war zu bezahlen, weil er zunächst oft zu teuer einkaufte. Da, wo die Maßstäbe fehlen, entscheidet eben das Bauchgefühl über den Preis – und dieses Bauchgefühl musste er eben erst trainieren.

In seinem „Kultkram“ gilt, was auch in der benachbarten Plattenhalle zählt, die Musik-Erinnerungen in großer Dimension anbietet: Die Kunden sind geeint in ihrer Freude über Günstiges, Erinnerungen und Sammlerglück. Da interessiert nicht, wer aus welchen Verhältnissen reinschaut. Die ihnen gemeine Begeisterung für die Dinge, die es schon gibt, die sich bewährt haben, die Geschichten erzählen – diese Begeisterung zählt.

Im Alltag gehen eben auch die alltäglichen Sachen – da sind auch mal Geschäftsaufösungen dabei mit originalverpackten Waren des täglichen Bedarfs, weil im „Kultkram“ so viel wie möglich wiederverwertet werden soll. Nachhaltigkeit mag ein politisch verbrannter Begriff sein. Bei den Menschen gewinnt diese Nachhaltigkeit aber gerade in Krisenzeiten, in denen das Geld zusammengehalten werden will, an Bedeutung.

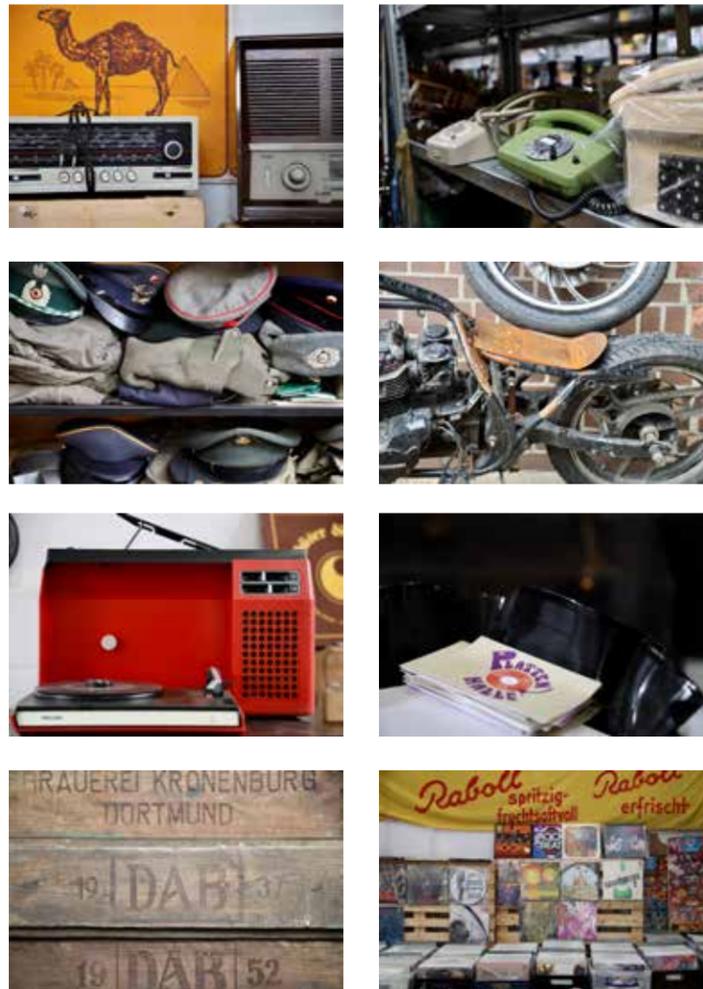
Über die Ein-Euro-Artikel muss man nicht lange reden: Es gibt sie zuhauf an der Verler Straße. Spannender wird's, wenn Sammler reinschauen – „eine ganz eigene Szene“, wie Hans-Jürgen Schlabs findet. Und eine, die – nicht immer ganz billig – auf ihre Kosten kommt: Modellautos, alte Emaillier-Werbeschilder, Retromöbel, coole Klamotten, Militaria, Fahrräder aus der Zeit, in der es noch keine Elektroantriebe gab und vieles mehr lassen Fans suchen und finden. Das teuerste Stück übrigens lag bei unserem Besuch bei 3.100 Euro: Eine Unitol-Zapfsäule, die auf ihren Sammel-Liebhaber noch wartete.

Kontrast zwischen Privatem und Trödelorado

Schlabs selbst ist sich ein guter Kunde: Bei Auflösungen findet er Dinge, bei denen er sagt: „Nee, das bleibt bei mir“ – zum Beispiel Schallplatten aus einer bestimmten Musikrichtung. Wenn da etwas Seltenes auftaucht, dann behält er das – und auch Dinge, die zu seinem Industriedesign-Wohnstil passen. Zuhause ist er mittlerweile minimalistisch, nachdem er auch erst gehortet hatte, das aber alles zu viel wurde. Und so lebt er einen scharfen Kontrast zwischen dem Privaten und dem Trödelorado mit Namen „Kultkram“.

Eines eint die Liekenbrockschen Postleitzahl-Kleidungsstücke und den Kultkram: Das Bewusstsein, das da mal was war – die Erinnerung eben. Beim Trödel kommt die Erkenntnis hinzu, dass man vielleicht nicht alles neu machen muss in Zeiten wie diesen. Weil es längst da ist und weil es sich bewährt hat. Und weil es vielleicht eine gute Idee ist, nicht von allem immer mehr zu produzieren, wenn die Dinge doch noch funktionieren. Die einzige Hürde: Die Dinge sind vielleicht da, aber eben gerade nicht dort, wo man sie im Sammelsurium von Schlabs und seinen Artgenossen sucht.

Der Erfolg, das Gesuchte, das Begehrte im Alten zu finden – dieser Erfolg macht glücklich. Und Glück ist ein gutes Gefühl in unserer Zeit, in der es vieles auszuhalten gilt. //



Ein Dorado für Sammler: Musik, mit der wir groß wurden, Vordigitales und Zeitzeugen deutscher Geschichte.

stock.adobe.com © Antoniegulliem. ©Cherapunch



www.meinlevelup.de

DEINE AUSBILDUNG IM KREIS GÜTERSLOH

level up!

Finden Sie Ihre Fachkräfte von morgen!



Entdecken Sie level up! www.meinlevelup.de



Flöttmann VERLAG
www.floettmann.de

Unsere strategischen Partner:



Der Findling auf der Wiese

Text: Andreas Beune . Fotos: Detlef Güthenke

Den Blick auf Vergangenes schärfen – mit neu gedachten Räumen. Die Geschichte des Museums Peter August Böckstiegel zeigt eindrucksvoll, wie man sich aufs Neue mit dem Alten auseinandersetzen kann. An einem Ort, an dem sich Kunst, Esprit und Naturerlebnis die Hand reichen.



Im modernen Museum in Werther sind regelmäßig Werke von Peter August Böckstiegel zu sehen.

Werke geprägt von der westfälischen Heimat

„Westfälischer van Gogh“ nennen heute einige Kritiker anerkennend jenen Künstler, der in Werther-Arrode nicht nur geboren wurde, sondern auch 1951 im Elternhaus verstarb. Zurückgelassen hat er ein imponierendes Werk, das eine Vielzahl von Gemälden, Aquarellen, Zeichnungen und Druckgrafiken ebenso umfasst wie gestaltete Glasfenster, Skulpturen, Reliefs oder farbenfrohe Möbel. Seine Motive sind geprägt von der westfälischen Heimat. Die wogenden Felder, die rote Erde, die gezeichneten Menschen. Böckstiegel selbst hat es einmal so formuliert: „Als Gestaltender suche ich die beglückende Reinheit der Natur; der berauschende Duft der Blume, die organische Lebenskraft, die Steckrübe, die Kartoffel, der Apfel, die Birne, der Baum, das Feld, der Himmel, der trübe und sonnige Tag, die sprühende Luft, das schimmernde Licht ballt alle Gegenstände geschlossen zueinander.“

David Riedel hat es sich zur Aufgabe gemacht, den Menschen die Bedeutung Peter August Böckstiegels zu vermitteln. Seit 2012 ist der Kunsthistoriker Leiter des Museums. Anfangs war das Museum jenes kleine Bauernhaus, in dem Peter August 1889 geboren wurde. Böckstiegel selber nahm immer wieder Veränderungen vor, um es für seine künstlerische Arbeit anzupassen. So entstanden Ateliers, eigene Räume für Bildhauerei oder Malerei, stilvolle Fenster. Seit 2009 steht das Haus, das sich auch ganz ausgezeichnet als Drehort für eine Verfilmung von „Pettersson und Findus“ eignen würde, unter Denkmalschutz. Ein Jahr zuvor wurde die Peter-August-Böckstiegel-Stiftung gegründet – mit dem Ziel, Böckstiegels Werk zu verbreiten und das Künstlerhaus der Öffentlichkeit zugänglich zu machen.



Rund 75.000 Besucherinnen und Besucher sind seit der Eröffnung des Neubaus nach Werther gekommen.

Doch dass ein ursprünglich aus dem Jahr 1826 stammendes Fachwerkhaus nicht der optimale Ort ist, um das umfangreiche Werk Böckstiegels zu präsentieren, sollte selbst jenen einleuchten, die van Gogh für eine niederländische Hörgerätemarke halten. Was also tun? Zum 125. Geburtstag des Künstlers Peter August Böckstiegel fasste der Kreis Gütersloh den Entschluss, ein Museum in unmittelbarer Nähe des Geburtshauses zu bauen, auf dem ehemaligen Kornacker der Familie. 314 Architekten nahmen an einem international ausgeschriebenen Wettbewerb teil, aus dem ein Büro aus Lemgo siegreich hervorging. 2018 wurde der Neubau nach nur zweijähriger Bauzeit eröffnet. Rege wurde über die Umsetzung dieser Architekten-Idee diskutiert: Wie ein „Findling auf der Wiese“ sollte das Museum vor dem Künstlerhaus liegen. Naturmaterialien wie Muschelkalk an der Gebäudefassade und das etwa in Fensterrahmen eingesetzte Eichenholz sollten einen Gegenpol zum bewusst modern gehaltenen Inneren setzen. Die Idee kam an. Zwei Auszeichnungen hat der Neubau seither erhalten, den Architekturpreis vom Bund Deutscher Architektinnen und Architekten (BDA) OWL und den Deutschen Landschaftsarchitektur-Preis in der Kategorie „Atmosphärische Räume“ für die Gestaltung und Einbeziehung der umliegenden Landschaft durch die Planergruppe Oberhausen.

„Findling auf der Wiese“

„Der Museumsbau schafft schon architektonisch kongenial eine Verbindung zwischen Neu und Alt – durch die großen Panoramafenster im Museumsfoyer“, betont David Riedel. „Für das Museumsteam ist es von besonderer Bedeutung, das Museum als ganzjährig offenen und inklusiven Ort bekannt zu machen. Das alte Künstlerhaus – für viele Besucherinnen und Besucher besonders und auch wiederholt interessant – soll dagegen für besondere Anlässe vorbehalten sein.“ Das Haus sei nur mit Führungen zu besichtigen, was die große Bedeutung der Kunstvermittlung für das Museum aufzeige. „Das Künstlerhaus ist durch den Standort des neuen Museums nicht verändert oder beeinträchtigt worden“, führt der Kunsthistoriker aus. „So kann anhand des rund 200 Jahre alten Hauses die Herkunft



2018 ist der beeindruckende und preisgekrönte Museumsneubau in Werther eröffnet worden.



Aus dem kleinen Bauernhaus ist ein Künstlerhaus geworden, das seit 2009 unter Denkmalschutz steht.

des Künstlers, seine zeitlebens enge Verbindung zu Familie und Heimat und auch seine künstlerische Beschäftigung mit dem alten Kotten gezeigt werden.“

Dass der „Findling auf der Wiese“ die Museumsarbeit auf ganz neue, professionelle Beine gestellt hat, zeigen die Zahlen. „Seit 2018 sind mehr als 75.000 Besucherinnen und Besucher nach Werther gekommen und können das Werk von Peter August Böckstiegel nun unter musealen Bedingungen und mit einem zeitgemäßen Vermittlungskonzept kennenlernen oder neu- und wiederentdecken“, betont der Museumsleiter. Das inzwischen ganzjährig offene Haus habe auch dafür gesorgt, dass der P.A. Böckstiegel-Freundeskreis nun rund 400 Mitglieder habe. „Museumskolleginnen und -kollegen, die nach Werther kommen, sind zuallermeist sehr angetan von der Verbindung von ‚Neu‘ und ‚Alt‘ des Museumsensembles, von der Größe des Museums und seiner Nutzung für die Vermittlung eines Künstlerlebens“, führt der Kunsthistoriker aus. „Durch die Corona-Pandemie wurde unsere Absicht, den Künstler weit über die Grenzen von Werther hinaus

bekannter – und damit das Museum zu einem attraktiven touristischen Ziel – zu machen, etwas gebremst.“ Mit der ersten Ausstellung 2023 solle aber erneut gezeigt werden, dass auch in der „Provinz“ spannende und qualitätsvolle Kunst geschaffen worden sei. Die Schau „Westfälische Wege in die Moderne – Die Künstlergruppen ‚Rote Erde‘ und ‚Der Wurf‘“, die vom 15. Januar bis zum 23. April 2023 zu sehen sein wird, wird anhand von 70 Gemälden, Arbeiten auf Papier und Skulpturen sowie Möbeln und Silberschmuck ein bislang wenig bekanntes Kapitel der westfälischen Kunstgeschichte vorstellen: Die Geschichte der Künstlergruppen „Rote Erde“ und „Der Wurf“.

Bilder im Kopf

Keine Frage: Solche Sonderausstellungen, die nicht nur einen Blick auf Böckstiegel, sondern auch auf verschiedene Kunstströmungen und die wechselvollen historischen Rahmenbedingungen für die Kunstproduktion ermöglichen, sind erst dank des



Im Museum gibt es nicht nur westfälischen Expressionismus zu erleben.

Neubaus realisierbar. Damit einhergeht ein umfangreiches Vermittlungsprogramm, das von regelmäßigen Führungen über Workshops bis zu Kindergeburtstagen reicht, die auf dem Museums Gelände stattfinden. „Eine Besonderheit der Museumsarbeit ist die Einbindung von ehrenamtlich Engagierten“, berichtet Lilian Wohnhas, die beim Museum Peter August Böckstiegel für die Öffentlichkeits- und Vermittlungsarbeit zuständig ist. „Das sind mittlerweile mehr als 60 Menschen, die sich dank der Peter-



Zum Bildungsauftrag des Museums gehören auch Führungen für Schulklassen.

August-Böckstiegel-Stiftung weitergebildet haben, um bei Ausstellungen zu helfen.“ Zu ihren Aufgaben zählt beispielsweise der Besucher-Service und die Aufsicht der Kunstwerke in den Ausstellungsräumen. „Dieser ehrenamtliche Einsatz vieler Menschen, die aus Werther und Umgebung kommen, zeigt die Verbundenheit des Museums mit der Region“, erläutert Lilian Wohnhas. Zu dem Bildungsauftrag des Museums gehört auch, junge wie ältere Zielgruppen in ganz Ostwestfalen

anzusprechen. „Ein fester Bestandteil sind Führungen für Schulklassen“, berichtet sie. Dass gut gefüllte Busse aus den Kreisen Minden, Herford, Gütersloh oder Bielefeld in der Schloßstraße in Werther vorfahren, gehört zum Museumsalltag dazu, wenn nicht gerade ein globaler Virus mal wieder das Schulleben durcheinanderbringt. „Wir bieten auch spezielle Führungen für Lehrkräfte an, um sie für unsere Museumsarbeit zu begeistern“, führt Lilian Wohnhas aus. Durch die Lage des Museums im Grünen

ist es ein Ausflugsziel besonderer Art. Ausstellungsraum und Künstlerhaus sind eingebettet in ein Wegenetz, das an Streuobstwiesen ebenso entlangführt wie am Museumscafé Vincent. Wo kann man schon so authentische Einblicke in den Künstleralltag erhalten – und sich zugleich ein Bild von all den Brüchen machen, die das Leben eines Menschen im 20. Jahrhundert kennzeichnen konnte?

Die geradezu idyllische Lage des Museums irgendwo zwischen Werther und Bielefeld entpuppt sich zugleich als Herausforderung. Schließlich ist es nicht fußläufig von einem Bahnhof erreichbar. Ein Bus-on-demand-Angebot verbindet immerhin Werther und Museum. Und wer gerne länger wandert oder mit dem Rad unterwegs ist, kann auf dem Weg aus Werthers Zentrum die 17 Stationen des Böckstiegel-Pfads aufsuchen. Die roten Stelen markieren Orte, die den Künstler inspiriert haben. Auch so entstehen Bilder im Kopf. Zum Beispiel davon, wie es hier wohl in jenen Zeiten ausgesehen hat, als van Gogh sich mit Ohrverband zeichnete. //

1 Maler

3 Orte

1 Fotograf

Wolfgang Meluhn malt und – Michael Wöstheinrich begleitet ihn dabei



Kabelwerk B64: vier Gemälde von jeweils 5 x 4 Metern zwischen den Stahlträgern der Hallenkonstruktion.



Wenn Wolfgang Meluhn malt, wird es meist groß(artig), gerade auch im Format ...

Fotos: Mathias Wöstheinrich

Ein aufwändig gestalteter Bildband zeigt das faszinierende Spannungsfeld von Malerei, Fotografie und Orten und eröffnet den Betrachtenden einmalige Ansichten auf große Kunst durch professionelle Augen.

Erhältlich in der Buchhandlung Markus
Münsterstraße 9
33330 Gütersloh
Telefon 05241-28888
www.buchhandlung-markus.de
Edition Buchhandlung Markus
ISBN 978-3-910326-41-5
25 Euro

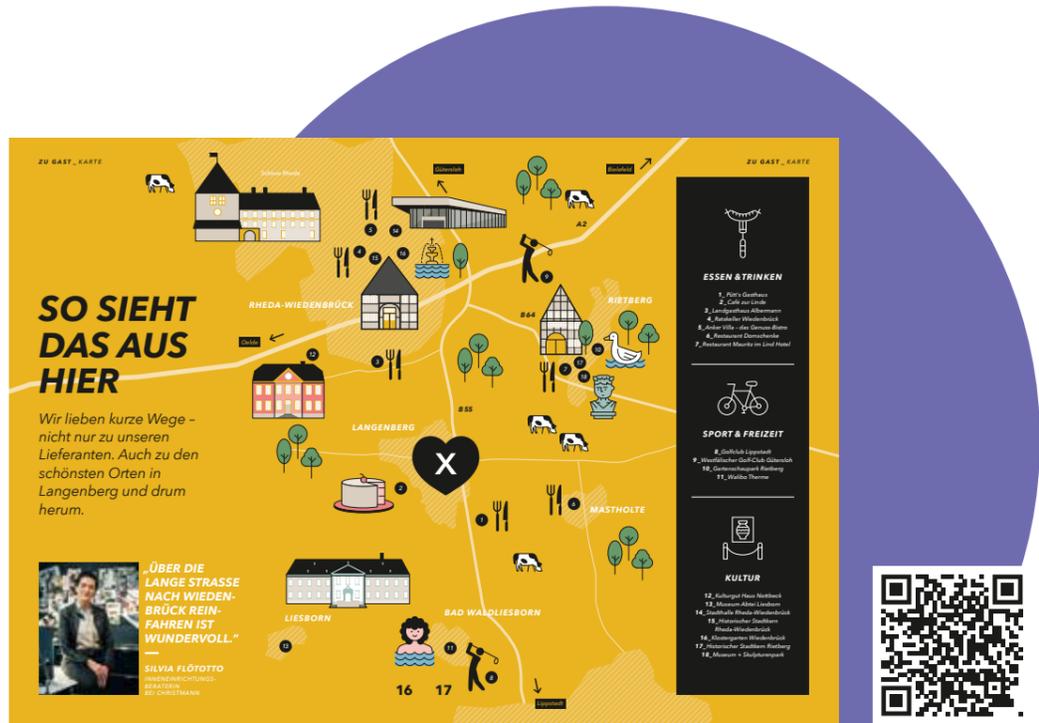


Wolfgang Meluhn in seinem Atelier.



Im Gespräch mit Wolfgang Meluhn.

Wenn Wolfgang Meluhn malt, wird es meist groß(artig), gerade auch im Format: 3 großformatige, „unübersehbare“ Arbeiten schuf der Maler in seinem Atelier und lud den Fotografen ein, ihn zu begleiten. Es entstanden ungewöhnliche Bilder eines ungewöhnlichen Projekts. Fotograf Wöstheinrich wagte den Versuch, den Schaffensprozess abzubilden und kam dabei dem Maler und seinen Werken auf unmittelbare Weise nah, ob im Atelier, vor den Arbeiten und zuletzt an den Ausstellungsorten im ländlichen Ostwestfalen. Dort verknüpfte Meluhn jeweils 3 „Nicht-kunst-Orte“ mit seinen Gemälden und ließ die Betrachtenden dabei immer wieder Ungewohntes sehen. So verortete er seine Kunst neu im Industriecharme des Kabelwerk 64 in Beelen, in der malerischen Kulisse des Bönkerschen Steinbruchs Borgholzhausen und in ungewöhnlichen Perspektiven am Flugplatz Oerlinghausen. //



ZU GAST BEI CHRISTMANN

Das Einrichtungshaus geht immer wieder neue Wege im Marketing

Fotos: Detlef GÜthenke

Kundenorientierung heißt das Zauberwort im Marketing. Sich auf Kunden einzustellen und ihren Bedarf richtig zu ermitteln, hinzuschauen, zu beobachten und Gespräche zu führen – das ist der Weg, den Thomas Christmann mit seinen innovativen und crossmedialen Kommunikationsmaßnahmen geht.



Instagram
christmannwohnen



Facebook
Christmann GmbH



YouTube
Christmann Internationales Wohnen



Eines der neuen Produkte, mit denen Christmann treue Kunden seines Möbelhauses verwöhnt und neue Klientel generiert, ist die Imagebroschüre „Zu Gast bei Christmann“. Keine klassische Imagebroschüre mit den erwartbaren Inhalten, sondern schwerpunktmäßig eine Reise durch die fantastische Region um Langenberg. Thomas Christmann lädt einfach nur ein und stellt sie vor – die tolle Gastronomie, die schönsten Orte oder Geheimtipps und jede Menge Freizeit- und Kultur-Tipps. Alles inspirierend und liebevoll zusammengetragen in einem haptisch und optisch herausragenden Kundenmagazin, das als Coffee Table Book immer wieder zum Lesen und Schmökern anregt. Zu Gast in dem 32-seitigen „Hin- und Reingucker“ sind natürlich auch Marken wie Bielefelder Werkstätten, Scholtissek, Kettner Möller Design, IP-Design, Christine Kröncke und WK Wohnen, die das Einrichtungshaus als herausragende Marken mit guten Texten und Fotos entsprechend präsentiert. Den Spirit des Magazins beschreibt „Gastgeber“ Thomas Christmann so: „Es ist uns immer eine Freude, Sie bei uns zu begrüßen. Klar, denn wir brennen dafür, Ihr Zuhause ganz nach Ihren Wünschen zu gestalten. (...) Richtig gute Gastgeberinnen und Gastgeber haben natürlich auch immer den passenden Tipp auf Lager, sei es zum Radeln, Bummeln oder Essengehen.“



stationär bei Christmann in Langenberg kaufen! Dazu zählt auch ein beeindruckender 3-D-Rundgang durch 2.500 Quadratmeter Ausstellungsfläche, die sich auf zwei Etagen verteilen. Neben aktuellen Design-Möbeln können Besucher spannende Funktionen wie integrierte Videos zu Christmanns Lieblingsstücken entdecken oder selbst Maß anlegen und ihre Lieblingsstücke ausmessen.

Apropos Lieblingsstücke: In einer professionell gemachten Video-Serie präsentiert Thomas Christmann seine Lieblingsstücke regelmäßig via Facebook und YouTube. Informativ und authentisch erlebt man den Langenberger Unternehmer wie in einem echten Verkaufsgespräch – perfektes Kopfkino, das sofort Lust auf eine Beratung macht.

POSITIVE KUNDENBEWERTUNGEN

Kunden suchen Vertrauensbeweise, die Thomas Christmann auf vielen Kanälen immer wieder abwechslungsreich und faszinierend kommuniziert. Die Kundenzufriedenheit ist groß, dokumentiert durch überwiegend positive Kundenbewertungen aus dem Web. Mit weit mehr als 100 Rezensionen erreicht die Christmann GmbH 4,9 von 5 Sternen – ein herausragendes Ergebnis, auf das Thomas Christmann großen Wert legt: „Die Beurteilungen und Rezensionen sind uns sehr wichtig – sie spiegeln die Erfahrungen der Käuferinnen und Käufer wider. Und sie sind alle echt, darauf bin ich wirklich ein wenig stolz.“

ONLINE INFORMIEREN, STATIONÄR EINKAUFEN

Die Broschüre steht natürlich digital als PDF-Datei online und ist damit auch fester Bestandteil der hybriden Marketingstrategie: online informieren,

Team auf den persönlichen Kundenkontakt. „Ich bin überzeugt, dass unser Angebotswechsel und das sehr Persönliche, das meine Eltern lebten, bis heute für den Christmann den Unterschied machen.“

INFO

Gemeinsam mit zehn Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern führt Thomas Christmann sein Haus – allein im vergangenen Jahr gab es vier Jubiläen: 20, 25 oder 30 Jahre im Betrieb sind keine Seltenheit. „Team ist bei uns alles: Ob wir die Ausstellung optimieren, Kundinnen und Kunden besuchen oder bei der Inventur jeden Hocker zählen – was wir zusammen angehen, wird immer gut.“ //



Für alle, die ihren neuen Lieblingsstuhl vom Sofa aus suchen: Christmann digital.



Neben der innovativen Marketingstrategie setzt Thomas Christmann mit seinem



Haus Buchwald Gütersloh: 2010 bis 2012.



Entwicklung von Grundstücken und Projekten

Gespräch mit Heike Winter, Geschäftsführerin der GENO Immobilien GmbH.

Die städtebauliche Entwicklung in der Region liegt Heike Winter, Geschäftsführerin der GENO Immobilien GmbH, am Herzen. Die Projektentwicklerin realisiert neue und intelligente Wohnprojekte und trägt zur baulichen Entwicklung der Region bei. Faktor³ sprach mit Heike Winter über die Entwicklung von Grundstücken und Projekten.

Frau Winter, worauf achten Sie bei der Entwicklung von Grundstücken und Projekten?

Jedes Grundstück, jedes Projekt, jede Nachverdichtung oder Sanierung ist immer wieder eine Herausforderung und muss individuell betrachtet werden. Für kein Projekt hat man eine Blaupause, keinen immer wieder zu übertragenden Standard. Dennoch gibt es aber wichtige Kriterien, die für die Entwicklung und Beurteilung von Grundstücken und Flächen immer wieder notwendig sind. An ihnen orientiert sich die zukünftige Entwicklung. Im Mittelpunkt unserer Arbeit stehen auch die menschlichen Bedürfnisse und nicht die reine Gewinnmaximierung.

Können Sie das konkretisieren?

Zunächst ist die Lage eines Grundstücks beziehungsweise einer Fläche relevant. Wir müssen folgende Fragen beantworten: Wie sieht das Umfeld aus? Für welche Zielgruppen soll der Wohnraum geschaffen werden? Wollen dort junge oder ältere Menschen wohnen? Wenn man die genaue Zielgruppe herausgefunden hat, muss man analysieren, wie hoch das Budget für Miete

oder Kauf ist. Darüber hinaus gilt es, die Bedarfe wie Spielplätze, Busanbindungen, Stellplätze für Autos etc zu ermitteln. Für uns als GENO ist es auch stets wichtig, soziale Komponenten, energetische und ökologische Standards und die gesamte Infrastruktur eines Projektes im Blick zu haben. Soll heißen: Das, wir planen, soll nicht nur eine optimale Lösung für das betreute Objekt sein, sondern auch eine sinnvolle Ergänzung der Umgebung darstellen. Das stärkt beide Seiten! Wenn alles stimmig ist, gibt es mehrere Gewinner.

Nennen Sie doch einmal ein paar Beispiele.

Gelungene Beispiele für innerstädtische Entwicklungen sind das Kaiserquartier und der Kolbeplatz in Gütersloh. Im Zentrum der Stadt ist mit dem Kaiserquartier ein Wohnquartier in unmittelbarer Nähe zum Bahnhof und Busbahnhof entstanden. Mit einer Durchmischung aus Wohnflächen und Büro-, Praxis, und Gastronomieflächen hat man ein breites Spektrum innerstädtischer Nutzungsmöglichkeiten. Hier bieten wir zeitgemäßes Wohnen von der Single-Wohnung bis zur großzügig gestalteten Eigentumswohnung mit Dachterrasse, Wintergarten oder Balkonen an. Beim

Kolbeplatz in Güterslohs war die Aufgabenstellung, die relativ kleinteilige Struktur mit platzseitigen Arkaden aufzunehmen und mit heutigen modernen Inhalten zu füllen und in eine moderne Architektursprache umzusetzen.

Haben Sie auch ein Beispiel für die Entwicklung einer landwirtschaftlichen Fläche?

Ich nenne in diesem Zusammenhang gerne das Beispiel Krullsbachhau. Isselhorst ist ein dörflich geprägter Standort, bei dem es wichtig war, das vorhandene bauliche Umfeld zu berücksichtigen, dabei aber eine zeitgemäße Architektursprache und Bauweise zu wählen. Mit der Planung wurde Wohn- und Lebensraum für unterschiedliche Altersstrukturen geschaffen, damit sich die Neubaumaßnahme gut in das Umfeld vernetzt und die neuen Bewohner sich vergleichbar mit einer gewachsenen Entwicklung einfügen.

Gibt es darüber hinaus noch andere Projekte, die Sie erwähnen können?

Das Gebiet Auf der Benkert ist ein gelungenes Beispiel für eine größere Nachverdich-



Kaiserquartier Gütersloh: 2018 bis 2019 - 1. Bauabschnitt.



Hellingrothstraße Wiedenbrück: 2019 bis 2021.



Oststraße/Prießallee Bielefeld: 2015 bis 2017.

ung. Mit Haus Buchwald in Gütersloh ist ein denkmalgeschütztes Gebäude aus der Gründerzeit als Gesicht des neuen Wohngebiets Auf der Benkert aufwendig saniert worden. Wir haben das gesamte Areal überplant. Zuvor war Haus Buchwald 15 Jahre von der Stadt als Unterkunft für Aussiedler und als Kindertagesstätte genutzt worden.

Hinter der Villa sind 12 Einfamilienhäuser entstanden. Man kann hier eine sehr starke Gliederung erkennen. Im vorderen Bereich sind zwei Reihen mit Hauszeilen. Die Reihenhäuser liegen mit den Gärten zueinander. In der Mitte ist ein kleiner Düngeweg, der gleichzeitig auch ein Gebäude für ein Blockheizkraftwerk erschließt. Zusammen mit Haus Buchwald ist es ein sehr schönes Gesamtensemble entwickelt worden. In eine ähnliche Kategorie passt das Wohnen am Ostmark in Bielefeld. In zentraler Lage sind in drei einzelnen Gebäuden moderne und helle Eigentumswohnungen in Größen von 63 bis 112 Quadratmetern mit klaren Grundrissen und einer gelungenen Formsprache entstanden. Durch die Mischung verschiedener Wohnungsgrößen mit Zwei- und Drei-Zimmerwohnungen bietet diese Neubaumaßnahme Angebote für die unterschiedlichsten Alters- und Lebensphasen.

Ein weiteres Beispiel: Nach einer intensiven und kreativen Planungs- und Entwicklungszeit von gut zwei Jahren ist mit dem Wohnquartier Hellingrothstraße in stadtnaher Lage von Wiedenbrück eine moderne und hochwertige Wohnbebauung realisiert worden. Hier steht die Umnutzung einer alten Gewerbefläche (Konversionsfläche) zu einem modernen Wohnquartier im Fokus. Das Wohnquartier Hellingrothstraße verstehen wir als zeitgemäße Aufgabe in einer Zeit, in der Wohnraum in stadtnahen Lagen so stark nachgefragt wird wie nie zuvor. Entstanden sind hier 57 Wohnungen als Eigentums- und Mietwohnungen und 28 Häuser als Einfamilien-, Ketten- und Doppelhäuser.

Worin liegt der Reiz bei der Entwicklung von Wohnbauflächen?

Wenn Projektentwickler gut arbeiten, kann man aus jeder Lage etwas Ordentliches entwickeln. Was wir im Moment brauchen: Ausdauer, Geduld und einen unaufgeregten und sachgerechten Umgang mit Zielkonflikten, die durch Politik und Verwaltung gestreut werden – darüber hinaus gute Leute und einen guten Blick! //



Heike Winter, Geschäftsführerin GENO Immobilien GmbH.

GENO Immobilien GmbH
Friedrich-Ebert-Straße 60
33330 Gütersloh
Telefon: 05241-23488-0
Mail: info@geno-24.de
www.geno-24.de



Mobiles Arbeiten – der neue Standard

Das Home-Office ist gekommen, um zu bleiben. In den eigenen vier Wänden beziehungsweise an einem Ort der Wahl zu arbeiten, wurde während der Pandemie – nicht zuletzt aufgrund politischer Vorgaben – zur Regel und wird auch in Zukunft den Arbeitsalltag bestimmen. Auch weil viele Arbeitnehmer dies weiterhin wünschen, sollten sich Arbeitgeber darauf einstellen, denn dies bedeutet immense technische Voraussetzungen, sofern man den höchsten Standards gerecht werden will.

Gastautor: Angelo Bonasera, Central Applications & Infrastructure Lead

Die Corona-Pandemie hat neben enormen gesellschaftlichen Herausforderungen auch die Digitalisierung beschleunigt – so sind viele digitale Trends deutlich schneller gewachsen als vor der Pandemie prognostiziert. Besonders die Pflicht zum Home-Office hatte den Arbeitsalltag in Deutschland auf den Kopf gestellt. Zwar bietet das Arbeiten von zu Hause viele Vorteile, doch die Herausforderungen für Arbeitgeber sind groß: Sie müssen die technischen Voraussetzungen für ein dauerhaftes mobiles Arbeiten schaffen und dabei allen Facetten gerecht werden – angefangen beim einfachen Datenzugriff, über das reibungslose Zusammenarbeiten aller Beschäftigten bis hin zur kompromisslosen Datensicherheit. Unsere Vision sieht folgendermaßen aus: Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sollten von überall aus arbeiten können – mit einem Single-Sign-On, also mit einer einmaligen Anmeldung, um anschließend auf alle nötigen Daten und Dokumente zugreifen zu können. Die aktuelle Situation sieht bei vielen Unternehmen allerdings noch anders aus. Oft befinden sie sich noch in einer On-Premise-Welt. Das bedeutet, dass die Zugänge auf Laufwerke über unterschiedliche VPN-Gateways erfolgen. Das Ziel sollte es stattdessen sein, über eine einzige elektronische Identität – ID – Zugriff auf alle Daten und Dokumente in einer Cloud zu ermöglichen und Gruppenzugriffsberechtigungen bereitzustellen.

Allgemein besteht die IT-Unternehmenswelt der Zukunft im Grunde aus drei Elementen: der Hardware, der Identifikation und dem Access-Management. Die Beschäftigten für das mobile Arbeiten mit der notwendigen Hardware auszustatten, ist für die Unternehmen – entsprechende finanzielle Mittel vorausgesetzt – relativ einfach. Und auch die Frage der elektronischen ID ist bei vielen Unternehmen bereits

gelöst. Eine Herausforderung bedeutet mitunter das Access-Management. Ein enorm wichtiger Punkt ist es dabei, die Sicherheit zu gewährleisten und einen unberechtigten Zugriff auf Daten abzuwehren. Um gleichzeitig den Arbeitsfluss der Beschäftigten nicht einzuschränken, hat sich die wichtige Multifaktor-Identifizierung bewährt gemacht. Letztlich dreht sich für die IT alles darum, den Mitarbeitenden zu ermöglichen, von überall aus die gleiche Leistung erbringen zu können. Für die IT-Systeme sollte es also künftig egal sein, von wo die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter arbeiten: von zuhause, von unterwegs oder auch hybrid in den Büros. Letztlich sollen sie nur einen Internetzugang benötigen!

Dass sie darüber hinaus bei Fragen und Problemen jederzeit einen angemessenen IT-Support zur Verfügung gestellt bekommen sollten, versteht sich von selbst. Seit März 2020, dem Beginn der Corona-Pandemie, haben sich viele Firmen auf diese neue Situation eingestellt, bis sich die Situation im Sommer 2021 zu normalisieren schien. Nachdem die Corona-Pandemie nach Einführung der Impfstoffe bereits überwunden schien und die Rückkehr ins Office an vielen Stellen vorangetrieben wurde, machte die Omikron-Welle den meisten dieser Pläne jedoch einen Strich durch die Rechnung. Um diese sich rasant verbreitende Welle zu brechen, gab es neben weiteren Maßnahmen nun erneut eine Home-Office-Pflicht.

Für die Arbeitnehmer liegen die Vorzüge des Wohnzimmer-Büros auf der Hand: Ob morgens eine Dreiviertelstunde länger zu schlafen, Joggen in der Mittagspause oder sich abends früher den eigenen Hobbies widmen. Verständlich, dass viele Menschen diese Annehmlichkeiten auch nach Covid-19 genießen wollen. Das Problem dabei? Nur

etwa ein Viertel der HR-Verantwortlichen schalten Anzeigen für solche Remote-Jobs. Dass es auch anders geht, zeigt Riverty (ehemals Arvato Financial Solutions) – beim Finanzdienstleister gibt es nicht nur in Zeiten der Home-Office-Pflicht weitreichende Möglichkeiten zum mobilen Arbeiten: Die Angestellten dürfen 80 Prozent ihrer monatlichen Arbeitszeit außerhalb des Büros ableisten – der Arbeitsort kann dabei frei gewählt werden. Die Basis für das Konzept: Vertrauen in die Mitarbeiter.

Die Unternehmen erhoffen sich davon nicht nur eine verbesserte Motivation der Arbeitnehmer, sondern möchten auch selbst davon profitieren. Schließlich erhöht die Möglichkeit zum dauerhaften Home-Office die Attraktivität des Arbeitgebers. Das zeigt sich bereits in den Zahlen von Riverty: Im ersten Jahr seit Einführung des Konzepts zum mobilen Arbeiten gab es deutlich mehr Bewerbungen im Vergleich zum Vorjahr. Auch die Mitarbeiterbindung wird durch flexible Arbeitsmodelle positiv beeinflusst. Interne Umfragen haben ergeben, dass die Zufriedenheit der Mitarbeiter gestiegen ist. Das mobile Arbeiten führt demnach zu einer hohen Zufriedenheit.

Um diese Zufriedenheit und die Motivation der Mitarbeiter zu erhalten, müssen Unternehmen auf dem Weg in das Büro der Zukunft nicht nur auf hybride Arbeitsmodelle setzen. Das mobile Arbeiten ist nur ein Schritt in Richtung zukunftsorientierter und attraktiver Arbeitsmodelle, weitere Steps müssen folgen. Dazu gehört das agile Arbeiten und die Einführung des sogenannten Cross-Border-Leadership, bei welchem Verantwortung nicht mehr von einem Standort abhängig ist, sondern strikt nach Kompetenzfeldern ausgewählt wird. Beides gibt Arbeitgebern und Angestellten neue Flexibilität und Entwicklungsmöglichkeiten. //

VIRTUELLE WELTEN

Jetzt ins Metaverse einsteigen oder noch abwarten?

Unternehmen verschiedener Branchen eruiieren derzeit Geschäftsmodelle für die schöne neue Parallelwelt – das Metaverse. Greifbare Beispiele sind allerdings Mangelware. Wir bei Arvato Systems beschäftigen uns als IT-Spezialisten gemeinsam mit unseren Kunden mit dem Megatrend, zeigen konkrete Potenziale auf und begeben uns zusammen auf die Reise ins Metaverse.

Web 3.0, NFT und Extended Reality (XR) – ein regelrechter Begriffsdschungel schwappt wie eine Welle im Kontext des Metaverse über uns. Und dabei stellt sich doch erst einmal die generelle Frage: Metaverse, was bist Du eigentlich? Auf den ersten Blick scheint die schöne neue Parallelwelt noch weit weg von der heutigen Realität zu sein. Höchstens die Gaming Branche bewegt sich auf diesem immersiven Spielfeld. Oder Filme wie „Ready Player One“ vermitteln ein Gefühl von dem, was uns offenbar in der Zukunft erwartet.

Und trotzdem zeigt sich auch in der Unternehmenswelt ein immer stärker werdendes Interesse daran, den digitalen Trend für neue Geschäftsmodelle zu nutzen und nicht zu spät auf den derzeit noch langsamen Zug aufzuspringen. Erste zaghafte Beispiele aus der Praxis verschiedener Branchen machen das Metaverse greifbarer: Händler erschaffen eigene virtuelle Kaufwelten und werben Kundenbindungsprogramme oder das Thema Nachhaltigkeit mit dem Metaverse, wie es zum Beispiel Kaufland mit der virtuellen Insel „Kaufisland“ vormacht. Auch bekannte Modemarken präsentieren ihre neuesten Kollektionen in der digitalen Welt. Doch wie wird sich die Parallelwelt langfristig etablieren? Wie können Unternehmen zukünftig von der Entwicklung profitieren? Einer Studie des EHI Retail Instituts zur Folge ist das Trendthema Metaverse keineswegs nur ein kurzer Hype, sondern wird zukünftig eine zentrale Rolle in der Entwicklung neuer Geschäftsmodelle spielen. Nutzenpotenziale zeigen sich hier primär bei der Erschließung neuer Geschäftsfelder, Zielgruppen, Produkte, Sortimente und Marketingkanäle. Dabei umfasst das Potenzial alle Branchen: vom Handel und der Fashionbran-

che über die Fertigungsindustrie bis hin zum Gesundheitswesen. Expertinnen und Experten sprechen von einem Megatrend, der die Fähigkeit aufweist, das digitale Pendant zur realen Welt zu werden. Enorme Entwicklungspotenziale schlummern im Metaverse, die für Unternehmen einen Mehrwert stiften sollen.

Auch, wenn die Entwicklungen derzeit noch ganz am Anfang stehen. Mit einem zukunftsorientierten Blick und tiefgehender IT-Expertise sind wir bei Arvato Systems bereit, die neuen Perspektiven und Herausforderungen gemeinsam mit unseren Kunden anzugehen. Wir haben ein eigenes Team aufgebaut, das die weitere Entwicklung des Metaverse ständig verfolgt - wir ordnen die Möglichkeiten ein, bestimmen ihre aktuelle Relevanz und erkennen so frühzeitig kurz- und mittelfristige Potenziale. In enger Zusammenarbeit mit unseren Kunden entwickeln wir neue Möglichkeiten, die den Transformationsprozess ins Web3 initiieren, sodass unsere Kunden von Beginn an am Megatrend partizipieren können. So werden zum Beispiel Innovations-Workshops angeboten. Zusammen mit unseren Kunden gehen wir auf eine gemeinsame Entdeckungsreise, um zu erkunden, was schon heute beispielsweise mit Digitalen Assets konkret möglich ist.

Beschäftigen Sie sich bereits mit dem Metaverse – oder haben Interesse an einem Austausch? Wir freuen uns auf Sie! Gemeinsam zeichnen wir Ihren Weg in die neue Metaverse-Welt und zeigen auf, welche Möglichkeiten konkret für Ihr Unternehmen bestehen.

Weitere Informationen: www.arvato-systems.de/metaverse //





Foto: Janet Kersten

VERGESSEN? DER KALTE KRIEG VOR UNSERER HAUSTÜR

Von Dr. Rolf Westheider

Manchmal ist der Rückblick in die Vergangenheit ermutigender als die Wahrnehmung der Gegenwart, erst recht der Ausblick in die Zukunft. Seit Ende Februar leben wir alle in großer Sorge und sehnen uns nach einer unbeschwerten Zeit, vor allem im Rückblick auf die 1980-er Jahre. Aber war da nicht der Kalte Krieg? Und hat er uns keine Sorgen bereitet? Als Ende 1959 in Borgholzhausen erste Kundschafter den verträumten Ort auf seine Tauglichkeit für eine NATO-Raketenstellung hin prüften, ahnte niemand, dass die Lebkuchenstadt zu einem Hotspot des sich verschärfenden Kalten Krieges zwischen den USA und der Sowjetunion werden würde. Nach anfänglicher Unruhe und vielen Gerüchten fügte sich der Ort in sein Schicksal, das aufgrund der verteidigungspolitischen Verpflichtungen des noch jungen NATO-Mitglieds Bundesrepublik Deutschland unabwendbar schien. Bald schon schlug die Verunsicherung in Zustimmung um, schien man doch von einem bislang beispiellosen Konjunkturprogramm zu profitieren, das die bis 1963 aus dem Boden gestampfte militärische Infrastruktur bedeutete. Die strategisch exponierte Lage Borgholzhausens in einem Pass des Teutoburger Waldes schien selbst für einen Atomkrieg noch von Bedeutung zu sein. Stationiert wurden Langstrecken-Luftabwehrraketen vom Typ Nike Hercules. Mit Atomsprenköpfen bestückt, hätten sie im Ernstfall

auch von Borgholzhausen aus sowjetische strategische Atombomber in großen Höhen angreifen sollen – mit der Konsequenz, dass Mitteleuropa nahezu ausgelöscht worden wäre.

Ein solches Szenarium schien die Menschen vor Ort nicht zu beunruhigen, über die Gefahren waren sie nicht aufgeklärt. Zur Tarnung wurden die Atomsprenköpfe mit dem noch immer gebauten Hubschrauber Chinook CH-47 zwischen den einzelnen Basen hin- und hergefliegen. Dabei hätte schnell mal etwas schiefgehen können. All das löste keinerlei Bürgerproteste aus. Mit den Familienangehörigen des militärischen Personals der niederländischen Einheit wuchs die Kleinstadt um annähernd 800 Personen und damit um Kaufkraft und Wohlstand. Entsprechend groß war das Bedauern, als die Zeit des Einsatzes 1983 beendet wurde.

Erst in der Folge des sogenannten NATO-Doppelbeschlusses vom Dezember 1979 flammten mit der sich formierenden Friedensbewegung auch hierzulande der Widerstand gegen ein Wettrüsten auf, das sich wieder zu beschleunigen drohte. Einen ersten Höhepunkt erlebten die Proteste, als sich am 16. Mai 1981 annähernd 8.000 Menschen in einem vier Kilometer langen Friedensmarsch von Werther nach Borgholzhausen aufmachten. 1984 übernahm eine britische Einheit die Feuerleitstelle auf dem Hollandskopf. In geheimer Mission installierten die Briten eine Trainingsradaranlage als „Übungseinrichtung für elektronische Waffen“. Es folgten extreme Tiefflugübungen der NATO-Jagdflugzeuge in Flughöhen unter 150 Metern, die einen beispiellosen Fluglärm verursachten, der die Menschen spürbarer belastete als das imaginäre Damoklesschwert der atomaren Bedrohung. Vor allem senkrecht startende Jagdflieger vom Typ „Harrier“ verursachten einen Höllenlärm. Seit 1981 gehörten Demos gegen den „Tiefflugterror“ zum politischen Alltag. Ändern tat sich nichts. Noch im Herbst 1989 wurde im Bonner Verteidigungsministerium die „Borgholzhausener Resolution“ gegen den Fluglärm übergeben, zu der sich 13 Kommunen aus vier Landkreisen zusammengeschlossen hatten. Erst 1992 wurde die Radarstation aufgegeben. Dann kamen 30 Jahre ohne Angst, und wir dachten, es ginge immer so weiter. Eigentlich war es eine kurze Zeit, aber doch lang genug, um das Davor zu vergessen. Nun ist die Zukunft für alles offen, und wir fürchten nichts mehr als einen kalten Winter. //

faktor³

www.faktor-drei.de

Herausgeber faktor³

Lokalwerkstatt
Agentur für Kommunikation GmbH
Langer Weg 7b
33332 Gütersloh
Telefon Markus Corsmeyer 0174-9725741
Telefon Wolfgang Sauer 0172-5227688
info@lokalwerkstatt.de
www.lokalwerkstatt.de

Geschäftsführer: Markus Corsmeyer,
Wolfgang Sauer

Chefredaktion: Markus Corsmeyer (V.i.S.d.P.)

Autoren: Andreas Beune, Markus Corsmeyer,
Sybille Hilgert, Christian Horn, Kathrin Jünger,
Jessica Kaup, Dr. Silvana Kreyer,
Dr. Elisabeth Menke, Thorsten Wagner-Conert,
Tatjana Wanner, Dr. Rolf Westheider

Fotos: Christian Eblenkamp, Detlef Güthenke,
Mirko Moch, Thorsten Wagner-Conert, Michael
Wöstheinrich

Administration: Markus Corsmeyer, Tanja Uhe

Anzeigen: Markus Corsmeyer, Michael Küster,
Wolfgang Sauer, Dietmar Starke

Mediadaten: Lokalwerkstatt 4.22

Art Direction: Tanja Uhe

Druck: Sattler Premium Print GmbH

Auflage: 8.000 Exemplare

Vertrieb: Per Post an 6.500 Entscheider im Kreis
Gütersloh; Auslage/Verteilung: 1.500 Exemplare
werden über ausgewählte Unternehmen,
Verbände und öffentliche Einrichtungen verteilt
sowie in gehobener Gastronomie ausgelegt.

Hinweis: Namentlich gekennzeichnete Beiträge
geben die Meinung der Autoren wieder – nicht
aber unbedingt die des Herausgebers. Nach-
druck von Beiträgen, auch auszugsweise, nur
mit schriftlicher Genehmigung des Herausge-
bers. Die von der Lokalwerkstatt gestalteten
und konzipierten Anzeigen unterliegen dem
Urheberrecht und dürfen nur mit schriftlicher
Genehmigung reproduziert werden.

faktor³-Partner

- » Arvato Systems GmbH
www.arvato-systems.de
- » Arvato infoscore GmbH
www.finance.arvato.com
- » Bertelsmann SE & Co. KGaA
www.bertelsmann.de
- » Fachhochschule Bielefeld
www.fh-bielefeld.de
- » Johannes Lübbering GmbH
www.luebbering.de
- » Tönnies Lebensmittel GmbH & Co. KG
www.toennies.de
- » Volksbankengruppe im Kreis Gütersloh
www.volksbank-bi-gt.de
- » Wortmann & Partner & Co. KG
Wirtschaftsprüfungsgesellschaft/
Steuerberatungsgesellschaft
www.wortmannpartner.de

Netzwerkpartner

- » Kreishandwerkerschaft Gütersloh
www.kh-gt.de
- » pro Wirtschaft GT GmbH
www.pro-wirtschaft-gt.de
- » Unternehmerverband für
den Kreis Gütersloh e.V.
www.unternehmerverband-guetersloh.de



Fach- und Führungskräfte für Ihr Unternehmen

Berufsbegleitendes Studieren am Campus Gütersloh

Gewinnen Sie durch die Verknüpfung von Studium und Beruf hochqualifizierte Fachkräfte aus Ihren eigenen Reihen!

Ein berufsbegleitendes Studium ermöglicht Ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern neue berufliche Perspektiven. Die Fachkräfte bleiben Ihrem Unternehmen während des Studiums erhalten. Das Weiterbildungsprogramm der FH Bielefeld bietet unter anderem berufsbegleitende Masterstudiengänge. Berufsverträglich geplante Lehrveranstaltungen finden in der Regel an jedem zweiten Samstag im Semester statt. Zwischen diesen Präsenztagen liegen Selbststudienabschnitte, in denen die Weiterbildungsstudierenden ihr Lernpensum individuell planen und steuern können.



Fachhochschule Bielefeld
Campus Gütersloh
Langer Weg 9a
33330 Gütersloh
www.fh-bielefeld.de/guetersloh

Weiterbildende Masterstudiengänge:

- ▶ **Angewandte Automatisierung (M.Eng.)**
- ▶ **Digitale Technologien (M.Eng.)**
- ▶ **Wirtschaftsingenieurwesen (M.Eng.)**

Detaillierte Informationen zu allen Weiterbildungsangeboten der Fachhochschule Bielefeld finden Sie auf unserer Internetseite: www.fh-bielefeld.de/weiterbildung



ERFOLGSKREIS
GÜTERSLOH!

Alle Ohs erleben unter
erfolgskreis-gt.de/oh

Oh!

**SIND WIR
VIELFÄLTIG!**

*Simone Beckmann
aus Creffen
(Harsewinkel),
Nicolas Baggeroer
aus Batenhorst
(Rheda-
Wiedenbrück)*